Volks-Zeitung

Ausgabe B

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 3½ Pfg., Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid, Freiheitstr. 15 Fernr. 1876, Postscheckk. Dortmund 30 430; Bochum, Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 49 Postscheckk. Dortmund 9146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 33 | Dienstag, den 9. Februar (Kath. u. Evgl. Fastnacht) | 1937

Sender Valladolid meldet:

Völlige Einnahme von Malaga

Besetzung der ganzen Stadt

DNB Salamanca, 9. Februar (Drahtb.) **Der Nationalsender Valladolid teilte am Montag um 11,50 Uhr mit, daß General Queipo de Llano die völlige Einnahme Malagas und die Besetzung der ganzen Stadt durch die nationalen Truppen gemeldet habe.**

Zugleich wird im Hauptquartier erklärt, daß die nationalen Truppen am Montag vormittag in Malaga eingedrungen seien, wo sie fortschreitend Boden gewännen.

Erste Straßenkämpfe

DNB **London**, 9. Februar. (Drahtb.) Die nationalen spanischen Truppen haben nach Meldungen, die in den frühen Morgenstunden des Montag in London einliefen, am Sonntagabend Malaga erreicht. Heftige Straßenkämpfe zwischen den Nationalen und Bolschewisten sollen in den Außenbezirken der Stadt im Gange sein. In einer halbamtlichen Reutermeldung aus Gibraltar wird der Einmarsch der vordersten nationalen Kolonnen in Malaga bestätigt.

Rund 25 000 bis 30 000 nationale Truppen sollen an der Schlacht um Malaga teilnehmen. Die bolschewistischen Streitkräfte werden als gleich stark bezeichnet. Der nationale Vormarsch wurde aufs wirksamste durch die nationale Flotte unterstützt. Sie umfaßt drei Kreuzer, ein Kanonenboot und zwölf bewaffnete Fischdampfer.

Wie Malaga genommen wurde

DNB. Salamanca, 9. Febr. (Drahtb.) **Ueber die Einnahme von Malaga werden nunmehr Einzelheiten bekannt. Die nationalen Truppen, die am Sonntagabend vor den Toren der Stadt Halt gemacht hatten, verbrachten die Nacht an strategisch wichtigen Punkten, um die eingeschlossenen Bolschewisten am Entkommen zu hindern. Im Morgengrauen begann dann der Angriff. Die Bolschewisten verteidigten sich zunächst mit Gewehrfeuer, sahen aber bald die Unmöglichkeit ein, dem Angriff der nationalen Truppen standzuhalten und flüchteten. Die nationalen Truppen besetzten zuerst mehrere Gebäude und Fabriken in den äußeren Stadtgürteln und säuberten von dort aus die Straßen und Häuser, in denen sich bolschewistische Banden verschanzt hatten. Kaum hatten sich die siegreichen Truppen in den Straßen gezeigt, als auch schon die Bevölkerung auf die Straßen strömte und den Siegern begeistert zujubelte. Gleichzeitig liefen auch nationale Seestreitkräfte in den Hafen ein, um den Bolschewisten auch den Fluchtweg über See zu verlegen.**

Wie die oberste Heeresleitung mitteilt, ist bereits Sonntag ein Schiff mit Kurs Cartagena ausgelaufen. Es ist immer dasselbe. Sobald die Sache brenzlich wird, bringen die bolschewistischen Rädelsführer ihr kostbares Leben in Sicherheit und lassen die von ihnen Verführten die Rechnung bezahlen. Den nationalen Truppen fiel eine große Menge Kriegsmaterial in die Hände.

Während die Verluste der nationalen Truppen gering sind, haben die Bolschewisten viele Leute verloren, außerdem wurden sehr viele gefangengenommen.

Die Bedeutung der Einnahme Malagas

Nationalspanische Kriegsschiffe in den Hafen von Malaga eingelaufen.

DNB. Salamanca, 9. Febr. (Drahtb.) Die Einnahme Malaggs durch die nationalen Truppen bedeutet für die Bolschewisten nicht nur einen schweren moralischen Schlag, sondern militärisch gesehen auch einen großen Verlust, da Malaga die wichtigste Operationsbasis zur See und in der Luft war. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß die nationalen Truppen eine große Verkürzung der Front erreicht haben und daß die nach Osten in Richtung Almeria führende Küstenstraße freigelegt werden konnte. Bedeutungsvoll ist auch, daß mit der Einnahme von Malaga das Kabel Südamerika — Rom wieder in nationalen Besitz gelangt ist.

*

DNB. **London**, 9. Febr. (Drahtb.) Auch englische Meldungen erklären, die nationalen Truppen seien bereits unumschränkte Herren der Stadt Malaga. Nach einem Rundfunkbericht der Station Cadiz seien sämtliche an den Operationen auf der Höhe von Malaga beteiligt gewesenen Kriegsschiffe der nationalen Flotte im Laufe des Montag in den Hafen von Malaga eingelaufen. Hierzu sei es ihnen gelungen, ein mit flüchtigen bolschewistischen Rädelsführern besetztes Boot zu stellen und die Insassen zu verhaften.

Bolschewistische Bürgerkriegsmethoden:

Mord und immer wieder Mord

DNB **London**, 9. Februar (Drahtb.) „Daily Mail" berichtet aus Fuengirola über bolschewistische Greueltaten, die in den jetzt von den nationalen Truppen auf ihrem Vormarsch auf Malaga besetzten Gebieten verübt worden sind. In Fuengirola selbst wurde die Kirche zerstört und der Priester zusammen mit elf nationalgesinnten Spaniern grausam umgebracht. Ihre Körper wurden zusammengebunden und dann in Brand gesteckt. Im ganzen töteten die Subjekte Moskaus in Fuengirola über 100 Nationalgesinnte. Nach dem Gemetzel tanzten die Mörder auf den Leichen!

Zugspitzflug 1937 verlegt

DNB **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Der vom Reichsluftsportführer für den 13. und 14. Februar ausgeschriebene Zugspitzflug wird auf einen späteren, noch bekannt zu gebenden Zeitpunkt verlegt.

Eröffnung der Ausstellung

„Lehrerbildung im Dritten Reich"

Neue Erzieher – Neue Schule

Reichsminister Rust über die neuen Grundsätze

DNB **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, eröffnete am Montagnachmittag in den Räumen des Deutschen Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht die Ausstellung „Lehrerbildung im Dritten Reich", die eine vorzügliche Uebersicht über die Arbeit der 27 deutschen Hochschulen für Lehrerbildung gibt.

Zu der Feier im Ehrensaal der Ausstellung hatten sich zahlreiche Vertreter der Erziehungsbehörden sowie der Staats- und Parteidienststellen eingefunden, u. a. Gauleiter Oberpräsident Stürtz, die Staatssekretäre Milch und Landfried sowie Stadtschulrat Dr. Meinshausen für die Reichshauptstadt.

Nach der Begrüßungsansprache durch den stellv. Leiter des Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, SS-Sturmführer Pudelke, leitete ein Chor der Studenten der Hochschule für Lehrerbildung die Feierstunde mit der Kantate „Für Deutschland" von Homeyer ein.

Reichsminister Rust, der anschließend das Wort nahm, wies in seiner Rede vor allem auf die Bedeutung der Hochschulen für Lehrerbildung im Rahmen der deutschen Hochschul- und Schulerneuerung hin. Nach einleitenden Worten über die unheilvolle Zersplitterung, die der Nationalsozialismus im Jahre 1933 auch auf dem Gebiet der Lehrerbildung vorgefunden hatte, entwickelte Reichsminister Rust die Grundsätze, die für den Aufbau einer nationalsozialistischen Lehrerbildung maßgebend waren. Die nationalsozialistische Revolution sei die größte Erziehungsmacht, die je das deutsche Volk geformt habe. Gleichwohl habe die Aufgabe einer Neubegründung der deutschen Schule nur langsam und schrittweise in Angriff genommen werden können. Das habe seinen inneren Grund in der Tatsache gehabt, daß das nationalsozialistische Erziehungssystem nicht aus einer pädagogischen Theorie, sondern aus dem politischen Kampf und den ihm eigentümlichen Gesetzen entstanden sei.

Mir war von vornherein klar, so führte Reichsminister Rust u. a. aus, daß die kommende Schule ihren Aufgaben nur dann genügen kann, wenn sie von denselben Kräften getragen wird, aus denen die Bewegung entstanden ist. Der erste Schritt zur Erneuerung der deutschen Schule durfte nicht eine Reform der bestehenden Einrichtungen sein. **Erste Voraussetzung war vielmehr** die Schaffung des neuen Erziehers, eines Lehrers, der selbst erzogen ist durch die formende Kraft der Bewegung und der darum die Schule tiefer und nachhaltig umgestalten wird, als Reformen allein es vermöchten. Ich habe die Hochschule für Lehrerbildung geschaffen, indem ich die von der nationalsozialistischen Bewegung vertretenen Grundsätze auf das Gebiet der Erziehung anwendete. Das konnte nicht dadurch geschehen, daß ich in den Bildungsbetrieb alter Art einfach eine politische Bildung einspannte, sondern die Lebensform der Kameradschaft und des Mannschaftsgeistes, wie sie im politischen Bund der Kampfzeit entstanden war, mußte der Hochschule das Gepräge geben. Denn nur, wer selbst in nationalsozialistischer Haltung erzogen und geformt wurde, ist würdig, im nationalsozialistischen Staat an der Schule zu wirken. Eine Scheidung zwischen der Vermittlung reinen Wissens und der seelisch-charakterlichen Formung würde dem nationalsozialistischen Grundsatz der Einheit von Leib, Seele und Geist widersprechen.

Die große Aufgabe, die ich der Leibeserziehung im Gesamtrahmen der neuen Hochschule zugewiesen habe, beruht auf der Notwendigkeit dieser charakterlichen Erziehung.

Die pädagogische Akademie alter Art war eine Einrichtung der abstrakten Bildung, eine Stätte des Wissens. An ihre Stelle setzte sich die Hochschule für Lehrerbildung, die den Menschen in seiner Gesamtheit erfaßt, sein Wissen schult, sein musisches Empfinden weckt und seine Haltung formt. Der ständige Dienst unter der Fahne ist die Lebensform der Lehrerhochschule, gekennzeichnet durch soldatische Haltung und die Kameradschaft, die Lehrer und Lernende zu einer Gemeinschaft verbindet. Mit der Schaffung dieser Hochschule wurde nicht nur der erste Baustein für die neue Schule gelegt — die Hochschule für Lehrerbildung ist gleichzeitig in ihrer nationalsozialistischen Wirklichkeit ein Stück Hochschulerneuerung. Durch sie ist der alte Streit darum, ob in der Lehrererziehung der Wissenschaft oder dem Beruf der Vorrang gebühre, für immer beendet. Neben den vorhin geschilderten Erziehungsformen halte ich die Wissenschaft, die selbständige Forschung als unentbehrlich für die Heranbildung des deutschen Lehrers. Die Vorbereitung auf den Beruf ist damit unlöslich verbunden. Ich halte die geistige Sicht, die durch wissenschaftliches Arbeiten erworben wird, mit für die wertvollste Vorbereitung auf den Beruf des Lehrers.

Die Ausstellung über die Lehrerbildung im Dritten Reich soll zeigen, wie weit mein Programm in die Tat umgesetzt worden ist.

Besser als aus allen Reden erkennen Sie aus dem Beispiel des Lebens selbst, wie sich heute die Formung des deutschen Erziehers vollzieht und nach welchen Gesetzen sich die neue deutsche Schule verwirklichen wird. Dabei bin ich mir dessen bewußt, daß es eine Revolution der Erziehung an sich überhaupt nicht gibt. Diese Gesetze können keine anderen sein, als die, nach denen der Nationalsozialismus den deutschen Menschen revolutioniert hat. Die Grundlagen der deutschen Erziehung hat kein anderer geschaffen als der Führer der nationalsozialistischen Bewegung.

Mit dem Siegheil auf den Führer und Reichskanzler erklärte Reichsminister Rust die Ausstellung für eröffnet.

*

Die Ausstellung „Lehrerbildung im Dritten Reich", die bis zum 28. Februar in den Räumen des Zentralinstituts in der Potsdamer Straße stattfindet, gibt einen eindrucksvollen Querschnitt über die Erziehungsarbeit der deutschen Hochschulen für Lehrerbildung. Zum erstenmal treten damit 27 Hochschulen für Lehrerbildung, die dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterstehen, geschlossen mit einem Rechenschaftsbericht an die Oeffentlichkeit. An Hand eines überaus aufschlußreichen und umfassenden Ausstellungsmaterials wird eine Gesamtdarstellung der Lehrerbildung gegeben, die alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung, des Wirkungskreises der Studenten und Junglehrer, sowie ihre Aufgaben im Rahmen der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft behandelt. Die Aufgabe, den vorwiegend geistigen und abstrakten Stoff der Lehrerbildung an Hand von plastischen Ausstellungsgegenständen anschaulich darzustellen, ist in dieser Schau vorbildlich gelöst. Die Ausstellung wird noch ergänzt durch Baumodelle von Lehrerhochschulen und handwerkliche Arbeiten von Studenten.

Dr. Ley und Baldur von Schirach

eröffnen den 4. Reichsberufswettkampf

DNB **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Am Mittwoch, dem 10. Februar, 20,30 Uhr, erfolgt in dem für diesen Akt schon traditionellen Berliner Sportpalast die feierliche Eröffnung des 4. Reichsberufswettkampfes. Bei der Kundgebung sprechen der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, und der Jugendführer des Deutschen Reiches, Reichsleiter Baldur von Schirach.

*

Dazu haben die Reichsleiter Ley und Schirach folgenden Aufruf erlassen:

„Der Führer hat auf dem Parteitag der Ehre dem deutschen Volk seinen Vierjahresplan verkündet. Alle natürlichen Mängel sollen in Deutschland durch Genialität und Fleiß ausgeglichen werden. In diesem Sinne rufen wir die Jugend der Stirn und der Faust zum vierten Reichsberufswettkampf. Kommt aus den Betrieben in Dörfern und Städten und bekennt Euch mit Freude im Gegensatz zum antreiberischen Stachanow-System in Rußland zum freiwilligen Leistungswettbewerb.

Es geht um die Freiheit der Nation.

Der Reichsleiter der DAF.: Dr. R. Ley.

Der Reichsjugendführer: Baldur v. Schirach."

Dank Dr. Schachts an seine Mitarbeiter

DNB. **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Anläßlich der Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens veröffentlicht Dr. Schacht folgende Kundgebung:

„Der Führer und Reichskanzler hat mir am 30. Januar 1937, dem Erinnerungstag seiner Machtübernahme, im Verein mit den übrigen Kabinettsmitgliedern, welche der NSDAP. noch nicht angehörten, das Goldene Parteiehrenzeichen verliehen.

Die Verleihung des Goldenen Abzeichens der Bewegung ist die höchste Auszeichnung, über die das Dritte Reich verfügt. Indem sie mich als den Leiter der Reichsbank und des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministeriums ehrt, gilt sie zugleich den beiden Behörden, denen ich vorstehe. Ich weiß, daß das, was ich für die Arbeit des Führers zu leisten vermochte, von der hingebenden, pflichtbewußten Mitarbeit aller Angehörigen der Reichsbank und des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministeriums getragen worden ist. Die Auszeichnung, die mich ehrt, ist somit auch Auszeichnung und Ehrung für sie. Ich danke allen meinen Mitarbeitern in der Beamten-, Angestellten- und Arbeiterschaft für ihre Treue in der Arbeit und rufe sie alle auf, aus ganzem Herzen weiter die gesamte Kraft einzusetzen für Führer und Reich. Die deutsche Zukunft liegt in den Händen unseres Führeres."

Dr. Hjalmar Schacht.

Aus Flint Truppenverstärkungen angefordert

Vor dem Belagerungszustand.

DNB Flint (Michigan), 9. Febr. (Funkspr.) In Flint ist die Lage derart, daß der Staatsgouverneur in einem dringenden Kabel um Verstärkung der Truppen ersucht wurde. Nach Eintreffen der Verstärkung sollen die „Sitzstreiker", die immer noch die Werke besetzt halten, verhaftet werden. Allgemein rechnet man damit, daß der Belagerungszustand über die Stadt verhängt wird. Die durch die Kommunisten verhetzten Streikenden, die das Werk IV besetzt halten, wollte man dadurch zum Aufgeben ihrer Resistenz zwingen, daß man die Heizung des Werkes abstellte. Die „Sitzstreiker" kündeten daraufhin an, daß sie dann in den Fabrikräumen offene Feuer unterhalten würden. Da dies natürlich eine große Gefahr für das Werk bedeuten würde, unterblieb die Unterbindung der Heizung. Unter dem vernünftigen Teil der Arbeiterschaft reift mehr und mehr der Vorsatz, die Störenfriede gewaltsam aus den Werken zu entfernen. Bisher haben sich 1000 Arbeiter zu diesem Vorsatz zusammengeschlossen.

Die unruhige Nordwestgrenze Indiens

Anschläge auf englische Offiziere.

DNB **London**, 9. Februar (Drahtb.) Wie aus Peschawar gemeldet wird, wurden am Sonntag der englische Hauptmann Keogh und sein Bursche an der indischen Nordwestgrenze in einen Hinterhalt gelockt und von Eingeborenen getötet. Nach einem weiteren Bericht ist der englische Marineleutnant Beatty, der in Nord-Waziristan als politischer Agent tätig war, auf einer Kraftwagenfahrt ebenfalls überfallen und getötet worden.

Die beiden Anschläge lassen darauf schließen, daß der Widerstand der Eingeborenenstämme an der indischen Nordwestgrenze gegen die Herrschaft der Engländer noch nicht gebrochen ist. Erst vor wenigen Monaten war es zu schweren Gefechten gekommen, wobei auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete zu verzeichnen waren.

Der Primas von Irland

fordert Kampf gegen den Kommunismus

DNB **London**, 8. Febr. (Drahtb.) Der katholische Primas von Irland und Kardinal-Erzbischof von Armagh, Josef Mac Rory, ließ am Sonntag in zahlreichen katholischen Kirchen einen Hirtenbrief verlesen, der sich aufs schärfste gegen den Kommunismus wendet. Die katholische Jugend Irlands wird darin aufgefordert, den Kommunismus aktiver zu bekämpfen und seinen Agenten zu verstehen zu geben, daß sie in Irland nicht geduldet werden könnten.

Ein Katholik dürfe niemals Kommunist werden,

da er sonst aus der Kirche ausgestoßen würde. Der Kommunismus bedeute die Verneinung Gottes und eines zukünftigen Lebens. Das „Paradies auf Erden", das er herbeizuführen verspreche, bestehe darin, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge durch alle Mittel und unter Anwendung von Gewalt, Revolution und Mord umgestürzt werde. Die große Masse des russischen Volkes befinde sich in einem Zustand, der von der Sklaverei nicht weit entfernt sei, und der Lebensstandard sei außerordentlich niedrig.

Zahl der Rundfunkteilnehmer am 1. Februar

DNB. **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Am 1. Februar 1937 betrug die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich 8 381 139 gegenüber 8 167 957 am 1. Januar. Im Laufe des Monats Januar ist mithin eine Zunahme von 213 182 Teilnehmern (2,6 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl vom 1. Februar befanden sich 599 750 gebührenfreie Anlagen.

Rosenmontag in Köln

Der Rosenmontagszug: „Märchen und Sagen aus aller Welt"

DNB. **Köln**, 9. Febr. (Drahtb.) Schon in den ersten Vormittagsstunden des Rosenmontags zeigte die sonst so geschäftige Innenstadt ein verändertes Bild. Die meisten Straßen, die für jeden Fahrverkehr gesperrt waren, füllten sich bald mit einem hin- und herwogenden Menschengewühl. Neben unzähligen Personenwagen sah man am Rande der Innenstadt eine Schlange von Omnibussen, die Schaulustige aus der näheren und weiteren Umgebung, auch aus Holland, Belgien und Luxemburg herangebracht hatten. Die Reichsbahn, die am Sonntag große Sonderzüge aus Berlin, Bremen, Hannover und Bielefeld nach Köln gefahren hatte, brachte am Montagvormittag mit den planmäßigen Zügen, mit Vor- und Nachzügen und 20 Sonderzügen weitere Zehntausende von Volksgenossen in die närrische Stadt. Bald standen die Hunderttausende wie breite Mauern stundenlang auf dem viele Kilometer langen Weg des Rosenmontagszuges. Die Zeit wurde ihnen nicht lang. Echt kölsche „Grieläcker" sorgten für die nötige Stimmung, Witzworte flogen hin und her, es wurde gesungen und geschunkelt, bis endlich wie ein elektrischer Funke der Ruf in die Massen schlug: „Dr Zog kütt!"

Das Motto

„Märchen und Sagen aus aller Welt"

bot sämtliche Möglichkeiten, den echt kölnischen Witz, Humor, Schalk und Spott Triumphe feiern zu lassen, wobei auch die hohe Politik nicht verschont wurde. Immer wieder löste der buntglänzende Zug mit seinen über 20 Festwagen, ungezählten witzigen Gruppen, den Schildträgern, Fanfarenbläsern, den zahlreichen Spielmannszügen und Musikkorps, den Kölner Originalen, den Funken, den Berittenen und den Fußsoldaten sämtlicher Kölner Karnevalskorps mit ihren farbenprächtigen Uniformen Begeisterungsstürme aus.

Angeführt von prunkvollen hanseatischen Stadtherolden, gab die gute alte Märchentante mit sechs Greuelmärchentanten dem Zug den Auftakt. Sehr zeitnahe Dinge behandelten mit beißendem Spott die Wagen „David und der Riese Goliath", „Das Ammenmärchen: Völlig abgerüstet" und der Wagen „Nobel geht die Welt zugrunde". Vielbelacht wurde der Wagen mit dem Michel, der das Gruseln kennen lernen wollte. Auf einem anderen Wagen sah man „Jungsiegfried", wie er mit einem Regenschirm den Greueldrachen ersticht, nachdem er das Geleit der Sagentiere „Emigranten und Revolverjournalisten" umgelegt hat. Der Festwagen „Irrfahrten des Don Quichotte" wies auf die spanischen Vorgänge hin. „Hans im Glück" zeigte ein das Steuerzahlen verbietendes Finanzamt, aus dessen Fenstern das Geld den erfreuten Volksgenossen hingeschüttet wird.

Höhepunkt des Zuges war natürlich der Prunkwagen des Prinzen Karneval. Auf einer großen goldenen Muschel, die von einem Dutzend buntglänzender Falter gezogen wurde, thronte Prinz Hermann I., der nicht müde wurde, dem ihm zujubelnden Volk für die Huldigungen zu danken. Kaum wiederzugeben ist auch das jubelnde Hin und Her zwischen Zug und Zuschauern, auf die es Karamellen, Blumensträußchen, Papierschlangen, Pralinen, Konfetti und sonstige schöne Dinge regnete.

Der „Meteor" fährt wieder aus

Diesmal soll der Nordatlantik erforscht werden.

Das berühmte deutsche Vermessungs- und Forschungsschiff „Meteor", das in den Jahren 1925 bis 1927 den südlichen Teil des Atlantischen Ozeans erkundet hat, ist zu einer neuen Fahrt ausgelaufen, bei der der nördliche Teil des Atlantik erforscht werden soll.

Das haben sich die Erbauer des „Meteor" bestimmt nicht träumen lassen, daß das Werk ihrer Hände und Hirne einmal in der wissenschaftlichen Welt zu so großer Berühmtheit kommen würde. 1917 wurde ein Kanonenboot von Tausend Tonnen auf Stapel gelegt und bis zum Herbst 1918 im Rohbau ziemlich fertig gestellt. Gemessen an den Riesen der Schlachtflotte war der „Meteor" nur ein Schiffchen, und dennoch bedurfte es vieler Mühe, ihn aus der drohenden Vernichtung des Versailler Vertrages herauszubekommen. Es glückte, den Neubau freizubekommen und ihn als Forschungs- und Messungsschiff umzubauen.

Das Institut für Meereskunde in Berlin wollte den „Meteor" zu einer dreijährigen Expedition nach dem Stillen oder Indischen Ozean entsenden. Alle Vorbereitungen wurden getroffen, vor allem wurde das Personal geschult. Da machte die Inflation allen Plänen ein Ende, und der „Meteor" wurde bestimmt, als reines Vermessungsschiff in den heimischen Gewässern zu arbeiten. Da griff 1924 die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ein, die unter Führung von Professor Merz einen neuen Reiseplan ausarbeitete. In den Jahren 1925 bis 1927 ist er dann in die Tat umgesetzt worden. Die wissenschaftlichen Ergebnisse, die der „Meteor" von seiner Reise heimbrachte, waren ganz außerordentlich. Leider wurde die Freude über den Erfolg durch den Tod von Professor Merz getrübt, der an Bord des „Meteor" erkrankte und in Buenos-Aires starb.

Die Bedeutung der Meteorergebnisse beruht vor allem darin, daß auf dieser Expedition das erst 1924 erfundene Echolot in den Dienst der Tiefseemessung eingestellt wurde. Durch mehr als 35 000 Echolotungen ist ein ziemlich genaues Bild von der oestatlichen Beschaffenheit des Meeresbodens im Südatlantik geschaffen worden. Weiter hat der „Meteor" 14 ostwestliche Querprofile durch den Atlantik hergestellt und dabei Temperatur und Salzgehalt des Meeres gemessen. Ferner wurden Verdunstungserscheinungen beobachtet u. chemische Untersuchungen von Wasserproben auf den Gehalt von Edelmetallen und Eisen vorgenommen. Weiter hat das Schiff in Tiefen von 4400 bis 4700 Metern auf dem 48. Breitengrade eine neue Bank gefunden, die ihm zu Ehren Meteorbank genannt wurde. Dann wurde ein Tiefseegraben von mehr als 8000 Meter Tiefe entdeckt, und schließlich wurde festgestellt, daß es die auf den Seekarten angegebene Bouvet-Inselgruppe gar nicht gibt, sondern nur eine einzelne Insel.

In den zehn Jahren nach der Beendigung der Expedition ist das wissenschaftliche Material ausgewertet worden. Nun fährt der „Meteor" zu neuen Taten aus. Der wissenschaftliche Leiter der Expedition ist Professor Defant vom Berliner Institut für Meereskunde. Im großen und ganzen sind die neuen Aufgaben des „Meteor" im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans die gleichen, die bei der Südfahrt vor zehn Jahren gelöst wurden. In der Hauptsache handelt es sich also wiederum um Tiefenmessungen zu Korrekturen der Seekarten. Vor allem soll untersucht werden, ob die Untiefen und Bänke unter der Meeresoberfläche entsprechend den bisherigen Angaben noch bestehen oder ob inzwischen Veränderungen eingetreten sind. Glückliche Fahrt, „Meteor"!

WHW-Hörspiele im Rundfunk

Das Ergebnis des Preisausschreibens um die beste WHW.-Hörspielszene.

DNB. **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Die Reichssendeleitung hatte gemeinsam mit der Reichsführung des Winterhilfswerkes ein Preisausschreiben veranstaltet: „Wer schreibt die beste WHW.-Hörspielszene?" In den Kreisen der deutschen Dichter, Schriftsteller und Rundfunkmitarbeiter hat dieses Ausschreiben lebhaften Widerhall gefunden. Bei der Reichsführung des Winterhilfswerkes sind über 1000 zum Teil wertvolle Arbeiten eingegangen. Das Preisgericht hat unter Vorsitz des Reichssendeleiters nunmehr seine Prüfungsarbeiten abgeschlossen und folgende Preisträger bekanntgegeben:

Den ersten Preis von 300 RM. gewann Hans Neumayer, Jetzendorf a. Ilm, Postvilla, mit einer Szene „Der Pichelsteiner";

den zweiten Preis von 150 RM. gewann Conrad Wolfarth, Crailsheim (Württemberg);

den dritten Preis von 100 RM. gewann Wilhelm Rinke, Münster i. W., Amt für Volkswohlfahrt, mit der Szene „Ein Marsch wird geblasen".

Zehn Trostpreise von je 50 RM. erhielten folgende Bewerber: Bert Brennecke, Magdeburg-Neustadt, Franz Gischel, Oberstdorf (Allgäu), Frau Elsie Ritter, Finkenwalde bei Stettin, Hans Joachim Beuermann, Herford i. W., Hans Riebau, Lesum bei Bremen, Frau Käthe Kron, Dresden, Emil Hecker, Bunsbüttel, Heinrich Schmülling, Dortmund, Dr. Hugo Hartung, Oldenburg i. O., Rud. Anderl, Rosenheim (Oberbayern).

Einige der preisgekrönten Hörszenen, die durchweg heiteren Charakters sind, werden noch in diesem Winter zur Sendung kommen, die übrigen Arbeiten wird die Reichssendeleitung im Rahmen des WHW. 1937-38 einsetzen.

Dr. Darsen zum Regierungsvizepräsidenten

in Merseburg ernannt.

DNB. **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des Preußischen Ministerpräsidenten entsprechend dem Antrag des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern Dr. Frick den Oberregierungsrat Dr. Darsen zum Regierungsvizepräsidenten der Regierung in Merseburg ernannt.

Auch die „Malays" schwer beschädigt

DNB. **London**, 9. Febr. (Drahtb.) Das britische 31 000 To. Schlachtschiff „Malays", das auf der Höhe von Leixoes bei Oporto mit dem holländischen Dampfer „Kertosno" zusammenstieß, ist so stark beschädigt worden, daß es zur Reparatur nach Portsmouth zurückkehren muß. Das Schlachtschiff war erst vor einigen Tagen von Portsmouth nach dem Mittelmeer ausgelaufen.

Mussolini bei der Trauung seines Neffen

DNB. **Rom**, 9. Febr. (Drahtb.) Am Montagvormittag fand in Anwesenheit Mussolinis die Trauung seines Neffen Vito Mussolini, Direktor des „Popolo d'Italia" mit Sylvia Tardini de Rosa statt.

Das Ziel des Kabinetts Hayaschi

Sicherung des ostasiatischen Friedens, Erstarkung der japanischen Nation

DNB **Tokio**, 9. Febr. (Funkspr., Ostasiendienst des DNB.) Das Kabinett Hayaschi veröffentlicht jetzt die fünf Punkte des vor einigen Tagen angenommenen Regierungsprogrammes, das unter der Voraussetzung des ewigen Kaisergedankens als die geistige Kraftquelle Japans eine gesunde, zeitgemäße Entwicklung der Verfassung fordert. Politische Kreise sehen hierbei die starke Einwirkung der Wehrmacht, die seit Jahren alle Strömungen schärfstens bekämpft, die das unbedingte Ansehen des Kaisers im Volke zu entwurzeln versuchten.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das Kabinett als außenpolitisches, unverrückbares Ziel die Sicherung des ostasiatischen Friedens anstrebt, den Japan zu schützen habe. Als beste Friedensgarantie betrachte man die rechtzeitige Verstärkung der Wehrmacht und die Pflege des Wehrgedankens im Volk. Industrie und Wirtschaft und alle Hilfsquellen des Landes müßten sich diesem Ziel unterordnen, um dem nationalen Wehrgedanken zu dienen. Die einheitliche Förderung der Gesamtwirtschaft sei hierbei eben so wichtig, wie der Schutz und die Kontrolle durch den Staat.

„Domei" teilt in diesem Zusammenhang mit, daß Ministerpräsident General Hayaschi in den nächsten Tagen eine Rundfunkansprache halten wird, in der er auf die fünf Punkte des Programms ausführlich eingehen wird.

Grillparzers Menschentum

Von E. Rößler.

„Als Mensch unverstanden, als Beamter übersehen, als Poet höchstens geduldet, schleppe ich ein einförmiges Dasein fort, ohne Frau, ohne Kind, ohne eigentliches Lebensinteresse."

In diesen Worten, die Oesterreichs größter klassischer Dichter, Franz Grillparzer, im Alter von sechsunddreißig Jahren schrieb, gelangt die tragische Zerrissenheit seines Wesens zu erschütterndem Ausdruck. Fast möchte man in ihnen nur einen von übelgelaunter Stunde inspirierten Verzweiflungsseufzer erblicken, allein so wie er, dachten auch andere von ihm. „Grillparzer ist ein unglücklicher Mensch, der schwerlich je zu den einzigen und höchsten Bedingungen des Glücks, zur Einheit mit sich selbst, kommen wird," schrieb Karoline Pichler über ihn im Jahre 1820, also zu einer Zeit, da sich Grillparzer bereits im Ruhmesglanze seiner „Ahnfrau" und „Sappho" sonnen durfte, zu derselben Zeit aber auch, da er sein „Goldenes Vließ" mit der schwermütigen Schlußmoral ausklingen ließ: „Was ist der Erde Glück? — Ein Schatten! Was ist der Erde Ruhm? — Ein Traum!"

Grillparzer starb als k. k. Hofrat i. R. Nicht aus innerem Drang, sondern unter dem Zwang bitterster äußerer Not hat er die Beamtenlaufbahn eingeschlagen. Am 25. Jänner 1852 „habe ich die Archivdirektorstelle erhalten und so des Menschen Sohn um dreißig Silberlinge verkauft", schreibt er in seinem Tagebuche.

Es wäre abwegig, die Zwiespältigkeit zwischen dem Dichter und dem Beamten Grillparzer als einen naturnotwendigen Gegensatz bezeichnen zu wollen, müßten wir ihm sonst doch bei allen staatsbeamteten Dichtern begegnen. Auch Goethe und Schiller bekleideten staatliche Aemter, und doch gelten sie uns, vor allem Goethe als klassische Vorbilder harmonischesten Menschentums und haben sie sich als Beamte recht wohl gefühlt. Deshalb war im Falle Grillparzer nicht die Dichtkunst schuld und auch nicht das Beamtentum, sondern einzig und allein seine persönliche individuelle Veranlagung; es war der eigengeartete Mensch in ihm, der zwischen inneren und äußeren Notwendigkeiten jenen Seelenzwist schuf, durch den die Persönlichkeit Grillparzers charakterisiert ist und durch den diese Persönlichkeit ihre tragische Kompliziertheit empfing.

Es ist folglich auch nur ganz einfach eine Tatsache, daß der wirkliche, der ganze Grillparzer erst durch den Menschen Grillparzer seine letzte Erklärung findet. Die in seinem tiefsten Bewußtsein klare und unwandelbare Ueberzeugung, zu höchsten dichterischen Leistungen berufen zu sein, dann aber doch — nach kurzem Anlauf — ein unbegreifliches Ermatten und Zurücksinken, gefolgt von einer immerwährenden, an düstere Verzweiflung grenzenden Resignation, — dieses „Grillparzer-Wesen", ohne das wir ihn uns gar nicht denken können, wird uns erst durch die seelisch-physischen Konflikte in Grillparzers Menschtum erklärlich.

Grillparzer war in seinem Aeußeren eher eine interessante, als schöne Erscheinung. „Nie werde ich den Abend vergessen und den allgemein günstigen Eindruck, den seine Erscheinung hervorbrachte," heißt es über ihn in den „Denkwürdigkeiten" Karoline Pichlers, „Grillparzer war nicht hübsch zu nennen: aber eine schlanke Gestalt von mehr als Mittelgröße, schöne blaue Augen, die über die blassen Züge den Ausdruck von Geistestiefe und Güte verbreiteten und eine Fülle dunkelblonder Locken machte ihn zu einer Erscheinung, die man gewiß nicht so leicht vergaß, wenn man auch ihren Namen nicht gekannt hätte, wenn auch der Reichtum seines höchstgebildeten Geistes und eines edlen Gemütes sich nicht so deutlich in allem, was er tat und sprach, gezeigt hätte." Auch dem weiblichen Geschlechte gegenüber zeigte sich Grillparzer damals keineswegs spröde, zumal wenn dieses ihm entgegenkam. Und daß das geschah, wissen wir, und es wäre — dem damals so berühmten Dichter gegenüber — auch verwunderlich gewesen, wenn es nicht geschehen wäre. Aber ein wirklich Liebender war Grillparzer dennoch niemals. In seinen Tagebuchblättern bekennt er ganz offen: „Ich glaube bemerkt zu haben, da sich in der Geliebten nur das Bild sehe, das sich meine Phantasie von ihr gemacht hat, so daß mir das Wirkliche zu einem Kunstgebilde wird, das mich durch seine Uebereinstimmung mit dem Gedanken entzückt, bei der kleinsten Abweichung aber nur um so heftiger zurückstößt. Kann man das Liebe nennen?"

So ist denn auch Grillparzer sein Leben lang ein Einsamer geblieben; es ist ihm nie jenes höchste irdische Glück zuteil geworden, wie es dem Mann in einem trauten Heim an der Seite eines geliebten und liebenden Weibes erblühen kann. Und doch wäre eine Kathi Fröhlich bereit gewesen, ihm dieses Glück zu bereiten, wenn er gewollt, besser gesagt, wenn er sich, seinem unglücklichen Naturell zum Trotz, getraut hätte. Ein reines, edles Mädchenherz ist an ihm gebrochen, seine „ewige Braut" ward ihm eine mütterliche Freundin, deren treue Sorge ihm wenigstens die Beschwerden seines Alters erleichterte. Er wußte es, was er seiner Kathi zu danken hatte, denn sie hat er gemeint, als er die Verse niederschrieb: „Ans Märchen grenzt, was sie für andere konnte, — An Heil'genschein, was sie sich selbst versagt. — Der Zweifel, der mir schwarz oft nachgestrebet, — Ob Güte sei? durch sie ward er erhellt; — Der Mensch ist gut, ich weiß es, denn sie lebet, — Ihr Herz ist Bürge mir für eine Welt."

„Als Mensch unverstanden!" Will man aber Grillparzer als Menschen verstehen, dann gelingt das nur dann, wenn man ihn als das Endglied an der langen Entwicklungsreihe vieler Geschlechter betrachtet. Der Name „Grillportz" kommt bereits in einer Urkunde aus dem Jahre 1162 vor. Erst in jüngster Zeit haben wir durch die sorgfältige Arbeit Rudolf Payers von Thurn erfahren, daß der ursprüngliche Stammhof der Grillparzer am linken Donauufer lag, in der Nähe der zur Pfarre Feldkirchen gehörenden kleinen Ortschaft Bergheim. Der 1655 noch aufscheinende Johannes Grillparzer war der Vater des Adam Grillparzer, zugleich der erste quellenmäßig belegbare Vorfahre des Dichters.

Ich möchte hier in ganz besonderer Absicht betonen, daß jener Adam Grillparzer im Besitze einer Bauernwirtschaft war und daher also, trotz seiner nebenberuflichen Tätigkeit als Binder, dem Bauernstande angehörte; und das war bei allen seinen Nachkommen, so lange sie nicht nach Wien übergesiedelt waren, ebenso.

Erst Adams Enkel Josef Grillparzer zog zirka 1750 nach Wien; sein Sohn Wenzel Grillparzer brachte es dann mittels Stipendien zum Advokaten und Doktor beider Rechte, und er war der Vater des Dichters Grillparzer.

Dieser selbst schildert den Vater als einen äußerlich schroffen und kalten, streng rechtlichen und in sich gekehrten Mann, nicht ganz phantasielos, jedoch in seiner nüchternen Veranlagung ohne Verständnis für das Dichtergenie seines Sohnes. „Du wirst zuletzt noch auf dem Miste krepieren," war seine beliebte Prophezeiung für ihn! Aber „nemo propheta in patria sua" muß man auch hier sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, beurlaubt.

Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.

Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: J. V.: Peter Schiffers, Bochum, — für den lokalen Teil Bochum, für Theater und Musik: Peter Schiffers, Bochum — für Westdeutsche Umschau, Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen, Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Kruse, Bochum, für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum, für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D.-A. I. 1937 über 12 000 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 8200; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1200).

Hattinger Nachrichten

Hattingen, den 9. Februar 1937.

Faschingstreiben in Hattingen. Während der Samstag und Sonntag in allen Gaststätten buntbewegtes Treiben von Vereinen und Gesellschaften sah, belebte gestern die Schuljugend das Straßenbild und der Singsang „Hier wohnt ein reicher Mann, der uns was geben kann — —" oder „Ich bin ein kleiner König, gib mir nicht zu wenig — —" wollte gar nicht verstummen. In den ersten Abendstunden zogen aber geschmackvoll kostümierte Trupps, Zigeunerkapellen und Clowns lachend und scherzend durch Straßen und Winkel, die Umwelt zu ergötzen. So ausgelassen wie Köln und Münster ist bei uns der Rosenmontag nicht, daß aber der „stiefe Westfale" auch Humor hat, ließ sich schon feststellen.

Fortschritt der Bautätigkeit an der „Lembeck". Die fünf Neubauten des Gemeinschaftswerkes, auf dem Wege von der Lembeck zum Schulenberg, sind soweit fortgeschritten, daß die Dächer bereits gedeckt sind. Zurzeit werden die letzten Innenarbeiten gemacht. Auch am Neubau am Eingang der Straße wurden am Samstag die Dachrinnen gelegt. — Im Rosental ist ein Neubau im Rohbau fertig. — Auf dem Wege zum Homberg dürfte sich die Bautätigkeit auch in Zukunft emsig entwickeln. Rechts und links des Weges liegt günstiges Baugelände, das Licht- und Wasseranschluß hat. — Auch an den Neubauten im Mühlenwinkel werden die letzten Verschönerungsarbeiten ausgeführt und eine halbmeterhohe Mauer faßt die Neuanlagen recht gefällig ein.

Die Arbeiten an der „Schulenburg". Wir konnten uns Samstag von den Arbeiten an der Schulenburg-Gaststätte überzeugen und müssen schon sagen, daß diese einen rüstigen Fortschritt nehmen. An der Südseite ist der neue Zugangsweg im Rohbau fertig. Zahlreiche Arbeiter sind daran beschäftigt. An der Südseite sollen sich drei Terrassen erheben und man kann heute schon sagen, daß man von hier aus einen wunderbaren Ausblick in das Bredenscheider Tal hat. Um diesen Ausblick zu erhalten, mußten zahlreiche Bäume gefällt werden. Eine hohe Mauer, die eine Veranda tragen soll, ist zum Teil schon fertig. Erfreulich ist, daß auch ein Kinderspielplatz angelegt werden soll. Die Steine, die bei den Umbauarbeiten verwendet werden, sind in einem Bruch hinter der Gaststätte von den Arbeitern selbst gebrochen worden. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten, die vom Städtischen Bauamt geleitet werden, wird die Stadt Hattingen eine Stätte besitzen, die wieder dazu beitragen kann, wie früher den Fremdenverkehr zu verstärken.

Die deutsche Stenografenschaft, Ortsgruppe Hattingen hatte am Samstag ihre diesjährige Jahreshauptversammlung. Ortsgruppenführer Weiß gab einen Ueberblick über die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit. Der Reichsleitung konnten 25 neue Mitglieder gemeldet werden. Nachdem Schriftfreundin Nachtigal die Niederschrift über die letzte Generalversammlung verlesen hatte, sprach der Ortsgruppenführer seinen Mitarbeitern Dank und Anerkennung aus, wobei er erwähnte, daß ein großes Verdienst dem techn. Leiter Hans Riff zufalle, der die Anfänger- und Redeschrift-Abteilung leite. Für systemgerechte Uebertragungen von Redeschrift-Aufgaben in der Reichszeitung bekam Hans Riff im Berichtsjahr des öfteren urkundliche Auszeichnungen. Herr Weiß wurde einstimmig wieder zum Ortsgruppenführer ernannt. Er bestimmte zu seinen engeren Mitarbeitern: Schriftfreund Sdun als Schriftführer, Stellv. Nachtigal, Schriftfreund Hink als Kassenwart, Stellv. Raupach, Schriftfreund Müller als Presseobmann, Schriftfreundin J. Hütt als Bücherwart. Zum Schluß ehrte Ortsgruppenführer Weiß Schriftfreund Kirchmeier für seine 15jährige Tätigkeit und überreichte ihm im Namen der Reichsleitung und der Ortsgruppe eine Ehrenurkunde sowie ein Stenografenabzeichen mit Silberkranz. Dieser dankte in bewegten Worten und versprach der Ortsgruppe auch fernerhin treu mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dann wurde die Versammlung mit einem Sieg-Heil auf den Führer geschlossen und nun ging es zum gemütlichen Teil des Abends über. Es zeigte sich auch hierbei, daß die Stenografen nicht nur bei der Arbeit, sondern auch im Gesellschaftlichen auf der Höhe sind. M. Müller, Presseobmann, Welper-Ruhr, Rosenweg 2.

Schadenverhütungsaktion. Sonntagvormittag hatten sich SA, die freiwilligen Feuerwehren von Hattingen, Winz und Welper, Werksfeuerwehr der Henrichshütte, Politischer Leiter, Polizei, Hitler-Jugend und zahlreiche Volksgenossen im Central-Theater eingefunden, um einer Kundgebung gegen die Fahrlässigkeit beizuwohnen. Obersturmbannführer Möller legte an Hand der Schadenstatistik dar, welch ungeheure Werte jährlich der Vernichtung, vor allem durch Brände, zum Opfer fallen. Die SA werde ihre aufklärende Arbeit mit der Brandschadenverhütung beginnen. Da 75 Prozent aller Brände in Fahrlässigkeit ihren Ursprung haben, müsse sich jeder in seinen Handlungen nicht sich, sondern der Nation verantwortlich fühlen. Er tadelte die Auffassung, daß Brandschaden kein Schaden mehr sei, wenn er durch eine Versicherung gedeckt wäre, und erklärte, daß jede Vernichtung von Materialwert eine Verminderung des deutschen Volksvermögens darstelle. Zwei Tonfilme waren ebenfalls darauf abgestimmt, klar zu machen, daß die Mehrzahl der Brände durch Leichtsinn und Fahrlässigkeit verursacht wird und daher durch Beseitigung von schadhaften Kaminen und sachgemäße Behandlung von schadhaften Stellen an Oefen und Herden, sowie durch Vermeidung von leichtsinnigem Hantieren mit Feuer die Brandgefahr vermindert wird Standartenführer Allendorf sprach das Schlußwort.

Das neue Kraft-durch-Freude-Monatsheft erschienen. Das Februarheft der NSG Kraft durch Freude bringt neben dem amtlichen Veranstaltungskalender, der jedem Leser einen guten Ueberblick über die Februarveranstaltung gibt und einigen Hinweisen auf Gastspiele verschiedener Künstlergruppen, einige lesenswerte Artikel. Peter Oskar Brandt schildert in einem ausgezeichnet bebilderten Aufsatz einen erlebnisreichen Tag bei der Infanterie in Hemer; außerdem gibt es noch verschiedene kleinere hübsche Beiträge. Ausstattung und Bebilderung des Heftes sind wieder ausgezeichnet.

Der Rosenmontag brachte den Höhepunkt

Karnevalsbetrieb an allen Ecken

Achtung, der Zog kütt! Diese Parole am Rosenmontag, die Parole des Frohsinns und der Freude widr auch in unserer Stadt allenthalben gehört worden sein und man wird mit Vergnügen am Radio gesessen haben, um den Kölner Karnevalszug im Geiste mitzuerleben und die Züge der anderen Städte, die im Karneval eine führende Rolle spielen. Und man wird sich mit den Kölnern amüsiert haben über das närrische Treiben, das einem aus dem Lautsprecher entgegenpolterte. In dieser Beziehung hat uns ja der Reichssender Köln in diesem Jahre nicht aufsitzen lassen. Vielleicht hat er für uns Westfalen etwas allzu reichlich in Karneval gemacht, wenn man an die letzten Wochen zurückdenkt, da täglich und fast stündlich irgendetwas Karnevalistisches an unser Ohr schlug, so daß man sich manchmal wunderte, daß überhaupt noch für die Meldungen Raum war. Für die gestrige Arbeit jedoch wollen wir den Kölnern dankbar sein, da sie uns Gelegenheit gaben, an ihrer närrischen Freude teilzunehmen.

Abends marschierte man dann auf den Höhepunkt des diesjährigen Karnevals. Er konzentrierte sich diesmal mehr auf die Lokale. Viele von ihnen prangten in festlichen Karnevalsdekorationen, die ihnen mit einem Schlage ein anderes Gesicht gaben. Selbst das ehrbare, ernsthafte, seriöse Restaurant, in dem man mittags in der gedämpften Atmosphäre sein Kotelett verzehrt, hat sich von dem Karnevalstaumel anstecken lassen, der wie ein neckischer Spuk ihr Aussehen zauberhaft verwandelte. Lampions in allen Farben schaukelten im grauen Zigarettennebel über den Köpfen wie Kobolde an der Decke, bunten Herzen tanzten am laufenden Band, von jedem Windhauch bewegt, große Herzen, kleine Herzen, ausgebreitet in lachender Karnevalsfreude, bereit, sich zu verschenken und ein bißchen Frohsinn herbeizuzaubern. Närrische Gestalten, lustige Gesichter auf buntem Hintergrund, Nischen und verkleidete Säulen, Decken in sanftem Purpur und gleißendem Licht, das den Schein der Lampen hundertfach reflektierte, machten die Fahrt ins lustige Land überschäumender Karnevalsfreude leicht.

Gerade diese Dekorationen sind es, die nicht zuletzt die Stimmung eines Abends beeinflussen, wenn sie auch übrig bleiben als Rest aller Karnevalsherrlichkeit, wenn die Gecken aller Karnevals-Gestalten längst verschwunden sind. Wie am Samstagabend, wo in allen Lokalen eine Ueberfülle herrschte, so setzte auch am gestrigen Abend noch einmal ein dicker Strom von Besuchern ein, begann wieder ein Drücken und Drängen in den Cafés, Restaurationen und Wirtschaften. Jedes Eckchen, jede kleine Lücke zwischen den Tischen wurde ausgenützt, um ein Tänzchen zu wagen, das manchmal mehr ein Stoßen, Gleiten und Schieben war. Unermüdlich duddelten, geigten, wirbelten die braven Musiker, um die gehobene Stimmung zu erhalten. Immer wieder wurden die Karnevalsschlager aufgespielt, mitgesungen und mitgeschunkelt und überall triumphierten an diesem Abend Freude, herzhafter Humor und fröhliche Laune. Er tobte und tollte, wenn auch der Kellner keine arithmetischen Aufgaben zu lösen hatte. Dennoch herrschte eitel Freude.

Frohe Stunden nach schwerer Arbeit

Die Landjugend der Kreisbauernschaft Ennepe-Ruhr feierte in Hagen ihr erstes Winterfest

Erstmalig nach der Neubildung der Kreisbauernschaft Ennepe-Ruhr feierte die Landjugend aus dem großen Kreis ein Winterfest in Hagen und zwar im großen Saale der Friedrichslust. Jungbauern und Jungbäuerinnen verlebten zusammen frohe Feststunden. Sie freuten sich, nach des Tages Last und Mühen auch einmal im geselligen Kreise ihrer Kameraden zu sitzen und sich im Tanze zu drehen. Das Wichtigste aber war, daß sich die Jugend aus dem Kreise kennen und verstehen lernte.

Mit Musik des Musikzuges der 69. SS-Standarte wurde der Abend in dem schön dekorierten Saal eingeleitet. Und danach folgte ein wertvolles Unterhaltungsprogramm, das die Landjugend selbst bestritt. Da gab der Fanfarenzug des Jungvolks von Hattingen die Einstimmung. Kreisjugendwart Pohlmann nahm Gelegenheit, den Kreisbauernführer Treppmann willkommen zu heißen, weiter den Kreisleiter Dedecke, Vertreter der HJ und der Landwirtschaftlichen Schulen. Er wies weiter auf die Aufgaben auch der Landjugend in Zukunft bei der Erreichung des hochgesteckten Zieles hin. Ziel des Abends aber sei, Pflege des Gemeinschaftsgedankens.

Die Landjugend von Breckerfeld wartete zweimal mit netten Volkstänzen nach den Klängen einer Handharmonika auf. Schülerinnen der Landwirtschaftlichen Schule Hagen und Schüler der Bäuerlichen Werkschule Hattingen zeigten Körperschule, die Jungen sogar fein gebaute Pyramiden. Hervorzuheben sind noch ein Spruch des Jungbauern Rasche „Blut und Boden", ein chorisches Spiel von Herbeder Jungbauern und dem Jungvolk-Fanfarenzug, der Chor der Schüler der Landwirtschaftlichen Schule in Hagen und der Volkstanz der Herbeder Landjugend und der Bezirksbauernschaft Hattingen.

Im Laufe des Abends sprach auch kurz Kreisbauernführer Treppmann, der sich für eine erfolgreiche Arbeit unserer Bauern und der Jugend im Vierjahresplan einsetzte.

Danach beschloß deutscher Tanz das schöne Fest.

Wann und wo

der Reichsberufswettkampf in Hattingen ausgetragen wird

Am 14. ds. Mts. beginnt der 4. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend in allen Orten Deutschlands.

In Hattingen haben sich auch 700 werktätige Jugendliche zu diesem friedlichen Wettkampf gemeldet.

Kameraden, Kameradinnen, zeigt durch Euer Können, daß Ihr das große Werk des Führers, den Vierjahresplan, „durch Leistung unabhängig zu werden", unterstützen wollt. In der ersten Woche kämpfen folgende Gruppen:

Sonntag, 14. Februar:

Großhandel, Verkehr und öffentliche Betriebe: 8 Uhr, gew. Berufsschule, Klasse 2.
Einzelhandel: 8 Uhr, gew. Berufsschule, Klasse 1.
Handel aus der Industrie: 8 Uhr, gew. Berufsschule, Klasse 3.

Dienstag, 16. Februar:

Freie Berufe, Schneider (theoretisch): 8 Uhr, gew. Berufsschule, Klasse 3.

Der Ort für die praktischen Arbeiten wird den Schneidern in der Schule bekannt gegeben.
Schneiderinnen (praktisch): 8 Uhr, Gemeindehaus.
Schneiderinnen (theoretisch): 14 Uhr, Berufsschule, Klasse 1.
Bandagen (praktisch): 8 Uhr, eigene Betriebe,
Bandagen (theoretisch): 14 Uhr, Berufsschule, Kl. 4.

Donnerstag, 18. Februar:

Hausgehilfinnen (praktisch und theoretisch): 8 Uhr, Berufsschule, Klasse 2.

Samstag, 20. Februar:

Holz (theoretisch): 8 Uhr, Berufsschule, Klasse 1.
Die Arbeitsplätze werden in der Schule bekannt gegeben.
Für die theoretischen Arbeiten sind Federhalter und Bleistifte mitzubringen.

Seid pünktlich, dadurch helft Ihr an dem Gelingen des großen Werkes!

Ausschneiden! Aufbewahren!

Aus dem Amte Hattingen

Niederbonsfeld.

Lieferwagen fuhr einen Reiter an. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Kohlenstraße i. der Kurve bei Grünenbahl. Der Bäckermeister Ed. Budde fuhr mit seinem Lieferwagen das Pferd des Bauern Fritz W. von Nierenhof an, das von dem jugendlichen Knecht des Bauern geritten wurde. B. wollte einen Flachwagen überholen gerade in dem Augenblick, als aus entgegengesetzter Richtung der Reiter kam. Der jugendliche Reiter wurde vom Pferd geschleudert und stürzte auf den Kühler des Autos. Er wurde erheblich verletzt und trug u. a. eine Gehirnerschütterung davon. Auch das Pferd wurde erheblich verletzt.

Ein weiteres Autounglück ereignete sich in der Kurve an der katholischen Kirche. In voller Fahrt kippte ein schwerer mit Kohlen beladener Lastwagen um. Hier wurden glücklicherweise keine Personen verletzt. Das Auto dagegen mußte abgeschleppt werden.

Winz-Baak.

Die NS-Frauenschaft teilt mit. Zur Teilnahme an der Beerdigung des Mitgliedes Frau Raupach versammeln sich die Mitglieder am Mittwoch, dem 10. ds. Mts., nachmittags am Trauerhause Hochstraße 50. Beteiligung ist Pflicht. — Am Donnerstag nachmittag ist Handarbeitsstunde im Heim.

Aus dem Amte Blankenstein

Blankenstein.

58 Ringe die Höchstleistung. Im Gasthaus zum „Irrgarten" war den Schützen vor der Pause im Schießwettbewerb noch einmal Gelegenheit gegeben, ihr Können zu zeigen. Vier Schützen erreichten die Ringzahl 54. Unter ihnen der erst 15 Jahre alte Hermann Kaufmann. Der Volksgenosse Möllmann aus Blankenstein erzielte in fünf Schuß 55 Ringe. Aber kurz vor Mitternacht schoß der Vg. Wilhelm Schmidt aus Blankenstein 58 Ringe. Durch diese Leistung wurde er „der beste Schütze des Tages" und erhielt den Tagespreis. Er steht jetzt im Wettbewerb um den Titel „Bester Schütze im Amte Blankenstein" an der Spitze. Nach einer Pause von acht Tagen wird am nächsten Samstag wieder im Gasthaus „Zum Irrgarten" in Blankenstein geschossen. Vor dem Schlußwettbewerb auf der Burg wird dann noch in Welper geschossen.

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Opferschießen der Krieger. Die Kriegerkameradschaft Herbede trug Sonntag auf dem Schießstande Kemp in Ostherbede ihr Winterhilfsschießen aus. Geschossen wurden drei Schuß stehend freihändig mit Kleinkaliberbüchse auf 50 Meter. Als höchste Ringzahl wurde 34 erreicht, und zwar von den Kameraden Zieth, Köppelmann und Kompmann. Die Gesamteinnahme in Höhe von rund 50 Mark wurde restlos dem Winterhilfswerk zugeführt.

Aus Sprockhövel und Umgebung

Sprockhövel.

34 Ringe bisherige beste Leistung im WHW-Schießen. Das diesjährige Winterhilfsschießen am Samstag und Sonntag hatte gleich an den beiden ersten Tagen einen guten Erfolg. In drei Lokalen wurde der Kampf begonnen. Die Gesamtbeteiligung am Schießen war in Anbetracht des Karnevals nicht sehr stark. Bisheriger bester Schütze ist mit 34 Ringen Volksgenosse Walter Hochstrate, der diese im Lokale Ewald Hilgenstock an der Elberfelder Straße erzielte. Weiter stehen bisher 10 Schützen mit 33 Ringen an zweiter Stelle. Diese Ringzahl wurde in allen drei Lokalen Hilgenstock, Bosselmann am Dräing und Nüfer in Obersprockhövel herausgeholt. Der Wettbewerb geht weiter und es ist anzunehmen, daß die Ringzahl von 34 noch übertroffen wird.

Erfahrung macht den König!

Das Dumberger Gänsereiten

In der 35. Minute tat Diez Romberg den „Königsriß"

Und ob unser Tipp richtig war! Die Proben, die wir den Jüngeren des Ländlichen Reitervereins empfohlen hatten, wenn nicht der erfahrene Oehm Diez Romberg den Thron besteigen solle, haben also kaum stattgefunden. Uebung macht den Meister, Erfahrung den Gänsekönig! Nicht zwei Stunden, nur 35 Minuten hat es gedauert, bis die Königswürde „ergriffen" war! Es lebe der Gänsereiter-König Diez Romberg!

Die Wetterlage ließ es ratsam erscheinen, wieder den Zechenplatz an der Dumberg-Altendorfer Grenze zum Tummelplatz der Faschingsfreuden, des Gänsereiterfestes zu machen.

„Und rings erfüllte den Zechenplatz das Volk in freud'gem Gedränge, es mischte sich in der Posaunen Ton das jauchzende Rufen der Menge."

Diesmal war es ein Lautsprecher nebst ortskundigem Ansager, der die Stimmung hoch brachte. Dieser „Reichssender Dumberg mit seinen Nebensendern Niederwenigern-Altendorf und Rückstrahler nach Amt Wetter" war Herr der Lage und als auch der Himmel freundlich gestimmt war, zeigten die Mitglieder des Reitervereins, daß ihre Pferde nicht nur schweren Arbeitstritt, sondern auch Quadrillenritt und Hürdenspringen verstehen. Die Bauern Paas, Ellingshaus, Romberg u. a. wetteiferten in guten Leistungen, denen die Randbemerkungen des Ansagers Hermann auch durchaus gerecht wurden.

Dann stieg der Gänseritt.

Kräftige Männerfäuste zerren! Dabei wurde der Hals zusehends lang und länger, federloser. Hermann der Ansager erinnerte an die Losung „Kampf dem Verderb" und empfahl, die Federn sorgsam zu sammeln. Da soll denn doch . . .! Paas seine Faust ließ das Federvieh durch die Luft Rad schlagen.

Und Oehm Diez?

Der fing an, sich für die Jugend zu schämen und machte in der 35. Minute dem Spiel „üm son Hälsken" ein Ende! Met sonem raffinärten Grepp un drahn 'ne aff! Die Erfahrung machts! Seine „Kgl. Hoheit Diez Romberg" wählte Maria Brinkmann aus Niederwenigern zur Gemahlin und der vorjährige König Hans Sorm erwies ihnen seine Huldigung und Dienste.

Der vierbeinige Kampfgefährte des Königs wurde mit dem Gänsekopf geziert und nach dem Rundritt über den Kampfplatz bei triumphierenden Klängen der Musik zog man zur Gaststätte Schoeß und dann durch Niederwenigern und Dumberg, sich im königlichen Schmuck „dem Volke zu zeigen".

Fröhliche Stunden beim Becherklang sahen die Kgl. Hoheiten und ihren Hofstaat die große Tat, den „Königsriß", festlich begehen.

Es lebe König Diez!

Aus Flint Truppenverstärkungen angefordert

Vor dem Belagerungszustand.

DNB **Flint** (Michigan), 9. Febr. (Funkspr.) In Flint ist die Lage derart, daß der Staatsgouverneur in einem dringenden Kabel um Verstärkung der Truppen ersucht wurde. Nach Eintreffen der Verstärkung sollen die „Sitzstreiker", die immer noch die Werke besetzt halten, verhaftet werden. Allgemein rechnet man damit, daß der Belagerungszustand über die Stadt verhängt wird. Die durch die Kommunisten verhetzten Streikenden, die das Werk IV besetzt halten, wollte man dadurch zum Aufgeben ihrer Resistenz zwingen, daß man die Heizung des Werkes abstellte. Die „Sitzstreiker" kündeten daraufhin an, daß sie dann in den Fabrikräumen offene Feuer unterhalten würden. Da dies natürlich eine große Gefahr für das Werk bedeuten würde, unterblieb die Unterbindung der Heizung. Unter dem vernünftigen Teil der Arbeiterschaft reift mehr und mehr der Vorsatz, die Störenfriede gewaltsam aus den Werken zu entfernen. Bisher haben sich 1000 Arbeiter zu diesem Vorsatz zusammengeschlossen.

Die unruhige Nordwestgrenze Indiens

Anschläge auf englische Offiziere.

DNB **London**, 9. Februar (Drahtb.) Wie aus Peschawar gemeldet wird, wurden am Sonntag der englische Hauptmann Keogh und sein Bursche an der indischen Nordwestgrenze in einen Hinterhalt gelockt und von Eingeborenen getötet. Nach einem weiteren Bericht ist der englische Marineleutnant Beatty, der in Nord-Waziristan als politischer Agent tätig war, auf einer Kraftwagenfahrt ebenfalls überfallen und getötet worden.

Die beiden Anschläge lassen darauf schließen, daß der Widerstand der Eingeborenenstämme an der indischen Nordwestgrenze gegen die Herrschaft der Engländer noch nicht gebrochen ist. Erst vor wenigen Monaten war es zu schweren Gefechten gekommen, wobei auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete zu verzeichnen waren.

Der Primas von Irland

fordert Kampf gegen den Kommunismus

DNB **London**, 8. Febr. (Drahtb.) Der katholische Primas von Irland und Kardinal-Erzbischof von Armagh, Josef Mac Rory, ließ am Sonntag in zahlreichen katholischen Kirchen einen Hirtenbrief verlesen, der sich aufs schärfste gegen den Kommunismus wendet. Die katholische Jugend Irlands wird darin aufgefordert, den Kommunismus aktiver zu bekämpfen und seinen Agenten zu verstehen zu geben, daß sie in Irland nicht geduldet werden könnten.

Ein Katholik dürfe niemals Kommunist werden,

da er sonst aus der Kirche ausgestoßen würde. Der Kommunismus bedeute die Verneinung Gottes und eines zukünftigen Lebens. Das „Paradies auf Erden", das er herbeizuführen verspreche, bestehe darin, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge durch alle Mittel und unter Anwendung von Gewalt, Revolution und Mord umgestürzt werde. Die große Masse des russischen Volkes befinde sich in einem Zustand, der von der Sklaverei nicht weit entfernt sei, und der Lebensstandard sei außerordentlich niedrig.

Zahl der Rundfunkteilnehmer am 1. Februar

DNB. **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Am 1. Februar 1937 betrug die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich 8 381 139 gegenüber 8 167 957 am 1. Januar. Im Laufe des Monats Januar ist mithin eine Zunahme von 213 182 Teilnehmern (2,6 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl vom 1. Februar befanden sich 599 750 gebührenfreie Anlagen.

Rosenmontag in Köln

Der Rosenmontagszug: „Märchen und Sagen aus aller Welt"

DNB. **Köln**, 9. Febr. (Drahtb.) Schon in den ersten Vormittagsstunden des Rosenmontags zeigte die sonst so geschäftige Innenstadt ein verändertes Bild. Die meisten Straßen, die für jeden Fahrverkehr gesperrt waren, füllten sich bald mit einem hin- und herwogenden Menschengewühl. Neben unzähligen Personenwagen sah man am Rande der Innenstadt eine Schlange von Omnibussen, die Schaulustige aus der näheren und weiteren Umgebung, auch aus Holland, Belgien und Luxemburg herangebracht hatten. Die Reichsbahn, die am Sonntag große Sonderzüge aus Berlin, Bremen, Hannover und Bielefeld nach Köln gefahren hatte, brachte am Montagvormittag mit den planmäßigen Zügen, mit Vor- und Nachzügen und 20 Sonderzügen weitere Zehntausende von Volksgenossen in die närrische Stadt. Bald standen die Hunderttausende wie breite Mauern stundenlang auf dem viele Kilometer langen Weg des Rosenmontagszuges. Die Zeit wurde ihnen nicht lang. Echt kölsche „Grielächer" sorgten für die nötige Stimmung, Witzworte flogen hin und her, es wurde gesungen und geschunkelt, bis endlich wie ein elektrischer Funke der Ruf in die Massen schlug: „Dr Zog kütt!"

Das Motto

„Märchen und Sagen aus aller Welt"

bot sämtliche Möglichkeiten, den echt kölnischen Witz, Humor, Schalk und Spott Triumphe feiern zu lassen, wobei auch die hohe Politik nicht verschont wurde. Immer wieder löste der buntglänzende Zug mit seinen über 20 Festwagen, ungezählten witzigen Gruppen, den Schildträgern, Fanfarenbläsern, den zahlreichen Spielmannszügen und Musikkorps, den Kölner Originalen, den Funken, den Berittenen und den Fußfoldaten sämtlicher Kölner Karnevalskorps mit ihren farbenprächtigen Uniformen Begeisterungsstürme aus.

Angeführt von prunkvollen hanseatischen Stadtherolden, gab die gute alte Märchentante mit sechs Greuelmärchentanten dem Zug den Auftakt. Sehr zeitnahe Dinge behandelten mit beißendem Spott die Wagen „David und der Riese Goliath", „Das Ammenmärchen: Völlig abgerüstet" und der Wagen „Nobel geht die Welt zugrunde". Viel beachtet wurde der Wagen mit dem Michel, der das Gruseln kennen lernen wollte. Auf einem anderen Wagen sah man „Jungsiegfried", wie er mit einem Regenschirm den Greuelbrachen erstich, nachdem er das Geleit der Sagentiere „Emigranten und Revolverjournalisten" umgelegt hat. Der Festwagen „Irrfahrten des Don Quichotte" wies auf die spanischen Vorgänge hin. „Hans im Glück" zeigte ein das Steuerzahlen verbietendes Finanzamt, aus dessen Fenstern das Geld den erfreuten Volksgenossen hingeschüttet wird.

Höhepunkt des Zuges war natürlich der Prunkwagen des Prinzen Karneval. Auf einer großen goldenen Muschel, die von einem Dutzend buntglänzender Falter gezogen wurde, thronte Prinz Hermann I., der nicht müde wurde, dem ihm zujubelnden Volk für die Huldigungen zu danken. Kaum wiederzugeben ist auch das jubelnde Hin und Her zwischen Zug und Zuschauern, auf die es Karamellen, Blumensträußchen, Papierschlangen, Pralinen, Konfetti und sonstige schöne Dinge regnete.

Der „Meteor" fährt wieder aus

Diesmal soll der Nordatlantik erforscht werden.

Das berühmte deutsche Vermessungs- und Forschungsschiff „Meteor", das in den Jahren 1925 bis 1927 den südlichen Teil des Atlantischen Ozeans erkundet hat, ist zu einer neuen Fahrt ausgelaufen, bei der der nördliche Teil des Atlantik erforscht werden soll.

Das haben sich die Erbauer des „Meteor" bestimmt nicht träumen lassen, daß das Werk ihrer Hände und Hirne einmal in der wissenschaftlichen Welt zu so großer Berühmtheit kommen würde. 1917 wurde ein Kanonenboot von Tausend Tonnen auf Stapel gelegt und bis zum Herbst 1918 im Rohbau ziemlich fertig gestellt. Gemessen an den Riesen der Schlachtflotte war der „Meteor" nur ein Schiffchen, und dennoch bedurfte es vieler Mühe, ihn aus der drohenden Vernichtung des Versailler Vertrages herauszubekommen. Es glückte, den Neubau freizubekommen und ihn als Forschungs- und Messungsschiff umzubauen.

Das Institut für Meereskunde in Berlin wollte den „Meteor" zu einer dreijährigen Expedition nach dem Stillen oder Indischen Ozean entsenden. Alle Vorbereitungen wurden getroffen, vor allem wurde das Personal geschult. Da machte die Inflation allen Plänen ein Ende, und der „Meteor" wurde bestimmt, als reines Vermessungsschiff in den heimischen Gewässern zu arbeiten. Da griff 1924 die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ein, die unter Führung von Professor Merz einen neuen Reiseplan ausarbeitete. In den Jahren 1925 bis 1927 ist er dann in die Tat umgesetzt worden. Die wissenschaftlichen Ergebnisse, die der „Meteor" von seiner Reise heimbrachte, waren ganz außerordentlich. Leider wurde die Freude über den Erfolg durch den Tod von Professor Merz getrübt, der an Bord des „Meteor" erkrankte und in Buenos-Aires starb.

Die Bedeutung der Meteorergebnisse beruht vor allem darin, daß auf dieser Expedition das erst 1924 erfundene Echolot in den Dienst der Tiefseemessung eingestellt wurde. Durch mehr als 35 000 Echolotungen ist ein ziemlich genaues Bild von der oestaltlichen Beschaffenheit des Meeresbodens im Südatlantik geschaffen worden. Weiter hat der „Meteor" 14 ostwestliche Querprofile durch den Atlantik hergestellt und dabei Temperatur und Salzgehalt des Meeres gemessen. Ferner wurden Verdunstungserscheinungen beobachtet u. chemische Untersuchungen von Wasserproben auf den Gehalt von Edelmetallen und Eisen vorgenommen. Weiter hat das Schiff in Tiefen von 4400 bis 4700 Metern auf dem 48. Breitengrade eine neue Bank gefunden, die ihm zu Ehren Meteorbank genannt wurde. Dann wurde ein Tiefseegraben von mehr als 8000 Meter Tiefe entdeckt, und schließlich wurde festgestellt, daß es die auf den Seekarten angegebene Bouvet-Inselgruppe gar nicht gibt, sondern nur eine einzelne Insel.

In den zehn Jahren nach der Beendigung der Expedition ist das wissenschaftliche Material ausgewertet worden. Nun fährt der „Meteor" zu neuen Taten aus. Der wissenschaftliche Leiter der Expedition ist Professor Defant vom Berliner Institut für Meereskunde. Im großen und ganzen sind die neuen Aufgaben des „Meteor" im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans die gleichen, die bei der Südfahrt vor zehn Jahren gelöst wurden. In der Hauptsache handelt es sich also wiederum um Tiefenmessungen zu Korrekturen der Seekarten. Vor allem soll untersucht werden, ob die Untiefen und Bänke unter der Meeresoberfläche entsprechend den bisherigen Angaben noch bestehen oder ob inzwischen Veränderungen eingetreten sind. Glückliche Fahrt, „Meteor"!

WHW-Hörspiele im Rundfunk

Das Ergebnis des Preisausschreibens um die beste WHW.-Hörspielszene.

DNB. **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Die Reichssendeleitung hatte gemeinsam mit der Reichsführung des Winterhilfswerkes ein Preisausschreiben veranstaltet: „Wer schreibt die beste WHW.-Hörspielszene?" In den Kreisen der deutschen Dichter, Schriftsteller und Rundfunkmitarbeiter hat dieses Ausschreiben lebhaften Widerhall gefunden. Bei der Reichsführung des Winterhilfswerkes sind über 1000 zum Teil wertvolle Arbeiten eingegangen. Das Preisgericht hat unter Vorsitz des Reichssendeleiters nunmehr seine Prüfungsarbeiten abgeschlossen und folgende Preisträger bekanntgegeben:

Den ersten Preis von 300 RM. gewann Hans Neumayer, Jetzendorf a. Ilm, Postvilla, mit einer Szene „Der Pichelsteiner";

den zweiten Preis von 150 RM. gewann Conrad Wolfarth, Crailsheim (Württemberg);

den dritten Preis von 100 RM. gewann Wilhelm Rinke, Münster i. W., Amt für Volkswohlfahrt, mit der Szene „Ein Marsch wird geblasen".

Zehn Trostpreise von je 50 RM. erhielten folgende Bewerber: Bert Brennecke, Magdeburg-Neustadt, Franz Gischel, Oberstdorf (Allgäu), Frau Elsie Ritter, Finkenwalde bei Stettin, Hans Joachim Beuermann, Herford i. W., Hans Riebau, Lesum bei Bremen, Frau Käthe Kron, Dresden, Emil Hecker, Bunsbüttel, Heinrich Schmülling, Dortmund, Dr. Hugo Hartung, Oldenburg i. O., Rud. Anderl, Rosenheim (Oberbayern).

Einige der preisgekrönten Hörszenen, die durchweg heiteren Charakters sind, werden noch in diesem Winter zur Sendung kommen, die übrigen Arbeiten wird die Reichssendeleitung im Rahmen des WHW. 1937-38 einsetzen.

Dr. Darsen zum Regierungsvizepräsidenten

in Merseburg ernannt.

DNB. **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des Preußischen Ministerpräsidenten entsprechend dem Antrag des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern Dr. Frick den Oberregierungsrat Dr. Darsen zum Regierungsvizepräsidenten der Regierung in Merseburg ernannt.

Auch die „Malays" schwer beschädigt

DNB. **London**, 9. Febr. (Drahtb.) Das britische 31 000 To. Schlachtschiff „Malaya", das auf der Höhe von Leixoes bei Oporto mit dem holländischen Dampfer „Kertosno" zusammenstieß, ist so stark beschädigt worden, daß es zur Reparatur nach Portsmouth zurückkehren muß. Das Schlachtschiff war erst vor einigen Tagen von Portsmouth nach dem Mittelmeer ausgelaufen.

Mussolini bei der Trauung seines Neffen

DNB. **Rom**, 9. Febr. (Drahtb.) Am Montagvormittag fand in Anwesenheit Mussolinis die Trauung seines Neffen Vito Mussolini, Direktor des „Popolo d'Italia" mit Sylvia Tardini de Rosa statt.

Das Ziel des Kabinetts Hayashi

Sicherung des ostasiatischen Friedens, Erstarkung der japanischen Nation

DNB **Tokio**, 9. Febr. (Funkspr., Ostasiendienst des DNB.) Das Kabinett Hayashi veröffentlicht jetzt die fünf Punkte des vor einigen Tagen angenommenen Regierungsprogrammes, das unter der Voraussetzung des ewigen Kaisergedankens als die geistige Kraftquelle Japans eine gesunde, zeitgemäße Entwicklung der Verfassung fordert. Politische Kreise sehen hierbei die starke Einwirkung der Wehrmacht, die seit Jahren alle Strömungen schärfstens bekämpft, die das unbedingte Ansehen des Kaisers im Volke zu entwurzeln versuchten.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das Kabinett als außenpolitisches, unverrückbares Ziel die Sicherung des ostasiatischen Friedens anstrebt, den Japan zu schützen habe. Als beste Friedensgarantie betrachte man die rechtzeitige Verstärkung der Wehrmacht und die Pflege des Wehrgedankens im Volk. Industrie und Wirtschaft und alle Hilfsquellen des Landes müßten sich diesem Ziel unterordnen, um dem nationalen Wehrgedanken zu dienen. Die einheitliche Förderung der Gesamtwirtschaft sei hierbei eben so wichtig, wie der Schutz und die Kontrolle durch den Staat.

„Domei" teilt in diesem Zusammenhang mit, daß Ministerpräsident General Hayashi in den nächsten Tagen eine Rundfunkansprache halten wird, in der er auf die fünf Punkte des Programms ausführlich eingehen wird.

Grillparzers Menschentum

Von C. Rößler.

„Als Mensch unverstanden, als Beamter übersehen, als Poet höchstens geduldet, schleppe ich ein einförmiges Dasein fort, ohne Frau, ohne Kind, ohne eigentliches Lebensinteresse."

In diesen Worten, die Oesterreichs größter klassischer Dichter, Franz Grillparzer, im Alter von sechsunddreißig Jahren schrieb, gelangt die tragische Zerrissenheit seines Wesens zu erschütterndem Ausdruck. Fast möchte man in ihnen nur einen von übelgelaunter Stunde inspirierten Verzweiflungsseufzer erblicken, allein so wie er, dachten auch andere von ihm. „Grillparzer ist ein unglücklicher Mensch, der schwerlich je zu den einzigen und höchsten Bedingungen des Glücks, zur Einheit mit sich selbst, kommen wird," schrieb Karoline Pichler über ihn im Jahre 1820, also zu einer Zeit, da sich Grillparzer bereits im Ruhmesglanze seiner „Ahnfrau" und „Sappho" sonnen durfte, zu derselben Zeit aber auch, da er sein „Goldenes Vließ" mit der schwermütigen Schlußmoral ausklingen ließ: „Was ist der Erde Glück? — Ein Schatten! Was ist der Erde Ruhm? — Ein Traum!"

Grillparzer starb als k. k. Hofrat i. R. Nicht aus innerem Drang, sondern unter dem Zwang bitterster äußerer Not hat er die Beamtenlaufbahn eingeschlagen. Am 25. Jänner 1852 „habe ich die Archivdirektorstelle erhalten und so des Menschen Sohn um dreißig Silberlinge verkauft", schreibt er in seinem Tagebuche.

Es wäre abwegig, die Zwiespältigkeit zwischen dem Dichter und dem Beamten Grillparzer als einen naturnotwendigen Gegensatz bezeichnen zu wollen, müßten wir ihm sonst doch bei allen staatsbeamteten Dichtern begegnen. Auch Goethe und Schiller bekleideten staatliche Aemter, und doch gelten sie uns, vor allem Goethe als klassische Vorbilder harmonischesten Menschentums und haben sie sich als Beamte recht wohl gefühlt Deshalb war im Falle Grillparzer nicht die Dichtkunst schuld und auch nicht das Beamtentum, sondern einzig und allein seine persönliche individuelle Veranlagung; es war der eigengeartete Mensch in ihm, der zwischen inneren und äußeren Notwendigkeiten jenen Seelenzwist schuf, durch den die Persönlichkeit Grillparzers charakterisiert ist und durch den diese Persönlichkeit ihre tragische Kompliziertheit empfing.

Es ist folglich auch nur ganz einfach eine Tatsache, daß der wirkliche, der ganze Grillparzer erst durch den Menschen Grillparzer seine letzte Erklärung findet. Die in seinem tiefsten Bewußtsein klare und unwandelbare Ueberzeugung, zu höchsten dichterischen Leistungen berufen zu sein, dann aber doch — nach kurzem Anlauf — ein unbegreifliches Ermatten und Zurücksinken, gefolgt von einer immerwährenden, an düstere Verzweiflung grenzenden Resignation, — dieses „Grillparzer-Wesen", ohne das wir ihn uns gar nicht denken können, wird uns erst durch die seelisch-physischen Konflikte in Grillparzers Menschtum erklärlich.

Grillparzer war in seinem Aeußeren eher eine interessante, als schöne Erscheinung. „Nie werde ich den Abend vergessen und den allgemein günstigen Eindruck, den seine Erscheinung hervorbrachte," heißt es über ihn in den „Denkwürdigkeiten" Karoline Pichlers, „Grillparzer war nicht hübsch zu nennen: aber eine schlanke Gestalt von mehr als Mittelgröße, schöne blaue Augen, die über die blassen Züge den Ausdruck von Geistestiefe und Güte verbreiteten und eine Fülle dunkelblonder Locken machte ihn zu einer Erscheinung, die man gewiß nicht so leicht vergaß, wenn man auch ihren Namen nicht gekannt hätte, wenn auch der Reichtum seines höchstgebildeten Geistes und eines edlen Gemütes sich nicht so deutlich in allem, was er tat und sprach, gezeigt hätte." Auch dem weiblichen Geschlechte gegenüber zeigte sich Grillparzer damals keineswegs spröde, zumal wenn dieses ihm entgegenkam. Und daß das geschah, wissen wir, und es wäre — dem damals so berühmten Dichter gegenüber — auch verwunderlich gewesen, wenn es nicht geschehen wäre. Aber ein wirklich Liebender war Grillparzer dennoch niemals. In seinen Tagebuchblättern bekennt er ganz offen: „Ich glaube bemerkt zu haben, da ßich in der Geliebten nur das Bild sehe, das sich meine Phantasie von ihr gemacht hat, so daß mir das Wirkliche zu einem Kunstgebilde wird, das mich durch seine Uebereinstimmung mit dem Gedanken entzückt, bei der kleinsten Abweichung aber nur um so heftiger zurückstößt. Kann man das Liebe nennen?"

So ist denn auch Grillparzer sein Leben lang ein Einsamer geblieben; es ist ihm nie jenes höchste irdische Glück zuteil geworden, wie es dem Mann in einem trauten Heim an der Seite eines geliebten und liebenden Weibes erblühen kann. Und doch wäre eine Kathi Fröhlich bereit gewesen, ihm dieses Glück zu bereiten, wenn er gewollt, besser gesagt, wenn er sich, seinem unglücklichen Naturell zum Trotz, getraut hätte. Ein reines, edles Mädchenherz ist an ihm gebrochen, seine „ewige Braut" ward ihm eine mütterliche Freundin, deren treue Sorge ihm wenigstens die Beschwerden seines Alters erleichterte. Er wußte es, was er seiner Kathi zu danken hatte, denn sie hat er gemeint, als er die Verse niederschrieb: „Ans Märchen grenzt, was sie für andere konnte, — An Heil'genschein, was sie sich selbst versagt. — Der Zweifel, der mir schwarz oft nachgestrebet, — Ob Güte sei? durch sie ward er erhellt; — Der Mensch ist gut, ich weiß es, denn sie lebet, — Ihr Herz ist Bürge mir für eine Welt."

„Als Mensch unverstanden!" Will man aber Grillparzer als Menschen verstehen, dann gelingt das nur dann, wenn man ihn als das Endglied an der langen Entwicklungsreihe vieler Geschlechter betrachtet. Der Name „Grillportz" kommt bereits in einer Urkunde aus dem Jahre 1162 vor. Erst in jüngster Zeit haben wir durch die sorgfältige Arbeit Rudolf Payers von Thurn erfahren, daß der ursprüngliche Stammhof der Grillparzer am linken Donauufer lag, in der Nähe der zur Pfarre Feldkirchen gehörenden kleinen Ortschaft Bergheim. Der 1655 noch aufscheinende Johannes Grillparzer war der Vater des Adam Grillparzer, zugleich der erste quellenmäßig belegbare Vorfahre des Dichters.

Ich möchte hier in ganz besonderer Absicht betonen, daß jener Adam Grillparzer im Besitze einer Bauernwirtschaft war und daher also, trotz seiner nebenberuflichen Tätigkeit als Binder, dem Bauernstande angehörte; und das war bei allen seinen Nachkommen, so lange sie nicht nach Wien übergesiedelt waren, ebenso.

Erst Adams Enkel Josef Grillparzer zog zirka 1750 nach Wien; sein Sohn Wenzel Grillparzer brachte es dann mittels Stipendien zum Advokaten und Doktor beider Rechte, und er war der Vater des Dichters Grillparzer.

Dieser selbst schildert den Vater als einen äußerlich schroffen und kalten, streng rechtlichen und in sich gekehrten Mann, nicht ganz phantasielos, jedoch in seiner nüchternen Veranlagung ohne Verständnis für das Dichtergenie seines Sohnes. „Du wirst zuletzt noch auf dem Miste krepieren," war seine beliebte Prophezeiung für ihn! Aber „nemo propheta in patria sua" muß man auch hier sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, beurlaubt.

Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.

Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: J. V.: Peter Schiffers, Bochum, — für den lokalen Teil Bochum, für Theater und Musik: Peter Schiffers, Bochum — für Westdeutsche Umschau, Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen, Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Kruse, Bochum, für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landefeld, Bochum, für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges, Bochum. — D.-A. I. 1937 über 12 000 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 8200; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1200).

Hattinger Nachrichten

Hattingen, den 9. Februar 1937.

Faschingstreiben in Hattingen. Während der Samstag und Sonntag in allen Gaststätten buntbewegtes Treiben von Vereinen und Gesellschaften sah, belebte gestern die Schuljugend das Straßenbild und der Singsang „Hier wohnt ein reicher Mann, der uns was geben kann — —" oder „Ich bin ein kleiner König, gib mir nicht zu wenig — —" wollte gar nicht verstummen. In den ersten Abendstunden zogen aber geschmackvoll kostümierte Trupps, Zigeunerkapellen und Clowns lachend und scherzend durch Straßen und Winkel, die Umwelt zu ergötzen. So ausgelassen wie Köln und Münster ist bei uns der Rosenmontag nicht, daß aber der „stiefe Westfale" auch Humor hat, ließ sich schon feststellen.

Fortschritt der Bautätigkeit an der „Lembeck". Die fünf Neubauten des Gemeinschaftswerkes, auf dem Wege von der Lembeck zum Schulenberg, sind soweit fortgeschritten, daß die Dächer bereits gedeckt sind. Zurzeit werden die letzten Innenarbeiten gemacht. Auch am Neubau am Eingang der Straße wurden am Samstag die Dachrinnen gelegt. — Im Rosental ist ein Neubau im Rohbau fertig. — Auf dem Wege zum Homberg dürfte sich die Bautätigkeit auch in Zukunft emsig entwickeln. Rechts und links des Weges liegt günstiges Baugelände, das Licht- und Wasseranschluß hat. — Auch an den Neubauten im Mühlenwinkel werden die letzten Verschönerungsarbeiten ausgeführt und eine halbmeterhohe Mauer faßt die Neuanlagen recht gefällig ein.

Die Arbeiten an der „Schulenburg". Wir konnten uns Samstag von den Arbeiten an der Schulenburg-Gaststätte überzeugen und müssen schon sagen, daß diese einen rüstigen Fortschritt nehmen. An der Südseite ist der neue Zugangsweg im Rohbau fertig. Zahlreiche Arbeiter sind daran beschäftigt. An der Südseite sollen sich drei Terrassen erheben und man kann heute schon sagen, daß man von hier aus einen wunderbaren Ausblick in das Bredenscheider Tal hat. Um diesen Ausblick zu erhalten, mußten zahlreiche Bäume gefällt werden. Eine hohe Mauer, die eine Veranda tragen soll, ist zum Teil schon fertig. Erfreulich ist, daß auch ein Kinderspielplatz angelegt werden soll. Die Steine, die bei den Umbauarbeiten verwendet werden, sind in einem Bruch hinter der Gaststätte von den Arbeitern selbst gebrochen worden. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten, die vom Städtischen Bauamt geleitet werden, wird die Stadt Hattingen eine Stätte besitzen, die wieder dazu beitragen kann, wie früher den Fremdenverkehr zu verstärken.

Die deutsche Stenografenschaft, Ortsgruppe Hattingen hatte am Samstag ihre diesjährige Jahreshauptversammlung. Ortsgruppenführer Weiß gab einen Ueberblick über die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit. Der Reichsleitung konnten 25 neue Mitglieder gemeldet werden. Nachdem Schriftfreundin Nachtigal die Niederschrift über die letzte Generalversammlung verlesen hatte, sprach der Ortsgruppenführer seinen Mitarbeitern Dank und Anerkennung aus, wobei er erwähnte, daß ein großes Verdienst dem techn. Leiter Hans Riff zufalle, der die Anfänger- und Redeschrift-Abteilung leite. Für systemgerechte Uebertragungen von Redeschrift-Aufgaben in der Reichszeitung bekam Hans Riff im Berichtsjahr des öfteren urkundliche Auszeichnungen. Herr Weiß wurde einstimmig wieder zum Ortsgruppenführer ernannt. Er bestimmte zu seinen engeren Mitarbeitern: Schriftfreund Sdun als Schriftführer, Stellv. Nachtigal, Schriftfreund Hink als Kassenwart, Stellv. Raupack, Schriftfreund Müller als Presseobmann, Schriftfreundin J. Hütt als Bücherwart. Zum Schluß ehrte Ortsgruppenführer Weiß Schriftfreund Kirchmeier für seine 15jährige Tätigkeit und überreichte ihm im Namen der Reichsleitung und der Ortsgruppe eine Ehrenurkunde sowie ein Stenografenabzeichen mit Silberkranz. Dieser dankte in bewegten Worten und versprach der Ortsgruppe auch fernerhin treu mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dann wurde die Versammlung mit einem Sieg-Heil auf den Führer geschlossen und nun ging es zum gemütlichen Teil des Abends über. Es zeigte sich auch hierbei, daß die Stenografen nicht nur bei der Arbeit, sondern auch im Gesellschaftlichen auf der Höhe sind. M. Müller, Presseobmann, Welper-Ruhr, Rosenweg 2.

Schadenverhütungsaktion. Sonntagvormittag hatten sich SA, die freiwilligen Feuerwehren von Hattingen, Winz und Welper, Werksfeuerwehr der Henrichshütte, Politischer Leiter, Polizei, Hitler-Jugend und zahlreiche Volksgenossen im Central-Theater eingefunden, um einer Kundgebung gegen die Fahrlässigkeit beizuwohnen. Obersturmbannführer Möller legte an Hand der Schadenstatistik dar, welch ungeheure Werte jährlich der Vernichtung, vor allem durch Brände, zum Opfer fallen. Die SA werde ihre aufklärende Arbeit mit der Brandschadenverhütung beginnen. Da 75 Prozent aller Brände in Fahrlässigkeit ihren Ursprung haben, müsse sich jeder in seinen Handlungen nicht sich, sondern der Nation verantwortlich fühlen. Er tadelte die Auffassung, daß Brandschaden kein Schaden mehr sei, wenn er durch eine Versicherung gedeckt wäre, und erklärte, daß jede Vernichtung von Materialwert eine Verminderung des deutschen Volksvermögens darstelle. Zwei Tonfilme waren ebenfalls darauf abgestimmt, klar zu machen, daß die Mehrzahl der Brände durch Leichtsinn und Fahrlässigkeit verursacht wird und daher durch Beseitigung von schadhaften Kaminen und sachgemäße Behandlung von schadhaften Stellen an Oefen und Herden, sowie durch Vermeidung von leichtsinnigem Hantieren mit Feuer die Brandgefahr vermindert wird. Standartenführer Allendorf sprach das Schlußwort.

Das neue Kraft-durch-Freude-Monatsheft erschienen. Das Februarheft der NSG Kraft durch Freude bringt neben dem amtlichen Veranstaltungskalender, der jedem Leser einen guten Ueberblick über die Februarveranstaltung gibt und einigen Hinweisen auf Gastspiele verschiedener Künstlergruppen, einige lesenswerte Artikel. Peter Oskar Brandt schildert in einem ausgezeichnet bebilderten Aufsatz einen erlebnisreichen Tag bei der Infanterie in Hemer; außerdem gibt es noch verschiedene kleinere hübsche Beiträge. Ausstattung und Bebilderung des Heftes sind wieder ausgezeichnet.

Der Rosenmontag brachte den Höhepunkt

Karnevalsbetrieb an allen Ecken

Achtung, der Zog kütt! Diese Parole am Rosenmontag, die Parole des Frohsinns und der Freude widr auch in unserer Stadt allenthalben gehört worden sein und man wird mit Vergnügen am Radio gesessen haben, um den Kölner Karnevalszug im Geiste mitzuerleben und die Züge der anderen Städte, die im Karneval eine führende Rolle spielen. Und man wird sich mit den Kölnern amüsiert haben über das närrische Treiben, das einem aus dem Lautsprecher entgegenpolterte. In dieser Beziehung hat uns ja der Reichssender Köln in diesem Jahre nicht aufsitzen lassen. Vielleicht hat er für uns Westfalen etwas allzu reichlich in Karneval gemacht, wenn man an die letzten Wochen zurückdenkt, da täglich und fast stündlich irgendetwas Karnevalistisches an unser Ohr schlug, so daß man sich manchmal wunderte, daß überhaupt noch für die Meldungen Raum war. Für die gestrige Arbeit jedoch wollen wir den Kölnern dankbar sein, da sie uns Gelegenheit gaben, an ihrer närrischen Freude teilzunehmen.

Abends marschierte man dann auf den Höhepunkt des diesjährigen Karnevals. Er konzentrierte sich diesmal mehr auf die Lokale. Viele von ihnen prangten in festlichen Karnevalsdekorationen, die ihnen mit einem Schlage ein anderes Gesicht gaben. Selbst das ehrbare, ernsthafte, seriöse Restaurant, in dem man mittags in der gedämpften Atmosphäre sein Kotelett verzehrt, hat sich von dem Karnevalstaumel anstecken lassen, der wie ein neckischer Spuk ihr Aussehen zauberhaft verwandelte. Lampions in allen Farben schaukelten im grauen Zigarettennebel über den Köpfen wie Kobolde an der Decke, bunten Herzen tanzten am laufenden Band, von jedem Windhauch bewegt, große Herzen, kleine Herzen, ausgebreitet in lachender Karnevalsfreude, bereit, sich zu verschenken und ein bißchen Frohsinn herbeizuzaubern. Närrische Gestalten, lustige Gesichter auf buntem Hintergrund, Nischen und verkleidete Säulen, Decken in sanftem Purpur und gleißendem Licht, das den Schein der Lampen hundertfach reflektierte, machten die Fahrt ins lustige Land überschäumender Karnevalsfreude leicht.

Gerade diese Dekorationen sind es, die nicht zuletzt die Stimmung eines Abends beeinflussen, wenn sie auch übrig bleiben als Rest aller Karnevalsherrlichkeit, wenn die Gecken aller Karnevals-Gestalten längst verschwunden sind. Wie am Samstagabend, wo in allen Lokalen eine Ueberfülle herrschte, so setzte auch am gestrigen Abend noch einmal ein dicker Strom von Besuchern ein, begann wieder ein Drücken und Drängen in den Cafés, Restaurationen und Wirtschaften. Jedes Eckchen, jede kleine Lücke zwischen den Tischen wurde ausgenützt, um ein Tänzchen zu wagen, das manchmal mehr ein Stoßen, Gleiten und Schieben war. Unermüdlich dudbelten, geigten, wirbelten die braven Musiker, um die gehobene Stimmung zu erhalten. Immer wieder wurden die Karnevalsschlager aufgespielt, mitgesungen und mitgeschunkelt und überall triumphierten an diesem Abend Freude, herzhafter Humor und fröhliche Laune. Er tobte und tollte, wenn auch der Kellner keine arithmetischen Aufgaben zu lösen hatte. Dennoch herrschte eitel Freude.

Frohe Stunden nach schwerer Arbeit

Die Landjugend der Kreisbauernschaft Ennepe-Ruhr feierte in Hagen ihr erstes Winterfest

Erstmalig nach der Neubildung der Kreisbauernschaft Ennepe-Ruhr feierte die Landjugend aus dem großen Kreis ein Winterfest in Hagen und zwar im großen Saale der Friedrichslust. Jungbauern und Jungbäuerinnen verlebten zusammen frohe Feststunden. Sie freuten sich, nach des Tages Last und Mühen auch einmal im geselligen Kreise ihrer Kameraden zu sitzen und sich im Tanze zu drehen. Das Wichtigste aber war, daß sich die Jugend aus dem Kreise kennen und verstehen lernte.

Mit Musik des Musikzuges der 69. SS-Standarte wurde der Abend in dem schön dekorierten Saal eingeleitet. Und danach folgte ein wertvolles Unterhaltungsprogramm, das die Landjugend selbst bestritt. Da gab der Fanfarenzug des Jungvolks von Hattingen die Einstimmung. Kreisjugendwart Pohlmann nahm Gelegenheit, den Kreisbauernführer Treppmann willkommen zu heißen, weiter den Kreisleiter Dedecke, Vertreter der HJ und der Landwirtschaftlichen Schulen. Er wies weiter auf die Aufgaben auch der Landjugend in Zukunft bei der Erreichung des hochgesteckten Zieles hin. Ziel des Abends aber sei, Pflege des Gemeinschaftsgedankens.

Die Landjugend von Breckerfeld wartete zweimal mit netten Volkstänzen nach den Klängen einer Handharmonika auf. Schülerinnen der Landwirtschaftlichen Schule Hagen und Schüler der Bäuerlichen Werkschule Hattingen zeigten Körperschule, die Jungen sogar fein gebaute Pyramiden. Hervorzuheben sind noch ein Spruch des Jungbauern Rasche „Blut und Boden", ein chorisches Spiel von Herbeder Jungbauern und dem Jungvolk-Fanfarenzug, der Chor der Schüler der Landwirtschaftlichen Schule in Hagen und der Volkstanz der Herbeder Landjugend und der Bezirksbauernschaft Hattingen.

Im Laufe des Abends sprach auch kurz Kreisbauernführer Treppmann, der sich für eine erfolgreiche Arbeit unserer Bauern und der Jugend im Vierjahresplan einsetzte.

Danach beschloß deutscher Tanz das schöne Fest.

Wann und wo

der Reichsberufswettkampf in Hattingen ausgetragen wird

Am 14. ds. Mts. beginnt der 4. Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend in allen Orten Deutschlands.

In Hattingen haben sich auch 700 werktätige Jugendliche zu diesem friedlichen Wettkampf gemeldet.

Kameraden, Kameradinnen, zeigt durch Euer Können, daß Ihr das große Werk des Führers, den Vierjahresplan, „durch Leistung unabhängig zu werden", unterstützen wollt. In der ersten Woche kämpfen folgende Gruppen:

Sonntag, 14. Februar:

Großhandel, Verkehr und öffentliche Betriebe: 8 Uhr, gew. Berufsschule, Klasse 2.
Einzelhandel: 8 Uhr, gew. Berufsschule, Klasse 1.
Handel aus der Industrie: 8 Uhr, gew. Berufsschule, Klasse 3.

Dienstag, 16. Februar:

Freie Berufe, Schneider (theoretisch): 8 Uhr, gew. Berufsschule, Klasse 3.

Der Ort für die praktischen Arbeiten wird den Schneidern in der Schule bekannt gegeben.
Schneiderinnen (praktisch): 8 Uhr, Gemeindehaus.
Schneiderinnen (theoretisch): 14 Uhr, Berufsschule, Klasse 1.
Bandagen (praktisch): 8 Uhr, eigene Betriebe,
Bandagen (theoretisch): 14 Uhr, Berufsschule, Kl. 4.

Donnerstag, 18. Februar:

Hausgehilfinnen (praktisch und theoretisch): 8 Uhr, Berufsschule, Klasse 2.

Samstag, 20. Februar:

Holz (theoretisch): 8 Uhr, Berufsschule, Klasse 1.
Die Arbeitsplätze werden in der Schule bekannt gegeben.
Für die theoretischen Arbeiten sind Federhalter und Bleistifte mitzubringen.

Seid pünktlich, dadurch helft Ihr an dem Gelingen des großen Werkes!

Ausschneiden! Aufbewahren!

Aus dem Amte Hattingen

Niederbonsfeld.

Lieferwagen fuhr einen Reiter an. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Kohlenstraße i. der Kurve bei Grünenbahl. Der Bäckermeister Ed. Budde fuhr mit seinem Lieferwagen das Pferd des Bauern Fritz W. von Nierenhof an, das von dem jugendlichen Knecht des Bauern geritten wurde. B. wollte einen Flachwagen überholen gerade in dem Augenblick, als aus entgegengesetzter Richtung der Reiter kam. Der jugendliche Reiter wurde vom Pferd geschleudert und stürzte auf den Kühler des Autos. Er wurde erheblich verletzt und trug u. a. eine Gehirnerschütterung davon. Auch das Pferd wurde erheblich verletzt.

Ein weiteres Autounglück ereignete sich in der Kurve an der katholischen Kirche. In voller Fahrt kippte ein schwerer mit Kohlen beladener Lastwagen um. Hier wurden glücklicherweise keine Personen verletzt. Das Auto dagegen mußte abgeschleppt werden.

Winz-Baak.

Die NS-Frauenschaft teilt mit. Zur Teilnahme an der Beerdigung des Mitgliedes Frau Raupach versammeln sich die Mitglieder am Mittwoch, dem 10. ds. Mts., nachmittags am Trauerhause Hochstraße 50. Beteiligung ist Pflicht. — Am Donnerstag nachmittag ist Handarbeitsstunde im Heim.

Aus dem Amte Blankenstein

Blankenstein.

58 Ringe die Höchstleistung. Im Gasthaus zum „Irrgarten" war den Schützen vor der Pause im Schießwettbewerb noch einmal Gelegenheit gegeben, ihr Können zu zeigen. Vier Schützen erreichten die Ringzahl 54. Unter ihnen der erst 15 Jahre alte Hermann Kaufmann. Der Volksgenosse Möllmann aus Blankenstein erzielte in fünf Schuß 55 Ringe. Aber kurz vor Mitternacht schoß der Vg. Wilhelm Schmidt aus Blankenstein 58 Ringe. Durch diese Leistung wurde er „der beste Schütze des Tages" und erhielt den Tagespreis. Er steht jetzt im Wettbewerb um den Titel „Bester Schütze im Amte Blankenstein" an der Spitze. Nach einer Pause von acht Tagen wird am nächsten Samstag wieder im Gasthaus „Zum Irrgarten" in Blankenstein geschossen. Vor dem Schlußwettbewerb auf der Burg wird dann noch in Welper geschossen.

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Opferschießen der Krieger. Die Kriegerkameradschaft Herbede trug Sonntag auf dem Schießstande Kemp in Ostherbede ihr Winterhilfsschießen aus. Geschossen wurden drei Schuß stehend freihändig mit Kleinkaliberbüchse auf 50 Meter. Als höchste Ringzahl wurde 34 erreicht, und zwar von den Kameraden Zieth, Köppelmann und Kampmann. Die Gesamteinnahme in Höhe von rund 50 Mark wurde restlos dem Winterhilfswerk zugeführt.

Aus Sprockhövel und Umgebung

Sprockhövel.

34 Ringe bisherige beste Leistung im WHW-Schießen. Das diesjährige Winterhilfsschießen am Samstag und Sonntag hatte gleich an den beiden ersten Tagen einen guten Erfolg. In drei Lokalen wurde der Kampf begonnen. Die Gesamtbeteiligung am Schießen war in Anbetracht des Karnevals nicht sehr stark. Bisheriger bester Schütze ist mit 34 Ringen Volksgenosse Walter Hochstrate, der diese im Lokale Ewald Hilgenstock an der Elberfelder Straße erzielte. Weiter stehen bisher 10 Schützen mit 33 Ringen an zweiter Stelle. Diese Ringzahl wurde in allen drei Lokalen Hilgenstock, Bosselmann am Dräing und Rüfer in Obersprockhövel herausgeholt. Der Wettbewerb geht weiter und es ist anzunehmen, daß die Ringzahl von 34 noch übertroffen wird.

Erfahrung macht den König!

Das Dumberger Gänsereiten

In der 35. Minute tat Diez Romberg den „Königsriß"

Und ob unser Tipp richtig war! Die Proben, die wir den Jüngeren des Ländlichen Reitervereins empfohlen hatten, wenn nicht der erfahrene Oehm Diez Romberg den Thron besteigen solle, haben also kaum stattgefunden. Uebung macht den Meister, Erfahrung den Gänsekönig! Nicht zwei Stunden, nur 35 Minuten hat es gedauert, bis die Königswürde „ergriffen" war! Es lebe der Gänsereiter-König Diez Romberg!

Die Wetterlage ließ es ratsam erscheinen, wieder den Zechenplatz an der Dumberg-Altendorfer Grenze zum Tummelplatz der Faschingsfreuden, des Gänsereiterfestes zu machen.

„Und rings erfüllte den Zechenplatz das Volk in freud'gem Gedränge, es mischte sich in der Posaunen Ton das jauchzende Rufen der Menge."

Diesmal war es ein Lautsprecher nebst ortskundigem Ansager, der die Stimmung hoch brachte. Dieser „Reichssender Dumberg mit seinen Nebensendern Niederwenigern-Altendorf und Rückstrahler nach Amt Winz" war Herr der Lage und als auch der Himmel freundlich gestimmt war, zeigten die Mitglieder des Reitervereins, daß ihre Pferde nicht nur schweren Arbeitstritt, sondern auch Quadrillenritt und Hürdenspringen verstehen. Die Bauern Paas, Ellinghaus, Romberg u. a. wetteiferten in guten Leistungen, denen die Randbemerkungen des Ansagers Hermann auch durchaus gerecht wurden.

Dann stieg der Gänseritt.

Kräftige Männerfäuste zerren! Dabei wurde der Hals zusehends lang und länger, federloser. Hermann der Ansager erinnerte an die Losung „Kampf dem Verderb" und empfahl, die Federn sorgsam zu sammeln. Da soll denn doch . . .! Paas seine Faust ließ das Federvieh durch die Luft Rad schlagen.

Und Oehm Diez?

Der fing an, sich für die Jugend zu schämen und machte in der 35. Minute dem Spiel „üm lon Hälsken" ein Ende! Met sonem raffinärten Grepp un drahn 'ne aff! Die Erfahrung machts! Seine „Kgl. Hoheit Diez Romberg" wählte Maria Brinkmann aus Niederwenigern zur Gemahlin und der vorjährige König Hans Sorm erwies ihnen seine Huldigung und Dienste.

Der vierbeinige Kampfgefährte des Königs wurde mit dem Gänsekopf geziert und nach dem Rundritt über den Kampfplatz bei triumphierenden Klängen der Musik zog man zur Gaststätte Schoeß und dann durch Niederwenigern und Dumberg, sich im königlichen Schmuck „dem Volke zu zeigen".

Fröhliche Stunden beim Becherklang sahen die Kgl. Hoheiten und ihren Hofstaat die große Tat, den „Königsriß", festlich begehen.

Es lebe König Diez!

Aus Schwelm

Fröhlicher Karneval in Schwelm. Auch die Kreisstadt Schwelm ist vom Karneval und seinen Freuden in Besitz genommen. Und das will bei der Schwelmer Schwerfälligkeit wirklich etwas heißen. Aber ein Rundgang durch die Lokale der Stadt am Samstag und am Sonntag beweist doch, daß auch in Schwelm echte Fröhlichkeit herrschen kann, wenn man es nur versteht, sie zu zünden und lebendig zu halten. In allen größeren Gaststätten mit Sälen herrschte Hochbetrieb und auch in den Wirtschaften ohne Säle oder größere Gesellschaftsräume war allerhand los. Ueberall hatten sich Gruppen und Grüppchen zusammengetan, um auf ihre Art Fasching zu feiern. Am Brunnen, im Möllenkotten, am meisten aber noch in der Altstadt, war Hochbetrieb. Auf der Kölner Straße, die ja eigentlich das Zentrum der Schwelmer Volksveranstaltungen geworden ist, war es sehr lebendig. Der Hauptbetrieb allerdings war Montag abends beim Bösen-Buben-Ball, der, wie alljährlich, auch in diesem Jahre großen Zuspruch gefunden hatte. In den Montagmittagsstunden fuhren zahlreiche Schwelmer nach Wuppertal, um dort den Karnevalszug zu sehen, der an diesem verregneten Rosenmontag von Elberfeld nach Barmen zog und angesichts des leider schlechten Wetters lange nicht so zur Geltung kam, wie man das nach den großen Vorbereitungen hatte erwarten können. Am Montag abend waren die Schwelmer Lokale wiederum gut besucht.

Zweiter Nachtragshaushalt in Schwelm. Nach einer vorausgegangenen Beratung mit den Gemeinderäten der Kreisstadt wurde der zweite Nachtrag zum außerordentlichen Haushaltplan der Stadt festgestellt. Der Nachtrag wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 165 900 Mark festgesetzt, wodurch sich die Gesamteinnahmen und -Ausgaben des außerordentlichen Haushaltplanes auf 596 900 Mark erhöhen.

Ehrenvolle Berufung. Der Schwelmer Halbstürmer Henning wurde in die Hochschulmannschaft der Universität Berlin berufen. In dieser Mannschaft spielt Henning mit großem Erfolg halblinks. Der sich zur Zeit in sehr guter Form befindliche Schwelmer Halbstürmer hat Aussichten, demnächst in der Deutschen Hochschulmannschaft zu spielen.

Seltene Auszeichnung. Eine ehrenvolle Auszeichnung wurde dem Schwelmer Weitspringer und Kreismeister Simon zuteil. Simon hat bekanntlich seinerzeit den Kreismeistertitel mit einem guten Sprung 6,92 Meter hereingeholt. Mit dieser Leistung konnte sich Simon, der Angehöriger des Schwelmer Fußball-Clubs 06 ist, in die 50-Bestenliste des Deutschen Reichsbundes eintragen. Dafür wurde Simon nunmehr mit der 50-Besten-Ehrennadel des Deutschen Reichsbundes ausgezeichnet. Simon ist damit der erste Schwelmer und neben einem Hagener Sportkameraden der zweite aus dem Kreise Mark, der diese Auszeichnung bekommt.

Jubilar der Arbeit. An dem geschmückten Arbeitsplatz des Putzers Rudolf Blume versammelten sich die Gefolgschaft und der Gefolgschaftsführer der Eisengießerei Schubeis, um dem Arbeitsjubilar ihre Glückwünsche verbunden mit Ehrengeschenken zum 25jährigen Arbeitsjubiläum darzubringen. Der Werkschor und eine Kapelle trugen zur Umrahmung der schlichten Feier bei, bei der der Gefolgschaftsführer und der Betriebszellenobmann herzliche ehrende Worte für den Jubilar fanden.

Kameradschaftsabend der NSKOV. Der NS-Kriegsopferversorgung, Ortsgruppe Schwelm, hielt am Samstag abend im Lokal Hermann Reuter am Brunnen einen Kameradschaftsabend ab, der einen guten Besuch aufwies. Neben den Mitgliedern waren Freunde und Bekannte zum Fest gekommen. Der Abend nahm bei Musik und Tanz einen guten Verlauf. Der Führer der Ortsgruppe, Rasche, hielt eine Ansprache, in der er sich mit den Aufgaben der NSKOV beschäftigte.

Aus Gevelsberg

„Kleinigkeiten" aus Gevelsberg. Ein Kellerbrand entstand in einem Hause der Adolf-Hitler-Straße dadurch, daß durch glühende Asche Brennbares entzündet wurde, doch wurde das Feuer bald bemerkt und konnte schnell gelöscht werden. — Eingebrochen wurde in den Aufenthaltsraum der Firma Meißner, Ecke Heide- und Teichstraße, und dabei für 8 Mk. Briefmarken entwendet. — Gestohlen wurde vor einem Hause der Adolf-Hitler-Straße ein dort abgestelltes Fahrrad. — Ein kleiner Verkehrsunfall ereignete sich dadurch, daß der Anhänger eines Lastzuges auf der Straße der SA. ins Schleudern geriet. Glücklicherweise geschah sonst weiter nichts, als daß eine Laterne umgerissen wurde.

Zur Anzeige gelangte ein Hausierer aus Wuppertal, weil er im Gevelsberger Stadtbezirk, ohne in den Besitz des erforderlichen Wandergewerbescheines zu sein, Topfblumen verkauft hatte.

„Doppelte Buchführung für Kaufleute". Die DAF will den von vielen Seiten lautgewordenen Wunsch, einen Kursus „Doppelte Buchführung für Kaufleute" einzurichten, erfüllen. Die Interessenten melden sich bei der Geschäftsstelle der DAF, Nirgena, Deutsches Haus, 2. Stock. Der Kursus wird am Dienstag abend stattfinden, Leiter ist der Diplom-Handelslehrer de Wall. Die Kosten (außer den Büchern u. ä.) betragen bei 25 Teilnehmern je 6,20 Mk. Anmeldungen werden bis zum 13. Februar in der Zeit von 9—12,30 und 15—18 Uhr entgegengenommen. — Zu folgenden Kursen können sich noch Teilnehmer bis zum 13. Februar an gleicher Stelle melden (Leiter sind die Fachlehrer der Berufsschule): 1. Buchführung für Handwerker; 2. Fachzeichnen für Metallwerker; 3. Werkstofkunde und Fachrechnen für Metallwerker; 4. Lack- und Zierschrift; 5. Schriftverkehr mit Stil- und Sprachlehre für Handwerker in Verbindung mit der Einführung in die einfache Kalkulation (Rechnen). — Die Kosten sind einschl. einer Versicherung für die Kursusdauer denkbar niedrig und betragen bei 25 Teilnehmern 5,20 Mark und 6,20 Mark.

Voerde.

Vorbereitungen zur 330jährigen Jubelfeier. Bekanntlich kann der älteste Voerder Verein, der Schützenverein e. V., in diesem Jahre die 330jährige Jubelfeier begehen. Es ist vorgesehen, diese Jubelfeier zu einem großen Volksfest auszugestalten. Wenn die festlichen Tage auch erst am 31. Juli und 1. und 2. August sind, so ist es doch nötig, jetzt schon die Vorbereitungen zu beginnen. Ein großes Festzelt, 1300 Quadratmeter groß, soll auf dem Gemeindeplatz am Kleinbahnhof Voerde Aufstellung finden. Die Wirtschaft im Zelt erhielt der neue Voerder Gastwirt Fritz Steinhaus. Auch die Musik, die zum Gelingen des Festes beitragen wird, ist mit der 89 Mann starken Militärkapelle des Inf.-Regts. 89 Düsseldorf schon verpflichtet worden.

Hagen.

Fragen des Güternahverkehrs

bei der Jahresversammlung der Bezirksuntergruppe Hagen. — Aus der Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrgewerbe.

Die Fachgruppe Güternahverkehr der Bezirksuntergruppe Hagen in der Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrgewerbe hielt am Sonntagmorgen in der Tonhalle in Hagen eine Jahresversammlung ab. Zu der Untergruppe gehören Schwelm, Gevelsberg usw., kurz Hagen, Ennepe-Ruhr und Iserlohn, Altena. Bezirksfachwart Pantring und Bezirksgruppenleiter Ibing aus Bochum wohnten der gutbesuchten Tagung bei und gaben wertvolle Aufklärung in manchen wichtigen Fragen.

Bezirksuntergruppenleiter Nippel betonte in seinem Jahresbericht die Wichtigkeit der Verhandlungen um die 50-Kilometer-Zone. Bekanntlich spielt sich darin der Güternahverkehr ab. Erst galt diese Ziffer als Straßenlänge, später wurde erreicht, daß die Ziffer in Luftlinie gemessen galt. Das war für viele Unternehmer wirtschaftlich eine Verbesserung. Denn so gehören zu diesem Sektor noch manche großen Städte, die angeschnitten werden und die damit befahren werden können. Hagener Unternehmer können beispielsweise nach Köln hereinfahren. Um ihre Rechte sicherzustellen und eine Karheit herzustellen bei einer Kontrolle, werden Karten mit der eingezeichneten Zone für alle Mitglieder angeschafft. — Die Berichte der Ortsfachschaftsleiter wurden nach den Ausführungen des Bezirksuntergruppenleiters abgegeben. Bezirksfachwart Pantring sprach über die heutigen Aufgaben der Mitglieder der Reichsverkehrsgruppe. Dabei stellte er die ideellen Aufgaben allen anderen voran. Fragen rein betrieblicher Natur des einzelnen gingen auch nur den einzelnen an. Nachdem der Redner eingehend auf die Festsetzung gerechter Preise eingegangen war, die bei dem Risiko der Unternehmungen notwendig sind, betonte er die Notwendigkeit der unbedingten Lauterkeit im Wettbewerb. Danach ging er näher auf Satzungen der Verkehrsgruppe und auf interne andere Fragen ein. In diesem Zusammenhang setzte sich auch Nippel für einen gerechten Preis und für unbedingte gesunde Kalkulation ein. Es wurde noch mitgeteilt, daß bis zum 31. März die Wagen das Schild „Güternahverkehr" tragen müssen. Das Schild soll einheitlich bestellt und bezogen werden. Andere Fragen, so Reifenfrage und Einheit im Fuhr- und Kraftwagenverkehr, im Güternahverkehr, Beziehungen zwischen DAF und Reichsverkehrsgruppe, wurden klar behandelt.

Mit verschiedenen anderen kleineren Sitzungen und mit einem Vortrag des Ing. Ackermann über Treibgas fand die Tagung ihr Ende.

Bochum-Linden-Dahlhausen

Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront. Bei Lutz fand vorgestern eine Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront statt, in der der Kreisobmann Beilke, Witten zum Vierjahresplan sprach. Im Verlaufe der Kundgebung überreichte der Ortsobmann Pg. Altmicks mehreren Jubilaren der Arbeit Auszeichnungen der DAF. Für 40jährige Tätigkeit beglückwünschte er den Arbeitskameraden Kliffken von der Firma Wolff, 25 Jahre im Dienst sind die Arbeitskameraden Siepermann (Wolff), Hosse (Wolff), Geldmacher (Wolff), Achtergade (Schulte), Brötkling (Schulte), Steg (Schulte).

Der Zahltag für Wohlfahrtserwerbslosen-Unterstützung ist am kommenden Sonnabend von 8,30 bis 10 Uhr durch die Zahlstelle in Linden-Dahlhausen.

Fuhrmann geriet unter die Räder seines Wagens. Der Fuhrwerklenker R. geriet auf der Fahrt zur Schreinerei Jakoby am Hedberg unter die Räder seines eigenen Wagens und erlitt einen komplizierten Unterschenkelbruch, der seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machte.

Bochum-Stiepel

Hohes Alter. Heute feiert Witwe Gernhardt, Alwine geb. zur Oren, gen. Brockhaus, Roomersheide, ihren 80. Geburtstag. Die Altersjubilarin, eine geborene Stiepelerin, erfreut sich noch der besten Gesundheit. Wir gratulieren zu ihrem Ehrentage und wünschen ihr noch viele Jahre in gleicher Rüstigkeit und Frische.

Heute „Moral"

im Stadttheater Bochum.

Daß auch noch dieses zeitkritische Lustspiel durchaus nichts an Wirkungskraft eingebüßt hat, bewies die Premiere in der vorigen Woche, die unter starkem Publikums- und Presseerfolg in Szene ging. Die Gestalten des Vorkriegsdeutschland in ihrer liebenswürdigen Ironisierung lassen uns bei dem noch größeren Abstand, den wir von dieser Zeit haben, die Halbheiten und Unzulänglichkeiten dieser Zeit doppelt stark erkennen. Die heutige Aufführung in der Premierenbesetzung unter Spielführung von Curt Bartz ist für den Braunen Ring angesetzt (Beginn der Aufführung: 20 Uhr).

Morgen: „Romeo und Julia". Bei dem starken Andrang ist Vorbestellung anzuraten (Weißer Ring; Beginn 19,30 Uhr).

Donnerstag: „Die Winterballade" von Gerhart Hauptmann nach der Novelle von Selma Lagerlöf „Herrn Arnes Schatz". Der Vorverkauf ist im Gange (Vormiete B).

*

Samstag: Ibsen-Premiere.

Die „Gespenster" haben wohl wie kaum ein anderes Werk Ibsens zur Zeit ihrer Uraufführung die Gemüter erregt. Nicht nur die Form des Werkes, sondern auch die soziale und gesellschaftliche Anklage seiner Tendenz wurde zu Lebzeiten des Dichters noch sehr mißverstanden. Erst heute sind wir in der Lage, das tiefe Ethos und die verpflichtende Wahrheit der „Gespenster" völlig zu erkennen, bekommt doch dieser heute programmatische Satz von den Sünden der Väter, die sich in den Kindern forterben, auch in Ibsens Dichtung eine ganz besondere Bedeutung. Die Neueinstudierung im Stadttheater Bochum am kommenden Samstag unter Spielführung von Dr. S. Schmitt wird die unsterbliche Kraft dieser gesellschaftskritischen Dichtung unter Beweis stellen.

Wirklicher Arbeitskamerad sein

Gemeinschaftsgeist auch im Kleinbetrieb

Im anderen den Mitarbeiter am gemeinsamen Werk, nicht den Konkurrenten sehen!

dak. In größeren Betrieben sorgt der Vertrauensrat durch Beratung des Betriebsführers und der Gefolgschaft für die Ausrichtung des Verhaltens jedes Betriebsangehörigen nach sozialistischen Grundsätzen. Im Kleinbetriebe ist dieses regulierende Selbstverantwortungsorgan nicht vorhanden und würde wegen der engen persönlichen Verbundenheit zwischen Unternehmer und den von ihm Beschäftigten auch kaum ein ausreichendes Wirkungsfeld finden. Diese Tatsachen vermindern aber nicht die Verantwortung des einzelnen, sondern erhöhen sie nicht unbeträchtlich, da sich hier alles persönliche Verhalten unmittelbarer auswirkt als im Großbetriebe. Die Beeinflussung des einen durch den andern bestimmt hier weitgehend das Benehmen aller zueinander und darüber hinaus die Arbeitsleistung der gesamten Gemeinschaft. Hieran hat jeder Angehörige eines Kleinbetriebes stets und gewissenhaft zu denken, um durch unsoziales Verhalten einem einzelnen gegenüber nicht alle und damit auch sich selbst zu schädigen.

Unter Berücksichtigung dieser natürlichen Gegebenheiten wird zunächst erforderlich, daß sich jeder bemüht, unausbleiblichen Aerger nach Möglichkeit zu unterdrücken und unter ihm nicht etwa alle Mitarbeiter leiden zu lassen. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob der persönliche Verdruß durch geschäftliche oder private Geschehnisse bedingt ist, zumal die

Beherrschung der eigenen Person

die grundlegende Voraussetzung für alles Gemeinschaftsleben bildet. Bisweilen mag es recht schwer fallen, Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung in einem derartigen Grade zu üben, dennoch muß sie sich jeder anerziehen, um dem Betriebsganzen keinen Schaden zuzufügen. Der Vorgesetzte und ältere Mensch aber muß hierbei mit gutem Beispiel vorangehen.

Sodann wird einer auf den andern möglichst weitgehende Rücksicht zu nehmen haben, um für ihn nicht nur mehr oder weniger gleichgültiger Arbeitshelfer, sondern wirklicher Arbeitskamerad zu werden.

Nicht das aus wirtschaftlichen Erwägungen Nebeneinanderher-leben-müssen, sondern erst verantwortungsbewußtes und freudiges Zusammenwirken bildet die Gemeinschaft, die Freude und Leid gemeinsam zu tragen willens und befähigt ist.

Wie ein gemeinsames Werk nur durch zielbewußtes Hand-in-Hand-Arbeiten zu höchster Güte und Vollendung zu gedeihen vermag, so bedingt das Wohlergehen des Betriebsganzen und der in ihm tätigen Gemeinschaft die treue Kameradschaft aller Einzelmitglieder untereinander. Diese aber erstreckt sich nicht nur auf das rein Arbeitstechnische, sondern ebenso stark auch auf das Menschliche und Persönliche jedes Mitarbeiters.

Völlig verfehlt ist die etwaige Furcht, der andere könne mehr und Besseres leisten als man selbst. Eine derartige Einstellung paßt unter gar keinen Umständen in eine Betriebsgemeinschaft. Eine noch so gute persönliche Leistung vermag nicht voll ausgewertet zu werden, wenn die Leistungen der Mitarbeiter nicht ebenfalls den höchstmöglichsten Grad erklimmen. Jedes kurzsichtige, ichsüchtige Hemmen des Könnens eines Kameraden aber verringert infolge dieses Zusammenhanges auch den Wert der eigenen Leistung, anstatt ihn zu heben.

Nicht das überängstliche Verheimlichen eigener Arbeitserfahrungen oder gar die Schadenfreude über etwaige Fehlgriffe des andern fördern die gemeinsame Leistung, sondern nur der gegenseitige Austausch der Kenntnisse und Erfahrungen aller am gleichen Werk und im gleichen Betriebe Tätigen.

Der Kleinunternehmer selbst sollte sich ganz besonders vor Augen halten, daß seine persönliche Leistung allein keineswegs die wirtschaftliche Lage seines Betriebes endgültig bestimmt. Er ist

weitgehend auf die Mitwirkung seiner Mitarbeiter

angewiesen, um aus den gemeinsamen Bemühungen die höchstmögliche Wirtschaftlichkeit für sein Unternehmen herauszuholen. Im Kleinbetriebe muß jeder selbständiger arbeiten als im Großbetriebe und daher hier auch eine größere Verantwortung übernehmen als dort. Diese Tatsache verlangt aber auch vom Unternehmer, daß er seine Mitarbeiter mit allen eigenen Kenntnissen und Erfahrungen restlos vertraut macht, zumal etwaige schlechte Leistungen unmittelbar auf seinen Betrieb und seine Person zurückfallen.

Früher hat es teilweise Unternehmer gegeben, die ihr letztes Wissen bewußt verheimlichten, da sie in ihren Mitarbeitern stets nur mögliche Konkurrenten erblickten und diese durch das Verschweigen der eigenen Kenntnisse in dauernder Abhängigkeit halten zu können für möglich erachteten. Wie falsch ein derartiges Verhalten ist, geht schon aus der Ueberlegung hervor, daß jede angstbebende Eindämmung natürlichen Leistungswettbewerbs neben einer Verschlechterung der eigenen Lage auch zum Stillstand in der wirtschaftlichen Entwicklung und zum kulturellen Rückschritt führen muß. Das ringende Leben läßt sich niemals durch ein furchtsames Einzelwesen hemmen oder gar zurückschrauben. Solche Menschen schließen sich eigenhändig sowohl aus ihrem Berufsstande als auch aus der Volksgemeinschaft aus, denn sie verleugnen damit ihre Berufsehre und schädigen bewußt die Nation, indem sie den Nachwuchs unsorgfältig schulen.

Ueber derartige Schwächlinge und Egoisten wird der deutsche Sozialismus und das kämpfende Schicksal mitleidslos zum Segen der Umwelt hinwegschreiten.

Sportnachlese

Fußball

2. Kreisklasse, Gruppe Hagen

Hammertal — Niederbonsfeld 1:2
Witten 92 Ref. — Niederwenigern 4:5
Bredenscheid — Durchholz 11:0.

Bredenscheid — Durchholz 11:0.

Bredenscheid empfing seinen Gast ersatzgeschwächt. Die Durchholzer, die mit zehn Mann antraten, besaßen nicht die vorgeschriebenen Spielpässe, wodurch das Spiel schon vor Beginn für Bredenscheid gewonnen war. Der TuS, der trotz seiner hohen Torerfolge noch sehr verhalten spielte, schenkte dem Gast zwei Elfmeter. Nach der Pause wickelte sich das Spiel zum größten Teil im Strafraum der Durchholzer ab. In regelmäßigen Abständen wurden dann die Tore erzielt. Das Spiel galt als Gesellschaftsspiel.

Witten 92 Reserve — Niederwenigern 4:5 (2:2).

Um den zweiten Platz in der Tabelle zu behalten, mußte der Tus Niederwenigern in Witten einen Sieg erringen. Dies ist ihm gelungen und es ist als eine gute Leistung anzusehen, da in Witten noch kein Verein ungeschlagen blieb. Selbst der Tabellenführer mußte dort eine 3:2-Niederlage einstecken. Witten konnte bis zur Halbzeit das Torverhältnis gleichhalten, mußte aber nach dem Wechsel, von dem in guter Form sich befindenden Gast, drei weitere Tore hinnehmen, während der Tus Niederwenigern nur noch zweimal das Leder passieren ließ.

Hammertal — Niederbonsfeld 1:2 (0:0)

Bei durchschnittlich gleichwertigen Leistungen verlief die erste Spielhälfte torlos. Beide Mannschaften nützten verschiedene Torgelegenheiten nicht aus. Vor allem bei den N.-Bonsfeldern machte sich die schon so oft gerügte Unentschlossenheit vor dem Tor bemerkbar. Erst in der zweiten Hälfte schoß der Halblinke der Bonsfelder den Ball ein. Eine Viertelstunde später glückte Hammertal durch ein Selbsttor der Ausgleich. Als der Schiedsrichter dann für Bonsfeld einen Elfmeterball verhängen mußte, der unhaltbar eingeschossen wurde, war das Endresultat erzielt. Ein Elfmeterball für Hammertal wurde verschossen.

Gesellschaftsspiel

Langenberg — Oberhausen 2:4

Die Spielvereinigung Langenberg-Rierenhof hielt sich in dem Gesellschaftsspiel gegen den starken Gauligisten Rot-Weiß Oberhausen sehr gut, eigentlich besser als erwartet wurde. Es wurde den Gästen recht schwer gemacht, Tore gegen die mit größtem Eifer und Aufopferung spielenden Platzleute zu erzielen. Eins von den vier Toren war noch ein im Uebereifer geschossenes Selbsttor. Zwei Tore konnten die Gastgeber den Vieren entgegensetzen. Wenn nicht ein so erstklassiger Torwart das Gästetor behütet hätte, wären es bestimmt mehr geworden. Jedenfalls hat Jürissen fabelhaft gehalten, was oft den Beifall der vielen Zuschauer hervorrief. Das Spiel wurde großartig durchgeführt und dürfte seinen Zweck als Propagandaspiel restlos erreicht haben.

Handball

Tura Hattingen — Röhrchener Turnerbund 6:12 (0:6)

Tura mußte wieder mit einer Niederlage vorliebnehmen. Nach Beendigung der ersten Hälfte stand das Spiel bereits 6:0 für die Gäste. Diese Torspanne konnten die Wittener in der zweiten Hälfte halten, da jede Partei hier noch 6 Erfolge erzielte. In der zweiten Hälfte lieferten die Hattinger eine gleichwertige Partie. Den größten Erfolg bei den Gästen hatte der wurfkräftige Rechtsaußen, der fast alle Erfolge für seine Mannschaft auf sein Konto buchte. Der Hattinger Torhüter hatte einen schwarzen Tag.

Boxen

SSVgg. Barmen startet in Schwelm.

Der Schwelmer Fußball-Club 06 hat für seine Boxstaffel einen erstklassigen Gegner verpflichtet, die SSVgg. Barmen startet in Schwelm in bester Besetzung. Der Klub geht immer wieder mit Erfolg an neue Aufgaben heran. Das Programm dieses Kampfabends, der seinerzeit schon in Barmen einen großartigen Verlauf nahm, ist schlechtweg erstklassig. Schwabeland soll mit Nicolaus (Polizei Wuppertal) gepaart werden. Vielleicht läßt sich aus dieser Begegnung ein 6-Rundenkampf machen. Im Leichtgewicht wird es zu der erneuten Begegnung zwischen Spormann und Püschel kommen. Sie endete in Barmen unentschieden. Zum sechsten Male treffen Sidon und Fiedler aufeinander. Wer die Kämpfe dieser beiden talentierten Boxer bisher gesehen hat, weiß, daß damit eine Delikatesse auf dem Programm steht. Mehr als diese Begegnungen aber wird in Schwelm der Halbschwergewichtskampf erwartet, denn man will den Barmer Rosenkranz erneut mit Berger-Dortmund paaren, da Schäfers voraussichtlich am gleichen Tage zur Gaumeisterschaft starten muß. Auch das Rahmenprogramm mit weiteren Seniorenkämpfen und dem üblichen jugendlichen Rahmen ist vorzüglich.

Dienstag, den 9. Februar 1937
100. Todestag Justinus
solche aus dem 4. Jahrhundert das Vorhandensein von Augengläsern nachweisen. Den Nutzen von Augengläsern erkannten vor allem sehr rasch die Mönche, denn zu jener Zeit

100. Todestag Puschkins



Am 10. Februar jährt sich zum 100. Male der Todestag des russischen Schriftstellers Alexander Sergejewitsch Puschkin. (Scherl-Bilderdienst-M)

gesehen hat, der die ersten Brillen herstellte. Uebrigens beanspruchen auch die Engländer Roger Bacon, sowie Goethals das Recht der Erfindung der Brille für sich. In Wirklichkeit dürfte jedoch die Erfindung des nützlichen Augenglases viel älter und den Chinesen zuzusprechen sein, die Augengläser bereits zu einer Zeit benutzten, in der in Europa noch kein Mensch an die Herstellung einer Brille dachte. Nach den neuesten Forschungen sollen übrigens die Chinesen zu dieser Entdeckung lediglich durch Zufall gelangt sein, und sie ohne wissenschaftliche Grundlagen, lediglich auf empirischem Wege weiter entwickelt haben. Bei der chinesischen Brille waren auch als Befestigungsmittel an den beiden Linsen zwei an den Enden mit kleinen Gewichten beschwerte Kordeln angebracht, die beim Aufsetzen der Brille hinter die Ohren gezogen wurden und vermittels der an ihnen befestigten Gewichte die Brille an ihrem Platz erhielten. Jedenfalls fanden die Brillen gegen Ende des 13. Jahrhunderts eine weitere Verbreitung, denn in manchen, aus dem Ausgange des 13. Jahrhunderts stammenden deutschen Balladen finden sich wiederholt Anspielungen auf Augengläser, während solche aus dem 4. Jahrhundert das Vorhandensein von Augengläsern einwandfrei nachweisen. Den Nutzen von Augengläsern erkannten vor allem sehr rasch die Mönche, denn zu jener Zeit waren die Klöster die Träger der Geschichtsschreibung. Die Brillen waren bei der Herstellung von Abschriften der aus anderen Klöstern geliehenen Bücher und bei dem Entziffern von alten halbvergilbten Handschriften überaus nützlich. Es dauerte auch nicht lange, bis die Brille in einem Gemälde auf der Leinwand erschien, und zwar ist das erste dieser Art ein Porträt des Kardinals Ugone in Nikolaus in Treviso verziert wurde. Es dauerte aber noch erhebliche Zeit, bis sich die ungeschickt zusammengefügten Linsen zu der praktischen Form der heutigen Brille mit ihren einklappbaren Haltern entwickelte. Vor allem ist auch die gebogene Brücke, mit der die Brille auf der Nase gehalten wird, erst eine Erfindung der neueren Zeiten.

Sechsmal ist genug!

Ein sächsisches Gericht hatte vor kurzem die Frage zu entscheiden, wie oft ein junges Mädchen seinen im Krankenhaus liegenden Verlobten besuchen muß. Sein Spruch fiel dahin aus, daß sechs Krankenbesuche in drei Monaten genügend seien.

Die Umstände, die zu diesem Urteilsspruch führten, sind nicht uninteressant. Ein junger Mann war bei einem Automobilunfall, der durch eine Autodroschke veranlaßt worden war, verletzt worden. Er mußte sich ins Krankenhaus begeben und die Behandlung dort dauerte drei Monate. Der junge Mann verlangte nun von dem Chauffeur der Autotaxe, daß er seine Braut jedesmal umsonst nach dem Krankenhaus führe, wenn sie ihn dort besuchen wolle. Der Kraftfahrzeughalter, auf den schließlich die Haftpflicht zurückfiel, wollte seinen Wagen aber freibehalten und erklärte sich bereit, diese Fahrverpflichtung mit 10 RM für jeden Besuch abzugelten. Das junge Mädchen besuchte ihren Verlobten im Verlaufe der drei Monate nun elfmal und präsentierte infolgedessen eine Rechnung über 110 RM. Der Kraftfahrzeughalter fand diesen Betrag aber zu hoch und so kam die Sache zur gerichtlichen Entscheidung. Das Gericht hatte also darüber zu befinden, wie oft ein derartiger Krankenbesuch billigerweise zu rechtfertigen sei. Es kam, wohl in Anbetracht der kostspieligen Autofahrt, zu dem Schluß, daß sechs Besuche in drei Monaten genug seien. (Jede zweite Woche nur einen Besuch — das ist doch etwas wenig.)

Rache

Man riß die Straße auf. Die harten Explosionssteinbrecher ratterten wie der Teufel. Da kam Huschel des Weges daher, blieb stehen und lauschte verklärt.

„Würden Sie heute nacht nicht einmal mit so einem Ding in meine Wohnung kommen?" fragte er dann einen Arbeiter.

„Gern. Aber wozu?" — „Unter uns läßt einer immer sein Radio so laut gehen, und ich möchte mich gern ein wenig revanchieren." („Fliegende Blätter")



Eine Großstadt steht unter Wasser

Eine überaus eindrucksvolle Luftaufnahme von der amerikanischen Stadt Louisville während der Hochwasserkatastrophe. Nur die oberen Stockwerke und Dächer ragen aus den Fluten hervor. (Scherl-Bilderdienst-M)

Verloren gingen drei Töchter

Ein heiterer Roman von Max Dürr

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Merkwürdig war aber auch das Verhalten der beiden Männer. Johannes Poschinger war immer ein wortkarger Mann gewesen und sein Sohn Markus schlug nicht aus der Art. Trotzdem war es auffallend, wie zögernd die zu erwartende Aussprache begann.

Johannes Poschinger zerkrümelte ein Stückchen Weißbrot, das vor ihm auf dem Tische lag, in kleine Brosamen, und Markus sah sich genötigt, die Falten seines Hemdes sorgfältig zu glätten und einige Stäubchen, die sich darin verborgen hatten, zu entfernen.

Die beiden Poschinger fürchteten sich voreinander. Markus Poschinger fürchtete sich aber mehr, als Vater Johannes, was nicht verwunderlich war, weil Poschinger alt sonst ein nahezu despotisches Regiment führte.

Jeder sorgte, der andere werde das fordern, was er selbst vermieden wissen wollte.

Aber Poschinger alt sah ein, daß er den Anfang machen müsse und kraulte sich jetzt den Bart.

„Je nun, was soll also geschehen? Wir können sie natürlich nicht dabehalten."

„Natürlich nicht", sagte Markus Poschinger zögernd.

„Sie ist ja völlig fremd. Wir wüßten gar nicht, was wir mit ihr anfangen sollten."

Markus nickte stumm und sah auf den Tisch, auf dessen blanker, eichener Platte die Sonne sich spiegelte.

„Andrerseits können wir das arme Teufelchen doch nicht einfach auf die Straße setzen."

„Der Ansicht bin ich auch", sagte der Sohn Markus lebhaft, viel lebhafter, als sonst in seinem Temperament lag. — Was ihm einen argwöhnischen Blick seines Vaters eintrug.

„Es ist wirklich ein feines, junges Ding, offenbar aus guter Familie. Fast möchte ich sagen, etwas Vornehmes."

Markus gab keine Antwort. Er lächelte leise und versonnen. Dann erschrak er und machte schnell ein ernsthaftes Gesicht.

Bedächtig und in logischem Gedankengang fuhr Poschinger alt fort:

„Weiß der Himmel, wo das Fräulein — denn es ist ein Fräulein — in der Nacht hergekommen ist! Aber das ist sicher, daß die Fremde, wenn wir sie heute auf die Straße setzen, zugrunde gehen muß. Denn sie kann sich nicht verständlich machen und hat ja gar nichts bei sich, wahrscheinlich nicht einmal Geld."

Jetzt erhob auch Markus seine Stimme.

„Nein, nein, das geht nicht . . . Das können wir nicht machen, das wäre unbarmherzig!"

„Gegen jede Christenpflicht!"

„Man würde es uns mit Recht nachtragen!" —

Es trat eine Pause ein.

„Aber vielleicht geht sie von selbst. Es ist sogar wahrscheinlich. Und aufhalten können wir sie natürlich nicht", sagte jetzt Poschinger alt, etwas bedenklich, und es hörte sich an, als sei er ein wenig mißmutig.

Markus schien beunruhigt, bestürzt. „Natürlich können wir sie nicht zurückhalten", gab er zögernd zu.

„Und darum", warf Barbara mit ihrer krächzenden mißtönigen Stimme ein, „muß die Fremde aus dem Haus".

Die alte Barbara sprach gerade so, als wenn sie sich in voller Uebereinstimmung mit dem alten und jungen Herrn befände, und als habe sie gar nicht gehört, was diese zuvor durchgedacht hatten.

Barbara war, seit es der Herrin des Hauses, Regina Poschinger, geborene Steintrager, gefallen hatte, ihren Mann als Witwer auf diesem großen und einsamen Anwesen zurückzulassen, gewöhnt, eine gewichtige Stimme im Rate von Vater und Sohn mitzusprechen und man ließ sich, da sie stillschweigend zur Haushälterin aufgerückt war, ihr barsches und vorlautes Wesen eben gefallen.

Aber diesmal muckten die beiden bemutterten Männer auf.

„Wieso?" sagte Markus Poschinger scharf.

„Ich meine, daß man den Mund hält, wenn man nicht gefragt wird", sagte Johannes Poschinger etwas schärfer.

Indessen die alte Barbara war kein schüchternes Weib. Den unfügsamen Markus, der ja gar keine Stimme hatte, zählte sie überhaupt nicht mit.

„Ihr werdet sie doch nicht behalten wollen?" sagte sie mit einem für ihr Alter ungemeinen Feuer zu Poschinger alt. „Das wäre ja noch schöner! Ganz Wittenfeld würde darüber sprechen, wenn man davon erfahren würde . . . Bei Poschinger hat sich eine eingestellt, mitten in der Nacht, eine Fremde . . . kein Mensch weiß, wo sie her ist . . . solch eine modische, eine hergelaufene Person . . ."

„Barbara!" rief Markus.

Aber Poschinger alt schlug zürnend auf den Tisch. Eine leichte Röte zeigte sich auf seinen Wangen, gerade als ob er sich ein bißchen schämte. — Möglicherweise hatte er schon das gleiche gedacht wie Barbara.

„Ob ich die Fremde aus dem Hause jagen will oder ob ich ihr Gastrecht gebe — jawohl, Gastrecht! — ist schließlich meine Sache, Barbara. Und im übrigen wäre es mir angenehm, wenn ich jetzt mit Markus allein beraten könnte, was wir tun wollen. Verstanden?"

Barbara verstand sogar sehr gut. Zornglühend schob sie das Kaffeegeschirr zusammen, daß Kannen und Tassen klirrten und verließ kopfschüttelnd die Stube. Den ganzen Weg über bis zur Küche hielt sie laut vernehmbare und wohlverständliche Selbstgespräche. Aber in der Küche trat sofort wieder Ruhe ein. Markus Poschinger spielte jetzt mit den Brotkrumen und Papa Poschinger strich sich an seiner Weste herum, als er das Wort nahm.

„Ich bin der Ansicht", sagte er langsam und bedächtig, „daß sich heute oder morgen oder auch in den nächsten Tagen jemand einfinden muß, der nach der jungen Dame fragt. Denn aus der Luft ist sie nicht gekommen und ganz allein konnte sie auch sonst nicht bis hierher kommen. Wir werden sie also solange bei uns behalten und ihr Unterschlupf gewähren, bis man sie abholt; denn das ist Christenpflicht und verlangt die Barmherzigkeit."

„Gewiß", erwiderte Markus, und sein Gesicht leuchtete seltsam auf. „Das ist das Richtige. Auch geht es sonst keinen Menschen an . . ."

„Und wir haben nach niemand zu fragen", ergänzte Poschinger alt.

Da pochte es ganz leise an der Türe.

Ein junges, frisches Gesichtchen lugte durch den Türspalt herein, halb ängstlich besorgt, halb unbekümmert und keck. Ein feines Stimmchen mit fremdartigen Lauten ließ sich hören.

Da winkte Johannes Poschinger so väterlich gütig ihr zu, daß Marit ohne weiteres begriff, sie solle eintreten.

„Gute Nacht," sagte sie, weil sie der Meinung war, daß dieser nette Gruß für jede Tageszeit angebracht und der Gruß der Deutschen im allgemeinen sei. Dann gab sie jedem der beiden Männer, dem Vater etwas wärmer, dem Sohne etwas kühler die Hand und setzte sich anmutig an den Tisch.

Die beiden ernsten Männer zeigten ein auffallend heiteres Gesicht.

Sie sahen sich gerührt in die Augen.

„Gutte Nakt sagt sie", lächelte Markus selig.

„Man sagt Guten Morgen", belehrte Poschinger alt den zierlichen Gast mit fröhlicher, wohlwollender Miene, wobei er sehr deutlich aussprach. „Sorge dafür, daß man ihr das Frühstück bringt, Markus!" sagte er zu dem Sohne. „Auch Honig dazu . . . Und die alte Barbara soll fortbleiben, die Rike soll es bringen . . . Und eine seidene Schürze dazu antun."

Markus Poschinger hörte gar nicht alles. Er war schon von selbst davongegangen.

Dann nahm Johannes Poschinger alt seine rauhe, behaarte Hand und strich sanft und zärtlich über die glatten weißen Finger des Mädchens.

Um Marit zu beruhigen. Auf daß ihr nicht bange sei!

13.

Leider hatte es Gitta nicht so gut.

Lange nicht so gut erging es Gitta.

O, wie war sie tödlich erschrocken, als sie erkannte, was diese bösen fremden Männer, der Uniformierte mit der gräßlichen, großen Pistole, und der kurze Dicke, der so harte und wütende Augen machte, mit ihr vorhatten: das, was sie seit Stunden mit Entsetzen befürchtete, was sie beinahe sterben machte vor Angst, das Gefängnis!

Man wollte sie einsperren, sie, Gitta, die arme, unschuldige Gitta, die noch nie einem Menschen etwas Böses getan hatte . . . Oder doch?

War sie nicht böse gewesen, furchtbar böse? O, wie viele Sünden fielen ihr auf einmal ein, böse Sünden, schwere Sünden, unverzeihliche Sünden!

Wie oft hatte sie Mama geärgert, mit voller Absicht geärgert, und sich noch gefreut darüber, wenn sich Mama ärgerte! Sich über Papa lustig gemacht! Die Eltern angelogen, frech angelogen! Marit einmal aus einem offenen Karton, dem Geburtstagsgeschenk, mehrere und gerade die besten Fondants-Bonbons gestohlen!

Einmal — das war allerdings schon vor sechs Jahren — Guro angespuckt, als sie Streit hatten, und dann war sie davongelaufen! Als sie die Blumenvase herunterwarf, hatte sie gelogen und gesagt, die Köchin habe es getan! Und Franziska wäre beinahe entlassen worden und es hatte einen ungeheuren Krach gegeben! . . . Und noch viel mehr hatte sie getan! O, o, sie war eine schreckliche Sünderin und nun strafte sie Gott für ihre Missetaten und machte, daß sie ins Gefängnis kam.

Nie, nie wieder wollte Gitta eine Sünde begehen, niemals wieder lügen, niemals wieder Marit bestehlen, ein besseres Leben wollte sie anfangen!

Gitta hatte gesehen, wie der kurze Dicke eine Türe öffnete, hatte mit Augen des Grauens bei dem Scheine des Kerzenlichtes ein kahles, unfreundliches, kleines Zimmer mit einem winzigen Fensterchen gesehen, darin ein Bett, das auch nicht sehr einladend war, hatte gesehen, wie die beiden Männer musternd das unheimliche Gemach betraten, hatte die unverständlichen Worte, die sie miteinander wechselten, gehört — und mit einem Male war Gitta hinausgehuscht, hatte freie, frische Luft geatmet, war in der finsteren Nacht verschwunden.

Rettung! Nur Rettung! Rettung vor dem Gefängnis!

Ohne zu überlegen, lief Gitta, so schnell sie konnte, die Straße entlang, die mit mattem, leichtem Schimmer zu erkennen war. Sie wußte nicht, wohin sie kommen würde, in welcher Richtung sie flüchtete, welches ihr Los sein werde. Sie lief nur immer gerade aus und war nur von dem einen Gedanken beseelt, weit, weit hinwegzukommen von dem Orte des Grauens, aus dem Machtbereich dieser Männer, die es so böse mit ihr meinten!

Schon lange waren die letzten Häuser des Dorfes verschwunden. Rings um sie war schweigende Nacht. Die Sterne flimmerten über ihr. Aber trotzdem war es finster, es mußte Neumond sein.

Stunden lief sie, wie ein gehetztes Reh, so schnell sie die Füße trugen.

Zweimal war sie durch neue Dörfer gekommen, die kleinen Häuser waren dunkel, kaum irgendwo brannte ein einsames Licht. Scheu hatte sie sich hindurchgefunden, zitternd um sich gesehen, ob ihr niemand begegnete, der sie aufhalten, sie zurückbringen, sie aufs neue in das Gefängnis stecken würde. Sie hatte geglaubt, Schritte zu hören und sich noch tiefer in den Schatten der Häuser gestellt, um nicht entdeckt zu werden, und allemal war es Täuschung gewesen. Und weiter und weiter war der planlose Weg gegangen.

Dann kam die Müdigkeit über sie, eine entsetzliche Müdigkeit, eine Erschöpfung, deren sie nicht mehr Herr wurde.

Die Füße schmerzen und ihr Herz pochte, als wollte es zerspringen. Langsam nur kam sie noch vorwärts und sie begann wieder zu weinen, zu schluchzen und zu wimmern.

Auf dem erhöhten Straßenrain stand ein großer alter Baum mit mächtig sich ausbreitendem Laubdache. — Unter diesem Baume wollte sie ruhen, sich niedersetzen und neue Kräfte sammeln . . . Oder warten, bis sie sterben würde.

Denn Gitta war überzeugt, sie werde demnächst tot sein.

Es war eine warme Nacht.

Nun saß Gitta unter dem Baume, in dem weichen, üppigen Grase und weinte still vor sich hin.

Einmal kam ihr sogar der Gedanke, wie schön diese Nacht sei und diese feierliche, stille schlafende Landschaft. Sie kam sich vor, als sei sie im Märchenreiche, im Zauberlande der Feen und sie hörte ein bißchen auf zu weinen. Dann aber gedachte sie wieder ihrer eigenen elenden Lage und wie es ihr so schlimm erging, fing wieder an, leise zu schluchzen, betete darunterhinein ein wenig zum lieben Gott und um Rettung und wußte auf einmal nichts mehr von sich selbst, von ihrem schweren Leide und ihrer traurigen Verlassenheit. Gitta schlief. —

Als sie erwachte, erinnerte sie sich erst nicht, wo sie war. — Nun hatte sie gar keinen Zweifel mehr, daß alles dies nicht Wirklichkeit sei, daß sie verzaubert wurde und daß sie . . . und daß sie nur träumte. Denn alles, was sie so plötzlich vor sich sah, war reichlich sonderbar, fremdartig und unverständlich . . .

Da war ein großer, starker Mann vor ihr und leuchtete ihr mit einer grellenchtenden Taschenlampe in das Gesicht, und auf der Straße stand ein Wagen, Pferde schnaubten und wieherten und ein schwaches Licht am Wagen pendelte hin und her. Und hinter diesem Wagen waren wieder Pferde und wieder ein Wagen und dann kamen offenbar noch viele solcher Wagen und Pferde . .

„Was ist denn das?" ertönte eine tiefe und rauhe Stimme, „hier sitzt jemand . . . He, Sie, was wollen Sie denn hier, mitten in der Nacht?"

— Es ist ein Traum, ein sonderbarer Traum, dachte Gitta. Im Halbdunkel der Laternen diese merkwürdigen Wagen, mit Fensterchen und Gardinen, gleich kleinen Häuschen, die von Pferden gezogen wurden.

Oder war es doch kein Traum? Aus den Fenstern der Wagen



Reichsminister Dr. Frick wurde Ehrenbürger Berlins

Im festlich geschmückten Berliner Rathaus wurde am Sonnabend mittag Reichsminister Dr. Frick durch Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert der Ehrenbürgerbrief der Reichshauptstadt übergeben. Hierauf trug sich Dr. Frick in das Goldene Buch der Stadt ein. Unser Bild zeigt die Uebergabe des Ehrenbürgerbriefes durch Dr. Lippert, rechts Polizeigeneral Daluege.

(Scherl-Bilderdienst-M)

ligten jetzt Köpfe, schon standen auch um den Mann, der mit ihr sprach, merkwürdige Gestalten, Männer und Weiber.

Gitta schrie auf. Der große Mann mit der Taschenlampe faßte sie am Arme und sie suchte sich vergeblich zu entwinden.

Rufe des Erstaunens.

„Seht nur her, ein Frauenzimmer! Ein junges Frauenzimmer!"

„Sieht sogar aus wie etwas Besseres!"

„So sagen Sie doch, was machen Sie hier?"

Gitte hob flehend die Hände. Bat, stammelte, schluchzte.

„Es ist eine Fremde", sagte der Mann. „Ich verstehe kein Wort." Er wandte sich wieder zu dem Mädchen.

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Fräulein. Wir sind keine Mörder, wir sind anständige Leute . . . Wenn wir auch heimatlos sind."

In dem Ton seiner Stimme klang etwas Erhabenes, Königliches, wenn schon die Stimme selbst rauh war. Gitta verstand, daß dieser Mann nichts Böses mit ihr vorhatte, daß diese Leute, die sie voll Neugier anstarrten, ihr nicht feindlich gesinnt waren, wenn sie auch unordentlich und herabgekommen aussahen. Sie folgte halb gezwungen, halb freiwillig dem Anführer der Bande auf die Mitte der Straße.

Man beriet, redete lebhaft durcheinander, als ob man sich stritte.

„Macht keine Umstände", sagte ein Weib von beträchtlichem Umfange, die, gleich dem Großen, eine führende Rolle zu spielen schien. „Wir nehmen sie mit. Sie ist ja noch ein halbes Kind und kann doch die Nacht nicht im Freien zubringen. Sie kann in meinen Wagen kommen . . . Marsch, weiter, geht wieder an euren Platz!"

Sie trieb die Neugierigen weg und gab Gitta ein Zeichen, auf der kleinen Hängetreppe in den ersten Wagen zu steigen.

„Voran, Alexander, auf deinen Bock! . . . Die Neue kann die Stelle Arabellas einnehmen . . . Arabella ist doch auf Nimmerwiedersehen fort!"

Es war merkwürdig, welche Macht diese Frau besaß, gehorsam schien ihr alles zu folgen. Selbst der Große ging mit schwachem Widerstreben um den Wagen herum und stieg vorne auf, indem er eine Peitsche aus der Halfter nahm.

Gitta war so müde, so todmüde, daß sie kaum begriff, was mit ihr geschah. Sie hörte mit halbem Ohre die fremden Laute, die um sie ertönten, sie sah noch das seltsame und doch häuslich anmutende puppenhafte Stübchen, das von dem vorderen Teil des Wagens durch einen als Vorhang dienenden Teppich abgeschlossen war, und sank auf ein altes, abgegriffenes Polster in der Wagenecke, die ihm die Frau als ihren Platz anwies.

(Fortsetzung folgt.)

Großkundgebung in der Hamburger Hanseatenhalle



Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Donnerstag abend in einer Großkundgebung des Gaues Hamburg der NSDAP. in der festlich geschmückten Hanseatenhalle. 40 000 Menschen drängten sich in den Riesenraum und jubelten dem Reichsminister begeistert zu. (Scherl-Bilderdienst-M)

Der Entringer Kirchgang

Es war in den ersten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts. Da regierte in Württemberg Graf Eberhard III., den die Geschichte sehr zu Unrecht den „Milden" und „Friedfertigen" genannt hat. Milde — nun ja, es mochte sein, wenn man sich alles in allem mit dem zufrieden gab, was Seine gräflichen Gnaden taten. Friedsam aber, das konnte man dem Württemberger weiß Gott nicht vorwerfen. Er war es ja schließlich, der die Schlegler, die drei Könige zu Heimsen, ausräucherte und gefangennahm.

Er war somit ein würdiger Nachfolger seines Großvaters, des berühmten Grafen Eberhard II., des Greiners. Nicht, als ob sich dies nur auf die kriegerischen Dinge bezogen hätte. Umsonst führten die Württemberger nicht das Hirschhorn in ihrem Wappen. Von alters her waren sie weidgerechte Männer gewesen, denen die edle Jagd das Leben verschönte und verlängerte. Wildreich und weit dehnten sich ihre Forsten, wildreich und riesengroß war auch der Schönbuchwald im Süden der Residenzstadt Stuttgart, der in seinen verborgenen Tiefen viel edles Wild barg und auch heute noch einen guten gepflegten Bestand an versteckten Plätzen, fern von dem oft nur zu geräuschvollen Treiben der Menschen hegt.

Müde, aber wohlgelaunt war Grab Eberhard gegen Abend in die Burg eingeritten. Hoch und kühn ragte sie vor dem Schönbuch empor, die Hänge bis nach Jesingen hin machtvoll beherrschend. Und nun stand der Graf im Rittersaal und ließ sich von Hansen von Entringen die Landschaft von Tübingen bis Herrenberg weisen.

Des Entringers hohe Gestalt beugte sich vor. Er deutete auf die Kirche des Dorfes Entringen, das zu Füßen des Schlosses anmutig hingebettet lag. „Das dort, gräfliche Gnaden, ist unsere Patronatskirche, ein schmuckes Dingele, wie's sich so von oben her anschauen läßt, nicht wahr?" Eberhard lächelte über des anderen Eifer, der ihn zugleich erstaunte und belustigte. „Ihr mögt wohl recht haben, Ritter", sprach er langsam, „doch will mir scheinen, als sei nicht so viel Besonderes an dem Kirchlein zu sehen, wie Ihr vermeint!"

„Ihr irrt, gräfliche Gnaden", fiel ihm Gottfried von Entringen ins Wort. „Wenn Ihr das Besondere jenes Kirchleins erschauen wollt, möchte ich Euch bitten, daß Ihr den morgenden Sonntag als unser Gast hier weilet!"

Graf Eberhard schüttelte mit dem Kopf. „Herren", sagte er, „Ihr wollt mich zum besten halten. Was ist's mit diesem Kirchlein, das da kaum eine Viertelstund' entfernt liegt, daß Ihr mir ratet, ich sollte seinetwegen verweilen?"

Gottfried von Entringen lachte breit und froh. „Harret nur, Graf", erwiderte er behaglich, „damit Ihr eins seht, was auf deutscher Erde nur einmal geschieht: den Entringer Kirchgang."

Lachend fielen die anderen Ritter — fünf Brüder bewohnten das Schloß — in seine Bitten ein, denen sich der Graf endlich ergab. —

Den anderen Tag führte ihn ein Knappe der Entringer an das Tor der Burg. Dort hat er den Grafen, mit seinem Gefolge zu harren. Und während die Herren ihre Rosse verhielten, begann das Glöcklein der Kirche zu läuten.

Das Burgtor tat sich auf, und heraus traten paarweise Gottfried von Entringen und Jürgen und Wilhelm und Albrecht von Entringen mit ihren Hausfrauen, und dahinter die Kinder der Entringer.

Und je mehr die Glocke läutete, desto mehr Entringer verließen die Burg.

Als die Glocke endlich schwieg, da verließ als letzter auch Hans von Entringen das Schloß. Hinter ihm hob sich die Brücke.

Der Graf ritt an den von Entringen heran und sprang vom Gaul.

„Potztausend, Herr Ritter", sprach er, „wollt Ihr mir nun sagen, was das bedeutet?" — Da lachte der Entringer: „Was das ist? Der Entringer Kirchgang, Graf, oder, wie Gottfried es nennt: der Familienweg. Denn wisset: was Ihr hier von der Kirchtür bis zum Schloßbogen seht, sind alles Entringer, sind wir fünf Brüder mit unseren Kindern! Hie guet Württemberg allewege für Zeit und Ewigkeit!"

„Hundert Kinder", sprach der Graf. „Das soll Euch für alle Zeit gedacht werden." Und nachdenklich, sehr nachdenklich ritt der Graf gen Stuttgart.

H. B.

Wer hat die Brillen erfunden?

In der Kirche von Santa Maria Maggiore in Florenz befindet sich über einem Grabe eine Inschrift, welche besagt, daß der hier Ruhende, Salvino D'Armato, der Erfinder der Brille gewesen ist. Als Erfindungsjahr wird 1285 angegeben. Diese Angabe gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß sich in einem alten Nachschlagewerk der Akademie von Florenz ein Vermerk findet, daß Rivalto, ein Mönch aus Pisa, in einem vom 23. Februar 1305 datierten Schreiben auf die Erfindung der Brille zu sprechen kommt. Nach seiner Mitteilung war die Erfindung der Brille (damals) 20 Jahre alt. Rivalto bemerkt auch, daß er den Mann

Westdeutsche Um- und Ausschau

Deutscher Garde-Tag 1937

Das vorläufige Programm.

Düsseldorf. Die Stadt Düsseldorf und ihre Garde-Kameradschaft rüstet emsig zum Deutschen Garde-Tag, der zurzeit der großen Reichsausstellung „Schaffendes Volk", und zwar vom 10. bis 12. Juli abgehalten wird. 40 Garde-Regimenter und deren Kriegsformationen und mehr als 400 Garde-Kameradschaften sind beteiligt.

Die besonderen Merkmale des deutschen Gardetages sind der Verbandstag des rheinisch-westfälischen Garde-Gau-Verbandes, die große allgemeine Wiedersehensfeier aller ehemaligen Garde-Regimenter und die Reichsausstellung „Schaffendes Volk".

Der Deutsche Garde-Tag 1937 Düsseldorf beginnt am Sonnabend, 10. Juli, mit dem Empfang der Ehrengäste und des Organisationsausschusses durch den Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf im Sitzungssaal des Rathauses. Der Nachmittag ist für die Führertagung des Verbandes der Garde-Kameradschaften von Rheinland, Westfalen, Lippe und Saar, sowie der Garde-Regiments-Bundes- oder Gautagungen bestimmt. Am Abend findet der große allgemeine Begrüßungsabend in der Städtischen Tonhalle statt.

Die Veranstaltungen des Haupttages, Sonntag, 11. Juli, beginnen mit dem großen Wecken und Kranzniederlegungen. Am Vormittag findet dann auf dem Hauptfestplatz — dem Maifeld am Rhein — ein großer Festakt statt.

Nach Beendigung des Festaktes folgt die Aufstellung des Festzuges und der Marsch zur Reichsausstellung „Schaffendes Volk". Auf dem Gelände der Ausstellung findet am Rhein ein Vorbeimarsch statt. Anschließend steht den Kameraden der ganze Nachmittag zu Wiedersehensfeiern und zur Besichtigung der Ausstellung zur Verfügung. Abends finden in den Sälen des Hauptrestaurants und den übrigen Gaststätten der Ausstellung Festbälle statt. Mit Anbruch der Dunkelheit wird die Wehrmacht mit Fackelträgern zum großen Zapfenstreich anrücken, nach dessen Beendigung ein Riesenfeuerwerk am Rhein den glanzvollen Abschluß des Tages bilden.

Für Montag, 12. Juli, ist eine große Garde-Rheinfahrt auf den schmucken weißen Dampfern der Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt von Düsseldorf über Köln zum Siebengebirge vorgesehen.

Kleine Provinzchronik

Folgen eines Ehestreits.

Duisburg. Ein 46jähriger Mann aus Meiderich erschien in der Wohnung seiner Schwägerin in der Augustastraße, um seine Frau, die nach voraufgegangenen ehelichen Zwistigkeiten sich dorthin begeben hatte, zu sprechen. Kurz darauf hörten Hausbewohner einen Schuß und unmittelbar danach sahen sie den Mann aus dem Hause flüchten. Er hatte einen Schuß auf seine Schwägerin abgegeben, der aber fehlgegangen war. Als der Täter später von der Polizei festgenommen wurde, löste sich ein Schuß der nicht gesicherten Pistole, die er in der Manteltasche hatte. Die Kugel brachte ihm eine schwere Verletzung bei, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Bandit mit der Karnevalsmaske.

Köln. Am Samstag früh, kurz vor 7 Uhr, erschien in einem Zigarrengeschäft in der Taunusstraße im Vorort Kalk ein Mann, der um den Kopf einen gelben Damenstrumpf gelegt und eine seidene Karnevalsmaske angezogen hatte. Mit den Worten „Los, los," forderte er den Geschäftsinhaber auf, ihm Geld herauszugeben. Der Händler war im ersten Augenblick der Meinung, es handele sich um einen Karnevalsstreich. Als aber der Mann ihn mit dem Revolver bedrohte und ihn in seinen Nebenraum drängte, erkannte der Geschäftsinhaber den Ernst der Lage. Der Händler lief in seine Wohnung im ersten Stockwerk und schrie um Hilfe. Der Täter flüchtete und entkam in einem Kraftwagen, mit dem er auch vor das Geschäft gefahren, ohne Geld zu erhalten.

Die Bluttat von Heidenoldendorf

Acht Jahre Gefängnis für den 16jährigen Täter

Detmold. Vor dem Großen Jugendgericht in Detmold hatte sich der 16jährige Erich Diekmann aus Heidenoldendorf bei Detmold unter der schweren Anklage des Totschlags an dem 63jährigen Schulleiter Meyer aus Heidenoldendorf zu verantworten.

Die Bluttat von Heidenoldendorf hatte seinerzeit nicht nur im Lipperland großes Aufsehen erregt. Schulleiter Meyer, ein hochangesehener, überall beliebter Lehrer, war im alten Schulgebäude in Heidenoldendorf am Abend des 20. Oktober v. Js. vor seiner Wohnung durch mehrere Beilhiebe niedergeschlagen und schwer verletzt worden. Vier Wochen nach der Bluttat in Heidenoldendorf starb Schulleiter Meyer an den schweren Schädelverletzungen. Als der Angeklagte vom Tode seines Opfers erfuhr, kam ihm offenbar zum Bewußtsein, daß er nun eine sehr schwere Strafe zu erwarten habe. Er änderte jetzt seine Verteidigungstaktik, widerrief seine Geständnisse und bestritt alles bis auf zwei leichte Diebstähle.

Der Staatsanwalt beantragte für den verstockten Sünder eine Gefängnisstrafe von zehn Jahren. Das Urteil des Großen Jugendgerichts lautete wegen Totschlags nach § 214 Strafgesetzbuch, ferner wegen versuchten Diebstahls in zwei Fällen, davon einmal in Tateinheit mit fahrlässiger Brandstiftung, wegen vollendeten Diebstahls in einem Falle, wegen versuchten Diebstahls in drei Fällen und wegen widerrechtlicher Benutzung von Kraftfahrzeugen in zwei Fällen auf acht Jahre Gefängnis.

Duisburger Beamtenbankprozeß

vor dem Abschluß.

Duisburg. Im Prozeß um den Zusammenbruch der Rheinisch-Westfälischen Beamtenbank erweiterte der Vertreter der Anklage seine in der letzten Sitzung gestellten Anträge dahingehend, daß er für den Angeklagten Jost noch wegen eines Sonderfalles zwei weitere Monate Zuchthaus und 500 RM Geldstrafe, ersatzweise neun weitere Tage Zuchthaus zusätzlich beantragte, ohne damit an der Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus etwas zu ändern, und für die Angeklagte Bours die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren beantragte.

Dann hielt der Verteidiger des Angeklagten Jost sein Plädoyer. Nach Würdigung des Prozeßverlaufes führte er aus, daß keinem der Angeklagten der Vorwurf geldlicher Bereicherung gemacht werden könne. Nicht die Angeklagten seien für den Zusammenbruch der Bank verantwortlich, die Schuld treffe vielmehr die Zeit, in der die Beamtenbank gegründet und geführt wurde und die auch an anderen größeren Unternehmungen nicht spurlos vorbeigegangen sei. Gründe des Zusammenbruchs seien in der wirtschaftlichen Krise des Jahres 1931 zu suchen. Hinzu kämen die ungeheure Herabminderung der Grundstückswerte und nicht zuletzt die großen Veruntreuungen früherer Vorstandsmitglieder der Bank, die auf 150 000 RM zu beziffern seien. Leider seien diese Personen, Pütz und Jackmuth, gerichtlich nicht mehr zu fassen. Der Verteidiger bat schließlich um Freisprechung seines Mandanten, andernfalls aber um eine entsprechend niedrige Strafe. Die Verhandlung wurde vertagt.

Ein sauberer „Treuhänder"

Hochstapeleien eines 20jährigen.

Duisburg. Eugen von St. Vieth hat eben erst seine 20 Jahre überschritten, aber schon viel von sich reden gemacht; einmal durch seine Tätigkeit als „Treuhänder" und „Inhaber" der Deutschen Auskunftei für Haus- und Grundbesitz Köln, deren Filiale in Duisburg er auf eigenen Namen übernahm, als das Kölner Unternehmen durch Polizei und Fachverbände stillgelegt wurde, da hier für wenig Geld Riesenleistungen versprochen, aber nicht gehalten wurden. In Duisburg setzte er seine Tätigkeit in gleichem Sinne fort und wußte das Unternehmen sehr einträglich für sich zu gestalten, so daß er sich schon bald ein elegantes Auto zulegte und ein recht flottes Leben führte. Schon in kurzer Zeit hatte er seinen Kundenkreis bis auf 1500 Personen gebracht, die dafür Beiträge von 4 RM jährlich und bei Inanspruchnahme Entgelt bis zu 80 RM zu zahlen hatten. Hausbesitzer gingen soweit, ihm unbedenklich die Vollmacht zur Empfangnahme der Rückvergütungen auszustellen, und in der Folge ließ sich der saubere „Treuhänder" diese Beträge auf sein eigenes Konto überweisen und verfügte darüber als ob es sein eigenes Geld wäre. Daraus sind allein 12000 RM Fehlbeträge entstand. Der Angeklagte gab seine Verfehlungen zu, berief sich aber darauf, daß man ihm als jungen Menschen die Sache sehr leicht gemacht habe. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis.

In den Rhein gefahren

Unglücklicher Abschluß einer Karnevalszeit. — Vier Insassen des Autos ertrunken.

Köln. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich Montag gegen 3,40 Uhr beim Leystapel am Rhein. Eine aus acht Personen bestehende Gesellschaft aus dem Westerwald kehrte von einem Karnevalsausflug in einem Kraftwagen heim. Als sie in hoher Geschwindigkeit den auf dem Leystapel endenden Filzengraben herunterfuhren, konnte der Fahrer anscheinend beim Einbiegen die Kurve nicht nehmen. Der Wagen durchbrach das Geländer am Rheinufer und stürzte in den Fluß. Von den Insassen konnten sich vier Männer, nachdem sie die Scheiben eingeschlagen hatten, aus dem Wagen zwängen und sich solange über Wasser halten, bis Hilfe kam. Die anderen vier Mitfahrer, drei Mädchen und ein Mann, sind ertrunken.

Es war bisher noch nicht möglich, den Wagen aus den Fluten zu bergen. Die Persönlichkeit der Ertrunkenen steht noch nicht fest.

Die Jagdstrecke in Westfalen.

Münster. Die große Bedeutung der Jagdergebnisse für die deutsche Volkswirtschaft ergibt sich aus der vom Reichsjagdamt erstmals für das Jahr 1935-36 bearbeiteten Jagdstatistik. Nach ihr beträgt der Wert der Gesamtstrecke des Jagdjahres im Deutschen Reich fast 30 Millionen RM. Im Jagdgau Westfalen ergeben sich für das letzte Jagdjahr 1935-36 folgende Abschußziffern: Rotwild 1 114 Stück, Damwild 100, Rehwild 19 177, Schwarzwild 420, Hasen 119 956, Karnickel 203 323, Füchse und Dächse 6 608, anderes Haarraubwild und Wiesel 11 883, Fasanen 97 946, Rebhühner 77 280, Enten 4 141. — Der Wert des erlegten Wildes beträgt für Rotwild 78 000 RM, Damwild 5 000, Rehwild 307 000, Schwarzwild 19 000, Hasen 369 000, Karnickel 204 000, Füchse und Dächse 66 000, anderes Haarraubwild und Wiesel 59 000, Fasanen 172 000, Rebhühner 77 000 und Enten 6 000 RM. Der Gesamtwert der Jagdstrecke im Jagdgau Westfalen beläuft sich somit auf 1 365 000 RM, wozu die allerdings geringfügigen Ergebnisse der Staatsjagden treten.

RUNDFUNK

Dienstag, 9. Februar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Ausgeführt von einem Musikkorps unter Leitung von Musikmeister Heinz Hölzer.
7.00: Nachrichten; anschließend Morgenlied — Morgenruf.
7.10: Fröhlicher Klang — Faschings-Sang (Schallplatten).
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen. Es spielt das Saarbrücker Unterhaltungsorchester unter Leitung von Edmund Kasper.
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Deutsche Siedler in Afrika. Ein Hörbild aus dem Leben einer deutschen Mutter. Von Erika Müller-Hennin.
10.30: Gretel Weise: Kindergarten.
11.00: Sendepause.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung aus der Firma Gierath & Steffens, Fleischwarenfabrik, GmbH., Köln-Ehrenfeld. Es spielt der Musikzug 1 des RAB., Leitung: August Fröhling.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert. Es spielt das Rundfunkorchester, Leitung: Karl List, und das Münchener Tanzfunkorchester unter Leitung von Carl Michalli.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Lustig und fidel (Schallplatten).
15.00: Die Fasenacht ist da . . . Deutsches Brauchtum in den Fasenächten. Eine Hörfolge von Hertha Ohling. Es singt die Rundfunkschar des BDM..
15.30: Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Lustiges Karnevalskonzert. Es spielt das Große Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Otto Julius Kühn. Hubert Kirsch (Bariton). 1. Vorspiel zur Operette „Cagliostro" (Joh. Strauß). 2. a) am Rhein (E. Humperdinck); b) Bonn (A. Bungert). 3. Pierrot und Colombine (V. Hruby). 4. Melodien aus der Operette „Frau Luni" (P. Lincke). 5. Schwäbische Rhapsodie (Kaempfert). 6. Vorspiel zur Operette „Ein tolles Mädel" (C. M. Ziehrer). 7. a) Mädel, ich bin dir so gut, Lied (G. Enders); b) Am Koblenzer Eck (W. Czernik). 8. Pierrette, Ständchen (F. Brase). 9. a) Die schöne Nachbarin (G. Kneip); b) Minge Mann, der eß mem Rad heruß (H. Reuter). 10. Rheinischer Sang, Melodienfolge (F. Hannemann). 11. Schlittschuhläufer-Walzer (E. Waldteufel). 12. a) Bahnfrei, Schnellpolka (E. Strauß); b) Tritschtratsch, Polka (Joh. Strauß). 13. Karnevalsstudien, Walzer (E. Strauß). 14. a) Vater Rhein, Marsch (P. Lincke); b) Vom Rhein der Wein (P. Lincke).
18.00: Tanzmusik für die Unermüdlichen. Das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10—0.30: „Kehraus-Karneval 1937" in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Große Fremdensitzung mit Präsident Fritz Maaß.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Mittwoch, 10. Februar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Jungherrs Akkordeon-Melodiker. Mandolinen-Quintett Bruno Henze.
7.00: Nachrichten; anschließend Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Musikalische Frühstückspause. Es spielt das Musikkorps eines Infanterie-Regiments.
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Der Tod und das Mädchen. Eine kammermusikalische Hörfolge um Franz Schubert. Zusammenstellung: Nowottny.
10.30: Sendepause.
11.45: Bauer merk' auf. Aus der Landfrauenschule in Borchen i. W. Ein Funkbericht. Sprecher: Dr. Karl Holzamer.

Um die provinzielle Kulturpflege

Westfälischer Heimatbund und amtliche Heimatpflege.

Wir berichteten kürzlich von einer für Preußen verbindlichen Vereinbarung zwischen Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler-München als dem Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages und Landeshauptmann Haake-Düsseldorf als dem Leiter des Deutschen Bundes Heimatschutz, in der die landschaftlichen Verbände des Deutschen Bundes Heimatschutz in die Obhut der Provinzialverbände gegeben werden, die sich der Heimatbünde bei der Durchführung ihrer Heimat- und Volkstumspflege bedienen. Für Westfalen bedeutet das: der Westfälische Heimatbund wird in seinen Zielstrebungen und in seiner Arbeitsausrichtung vom Landeshauptmann der Provinz Westfalen betreut und ist ein Mittel und Werkzeug der Kulturpflege der provinziellen Selbstverwaltung, der durch die deutsche Gemeindeordnung landschaftliche Kulturpflege als Aufgabe gestellt ist.

Dieses Abkommen ist nichts anderes als die endliche Erfüllung einer natürlichen Entwicklung, die so lange nicht zum Ziel führen konnte, wie nicht die Kulturpolitik des nationalsozialistischen Staates die fruchtbare Sammlung und Verbindung von bisher vereinzelten und isolierten kulturellen Bestrebungen zu einem Ziel und zu einer Arbeitsleistung ermöglichte und vollzog. Damit der Wert und die Bedeutung dieser grundlegenden Neuordnung in der landschaftlichen Kulturpflege einigermaßen deutlich wird, ist es notwendig, kurz den Entwicklungsgang der Heimatbewegung aufzuzeigen.

Die Heimatbewegung erstand um die Jahrhundertwende als

Heimatschutzbewegung,

als ein Aufstand weniger Einzelner, die angesichts der kulturellen Verheerungen der liberalistischen Gründerzeit und der kapitalistischen Industrialisierung zum Schutze der überkommenen Volkskultur aufriefen. Die ganze Haltung dieser Bewegung entsprach aber, so aufrüttelnd sie im einzelnen gewirkt hat, doch nur der Beschränkung auf bloße Gegenwirkung gegen die kulturgefährdeten Einflüsse des technischen und wirtschaftlichen Aufschwunges nach dem Kriege von 1870-71. Es war naturgemäß und verständlich, daß diese Heimatschutzarbeit sich vornehmlich um die „Sachgüter" der gefährdeten landschaftlichen Kultur kümmerten, um Bau- und Kunstdenkmäler, Häuser und Gerätschaften, Trachten und Bräuche, Lieder und Dialekte, Märchen und Sagen — eine rein schützende und konservierende Tätigkeit, solange man nicht den deutschen Menschen, ohne den alle diese Dinge tot sind, in den Mittelpunkt des Interesses und der Arbeit stellte. Es sind verschiedene Gründe, weshalb gerade Westfalen mit der neuen Forderung, Heimatarbeit dürfe nicht im Schutz der Sachgüter stecken bleiben, sondern müsse auf die Erziehung und kulturelle Betreuung des heimatlichen Menschen sich ausrichten, für die deutsche Heimatbewegung vorbildlich und richtungweisend wurde. Es besteht diese Forderung Karl Wagenfelds, die er noch vor dem Weltkriege zuerst verkündete, als geschichtliches Verdienst, eine Forderung, die bei aller Arbeitsleistung so lange Forderung und Mahnung bleiben mußte, bis endlich die nationalsozialistische Kulturpolitik Bestätigung und weitesten Raum zur erfolgreichen Verwirklichung gab.

Die Konsequenz der Entwicklung, die zu dem Abkommen zwischen dem Deutschen Gemeindetag und dem Deutschen Bund Heimatschutz geführt hat, kommt

für Westfalen nicht überraschend.

Das Abkommen bestätigt die tatsächlich schon seit Jahren bestehende Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Westfälischen Heimatbund und der provinziellen Kulturpflege, die seit 1933 dadurch betont wurde, daß Landeshauptmann Kolbow die Leitung des Westfälischen Heimatbundes übernahm. Daß diese Bindung des Westfälischen Heimatbundes an die Provinzialverwaltung nun „amtlich" wird, mag nur denjenigen stören, der aus dem Stadium der Heimatbewegung als einer bloßen Bewegung nicht herausgekommen ist. Nur restlose Individualisten der Heimatbewegung, die auch heute noch auf dem parlamentarisch-liberalistischem „freien Kräftespiel" in der Arbeit der Heimatbünde bestehen möchten, können in der Koppelung des Westfälischen Heimatbundes an die Organe landschaftlicher Selbstverwaltung eine „Verbeamtung" und „Bürokratisierung" der Heimatbewegung sehen. Landeshauptmann Kolbow sagt in einer grundlegenden Schrift zur „Kulturpflege der Preußischen Provinzen mit besonderer Darstellung der Arbeit der Provinz Westfalen" hierzu: „Was die westfälische Heimatbewegung von unten her in zunehmend erfolgreicher Arbeit verfolgte, wurde zugleich von der landschaftlichen Verwaltung der Provinz für alle Zweige westfälischer Kulturpflege als Aufgabe erkannt: im Rahmen der gesamtdeutschen Entwicklung die geistige Art des Stammes zu pflegen, eine aktive heimatbetonte Kulturpolitik, die den Menschen und seine völkische Erziehung in den Mittelpunkt stellt. Dies ist der neue und einheitliche Sinn der Kulturarbeit in Westfalen, daß die Provinz, im engen Zusammenwirken mit den Organisationen der Heimatpflege, der Wissenschaft und der Kunst, vom bloßen Schutz der durch Technik und Industrie bedrohten Güter der Heimat, von der nur musealen Sammlung, vom Konservieren und Inventarisieren der vorgeschichtlichen und der Bau- und Kunstdenkmäler und von der Erhaltung des Landschaftsbildes, von einer Pflege der Sachgüter, die zumeist nur geschichtlich betrachtet oder ästhetisch ausgerichtet war, zur Erziehung des Menschen zum Bewußtsein seiner Heimat in allen ihren Ausdrucksformen, zum Bewußtsein seiner volklichen und stammlichen Bindungen und damit zur Wertschätzung und zum Stolz auf die größere Gemeinschaft, in der er dem Volke dient, fortschreitet."

„In diesem Sinne ist

der Westfälische Heimatbund die bedeutendste und volksverbundenste Organisation der provinziellen Kulturarbeit.

Neben aller Fühlung, welche die Provinz und ihre gesamtwestfälischen Institute und Organisationen mit dem Lande und seinen Kräften verbindet, stellt er die alle Zweige provinzieller Kulturpflege umfassende Verbindung zu praktischer Volkstumsarbeit dar und ist ein unentbehrliches Glied der landschaftlichen Kulturpflege, dem gerade der neue Sinn der kulturellen Arbeit in Westfalen neue und bedeutende Aufgaben zugewiesen hat."

Kulturpflege heißt zuerst: Belebung der im Lande ruhenden Kräfte. In den Vordergrund tritt die Kunst der pflegerischen Leistung, der kulturpolitischen Initiative, der Fähigkeit, die Kräfte zu sammeln und auszurichten. „Wohl auf keinem Gebiete der Verwaltung ist die ehrenamtliche Heranziehung der Kräfte des Landes so vonnöten wie hier. Nicht auf die Größe und Ausrüstung des Kulturapparates, der sich in der Zentrale befindet, sondern auf die Kraft, mit der von der Zentrale eine den Bedürfnissen des Landes entsprechende geistige Lebendigkeit in den Raum getragen wird, kommt es an. Nicht Institutionen, sondern Menschen mit Führergabe."

„Bündelung aller landschaftlichen Kräfte zu einheitlicher Wirkung",

das ist der Sinn des neuen Abkommens. Dazu ist es notwendig, daß die provinzielle Kulturarbeit auch in den Städten, Kreisen und Gemeinden ihre dezentrale Auswirkung hat. Dieser Aufgabe dienen die Heimatgebiete, die Kreisgebiete und die Ortsvereine des westfälischen Heimatbundes, die gleicherweise durch das neue Abkommen in ihrer Arbeit eng an die Kulturpflege der Kommunen gekoppelt werden. Die Vielheit des kulturellen Strebens im Lande draußen verlangt gebieterisch, daß sie aus der Vereinzelung herausgehoben und durch Zusammenfassung im großen Raume der Landschaft dem letzten Ziel von Volk und Reich dienstbar gemacht wird.

Das ist der Sinn der landschaftlichen Kulturpflege durch die Provinzen: Kulturpflege im Dienst der Einheit des Reiches, das Knüpfen von Querverbindungen zwischen den einzelnen Arbeitsgruppen, die Bündelung der Kräfte zu einheitlicher Wirkung, Befruchtung und Sammlung der Einzelarbeit — bei der Vielheit des Schaffens die Einheit der Ausrichtung im Sinne der Politik des Reiches.

Dr. Alfons Kunte.

Allerlei alte Karnevalsbräuche

DER FETTE DONNERSTAG — WEIBERFASTNACHT — DER „HANSELI"

Die lustig-tolle Zeit des Karnevals gipfelt im
stnachtsdienstag, an den meisten Orten auch im
enannten Rosenmontag, aber allgemein ist die
nze Woche vor dem Aschermittwoch dem ausge-
senen Treiben gewidmet. Besonders der Don-
rstag vor Fastnacht, der fette oder glumperte
nnerstag, auch der unsinnige Pfinztag genannt,
t Anlaß zu Scherz und Possen aller Art. In
len Dörfern verkleiden sich die Männer als
uerinnen, reiten auf Besen, tragen Wickelkinder
s Lumpen auf dem Arm und stellen allen mög-
en Unsinn an.

Am Rhein nennt man diesen fetten Donnerstag
eiberfastnacht. In Köln war früher die
tte, daß der Gemüsemarkt an diesem Tage zei-
er aufhörte, daß die Marktfrauen sich mit den
riggebliebenen Kohlköpfen und Aepfeln bewar-
und sich dabei auch wohl die Mützen vom Kopf
fen. Man nannte den Tag deshalb auch den
ützenbestohltag. Da aber dabei das Treiben leicht
er die Stränge schlug, wurde es schließlich von
r Polizei verboten, und man kennt es jetzt nur
ch aus Erzählungen.

Am schmotzigen (gleich fetten) Donnerstag geht
vielen Orten des Schwarzwaldes das so-
nannte „Hanseli" durch die Straßen, das sich
ren Fuchsschwanz angebunden hat, große Sträuße
n Papier und Flittergold am Kopf und eine höl-
rne Larve vorm Gesicht trägt und mit allen mög-
hen Schellen behängt ist. Vielfach haben diese



Das wird wohl Lösegeld kosten!
stnachts-Schabernak im alten deutschen Städtchen
berlingen; ein paar abenteuerlich Vermummte fan-
gen ein Mädel ein. (Weltbild.)

nselis Körbe mit Nüssen, Aepfeln und Birnen
sich, und verteilen diese guten Dinge an die
nder. Auch lassen sie sie wohl von langen Wür-
n abbeißen oder aus einem Fäßchen Bier trinken.

In mehreren Tiroler Ortschaften tritt
gleichen Tage der „Egerthansel" auf, ein mit
mpen bekleideter Strohmann, der auf einer
hre herumgetragen wird. Die Burschen stellen
erlei Fragen an ihn, und einer antwortet im
men des Strohmanns auf die Fragen und er-
lt so allen möglichen Stadtklatsch. Schließlich
rd der Egerthansel einer heiratslustigen alten
ngfer vor die Haustür gestellt. Den Rest des
ges verbringen die Burschen bei Musik und
nz.

Im Oberinntal feiert man am fetten Don-
nerstag das Blocksfest, bei dem ein bekränzter und mit Bändern umwundener Baumstamm auf einen Schlitten gelegt und von den Burschen durchs Dorf gezogen wird. Ein als Narr gekleideter Bursche steht auf dem Baumstamm und ruft allen Begegnenden irgend einen übermütigen Reim zu. In dem Zuge sind allerlei Masken, die fröhlichen Unfug treiben. Schließlich wird der Baumstamm abgeladen und unter großem Jubel versteigert. Der Erlös wird vertrunken.

In Luzern heißt der fette Donnerstag der Fritschistag. Dieser Tag wird seit dem Ende des 15. Jahrhunderts festlich begangen, zum Andenken an einen gewissen Fridlin, der auch Fritschi genannt wurde. In seiner Jugend hatte er gegen Karl den Kühnen tapfer gekämpft und sich später auf sein Gut bei Luzern zurückgezogen, von wo er nur einmal im Jahre, eben an dem Donnerstag vor Fastnacht, in die Stadt kam und in einer Zunftstube einen lustigen Abend verlebte. In seinem Testament bestimmte er, daß die Zusammenkunft der Zunftbrüder auch weiterhin an diesem Donnerstag stattfinden solle. Es sollte dann ein Pokal mit Wein durch die Stadt getragen und jeder, der wollte, erquickt werden. Noch heute bewegt sich der Fritschizug durch die Straßen, und seine Hauptgestalten sind, in Greisenmasken, der alte Fritschi selber mit seiner Ehefrau. Den Beschluß des Tages bildet ein schlichtes, heiteres Mahl.

Auf den glumperten Donnerstag folgt der rus-
sige Freitag, an dem der Hauptwitz darin besteht, daß man sich gegenseitig des Morgens das Gesicht mit Ruß zu beschmieren sucht.

Der Samstag der Woche wird als schmal-
ziger Samstag bezeichnet, weil an diesem Tage die Hexen und alle bösen Weiber Kuchen backen sollen. In Flandern nennt man ihn Frauchensamstag. Die verheirateten Frauen versammeln sich am Nachmittag zum Kaffeetrinken und Pfannkuchenessen. Die Männer dürfen erst am Abend kommen, dann aber wird getrunken, gesungen und getanzt bis tief in die Nacht hinein. Das Lieblingsgetränk dieses Abends ist heißer Wacholderbranntwein.

Von der Dummheit lebt sich's gut!

Die bekannteste Wahrsagerin Amerikas, Helena A. Perota, die unter dem Namen Gipsy Lee ihr zweifelhaftes Gewerbe ausübt, hat ihren Wohnsitz auf einer der Fähren aufgeschlagen, die über den Hudson fahren. Vor einigen Monaten begründete sie den Nationalverband der Wahrsagerinnen und machte sich selber zur Vorsitzenden. Sie kündigte an, daß sie in nächster Zeit eine große Versammlung einberufen und hier eine Reihe von Vorschlägen einreichen werde, die den Zweck hätten, den „Wahrsagerinnenstand" zu heben und gegen gewisse gesetzliche Beschränkungen anzukämpfen. In Amerika dürfen die Wahrsagerinnen nämlich, wenn sie einem Menschen die Zukunft prophezeien, kein Geld dafür verlangen. Dennoch gibt es in Amerika etwa 100 000 Wahrsager und Wahrsagerinnen, die von ihrem Gewerbe sehr gut leben, also dauernd das Gesetz umgehen müssen. Helena Perota war ursprünglich Lehrerin, vor drei Jahren aber entdeckte sie ihre „seltsamen Kräfte". Sie gab ihren Schulberuf auf und wurde Wahrsagerin. Jetzt hofft sie alle Berufsgenossinnen, darunter auch die Astrologen, in ihrem Verein zusammenzuschließen.

Die angesehenste amerikanische Astrologin, Evangeline Adams, ist vor einiger Zeit gestorben. Sie verstand es, viel von sich reden zu machen. Mit 31 Jahren stellte sie einem bekannten Hotelbesitzer in Boston das Horoskop und sagte ihm, daß ihm eine Katastrophe bevorstände. Wenige Minuten später stand sein Hotel in Flammen. Durch diesen unkontrollierbaren Vorfall wurde Evangeline Adams mit einem Schlage berühmt und konnte sich vor Klienten kaum retten. Sie sagte angeblich den Börsenkrach des Jahres 1929 voraus und den Attentatsversuch auf Roosevelt im Jahre 1932. Für die Jahre 42—45 hat sie in Zusammenarbeit mit einem anderen Astrologen für die Vereinigten Staaten einen Bürgerkrieg vorausgesagt. Im November 1932 starb sie, ohne es vorausgeahnt zu haben. Ihr Mann, als ihr Nachfolger, hat jetzt etwa 165 000 Klienten.

Die gesuchteste, heute lebende Astrologin ist Belle Bart, die Hunderttausende von Kunden und ein ganzes Heer von Assistentinnen hat. Die durch die Post verschickten Massenhoroskope kosten nur ein paar Dollar das Stück, für eine persönliche Beratung aber verlangt Belle Bart einige hundert Dollar, und bei größeren Unternehmungen geht das Honorar in die Tausende.

Es ist unglaublich, daß diese Afterwis-
senschaft noch heute derartig verbreitet ist! Leider auch in Deutschland treibt sie trotz Verboten und Einschränkungen ihr übles Wesen. Und man sage nur nicht etwa, daß Wahrsagerei, Astrologie und wie auch immer der Deckname dieses Schwindels heißen mag, nur bei der „dummen, unaufgeklärten" Landbevölkerung Glauben — und Bezahlung fände! Im Gegenteil — meist ist der gesunde Verstand auf dem Lande unverbildeter und diesem Zauber gegenüber mißtrauischer als es sich die „klugen, gerissenen" Großstädter träumen lassen. Es ist erschreckend, wie Kreise gerade der Stadtbewohner — und besonders der sogenannten „besseren Kreise" — in der Nachkriegszeit dieser Gaukelei verfallen sind und ihr große Opfer an Geld und auch an Nerven bringen. Mit einem Besuch „aus Jux" fängt es an, und dann wird man „Stammkunde".

Wenige ahnen, wie bedauerlich hoch die Zahl dieser Dummen ist. Gerade Frauen und Männer, denen man nach Vorbildung und Stellung wirklich mehr Verstand zutrauen sollte, lassen sich von einem alten Weib, gleich welchen Geschlechts, gegen hohes Entgelt aus den Sternen, dem Kaffeesatz, aus der Hand, den Karten oder nach irgend einer anderen, „streng wissenschaftlichen" Methode eine Reihe von Blödsinn sagen. Diese Orakel sind so allgemein gehalten, daß sicherlich irgendwas davon eintreten muß. Dann steht der Ruf dieses Wahrsagers fest und er wird an Freunde und Bekannte weiterempfohlen. Ueber die Gesundheit und über bevorstehende Krankheiten wird gefaselt und an das glauben diese Kunden dann sicher mehr als an die Diagnose des Arztes, der allerdings seine Feststellungen nicht so geheimnisvoll macht. Wieviel Angst und Verstimmung ja selbst Verzweiflung sind durch wahrsagende Schwindler schon hervorgerufen worden. Es gibt unzählige „moderne" Menschen, die geradezu nach ihrem Horoskop leben! Die gegen gutes Geld vorhergesagte „ungünstige Zeiten" ängstlich und untätig verstreichen lassen, weil sie durch ihren Aberglauben an solch kindliches Gewäsch in ihren Entschlüssen einfach gelähmt werden. Die Wahrsager aller Schattierungen können sich blamieren so oft sie wollen; wenn nur einmal eine Prophezeiung zufällig — oder auch nach einer sehr realen Wahrscheinlichkeits-Berechnung — in Erfüllung geht, ist aller Mißerfolg vergessen. Ja, wer von der Dummheit seiner lieben Mitmenschen lebt, hat's leicht!

Nach jedem großen Ereignis der Oeffentlichkeit melden, sich zahlreiche Seher, die alles schon „längst vorausgesagt" haben wollen. Nachher! Vorher hat man aber nichts davon gehört. Komisch, niemals haben es die Mitglieder dieser traurigen Zunft aber rechtzeitig gewußt, wenn sie von der Polizei beobachtet wurden und sind immer völlig überrascht, wenn man endlich wieder einer erwischt und wegen Betruges und anderer Vergehen gehörig eingesperrt wird. Steht den das nicht auch in „ihren" Sternen?

L. R.

Himmelsrundschau für Februar

Abgesehen von dem schönen Himmelsanblick, den die Nachtstunden des Vormonats schon boten, zeigt sich im Februar nicht viel Neues am Firmament. Als einzige markante Sterngruppe kommt seit verflossenem Herbst zum ersten Mal wieder der Löwe ganz über den abendlichen Horizont (Anfang des Monats um 11, Mitte um 10, Ende um 9 Uhr). Neben den bogenförmig angeordneten Lichtpunkten, als deren hellster der gelbliche Regulus als Knauf des sichelähnlichen Gebildes strahlt, gehören noch mehrere weiter östlich stehende Sterne zu dem Bilde, die tatsächlich dem Ganzen das Aussehen einer Sphinx oder eines ruhenden Löwen geben. Unterhalb davon taucht die Wasserschlange etwas weiter über den Gesichtskreis empor als im Januar; ihren Hauptstern Alphar (2. Größe) findet man, wenn man die beiden untersten Sterne der erwähnten Sichel verbindet und die Linie über Regulus hinaus ums Doppelte verlängert. Dieses Bild — auch Hydra genannt — erstreckt sich der Länge nach fast über ein Drittel des Himmelsgewölbes. Nach Osten und Nordosten zu, kaum über die Dünste des Horizonts herausreichend, folgen die nördlichen Teile der Jungfrau und des Bootes oder Bärenführers. Vornehmlich ziehen den Blick aber noch immer die prächtigen Konstellationen des Südhimmels auf sich. Sirius flammt mit mächtigem Glanze als unterster Eckpunkt des Großen Sechsecks, als dessen Spitze Capella im Fuhrmann etwas westlich vom Scheitelpunkt des Himmels steht. Kastor und Pollu in den Zwillingen und Procyon im Kleinen Hund bilden die „linke", der rötliche Aldebaran im Stier und die auffallenden Sterne des Orion die „rechte" Verbindungslinie zwischen den beiden Spitzen. Rechts und links sind ebenso wie „oben" und „unten" durchaus irdische Begriffe, die im Weltraum keine Geltung haben, zur Veranschaulichung aber hier immerhin gebraucht seien. Den nordwestlichen Himmelsraum füllen die vielgestaltigen Konstellationen Perseus, Andromeda, Kassiopeia und darunter Widder und Walfisch aus. Direkt im Norden finden sich Großer und Kleiner Bär sowie Kepheus; Wega und Deneb als Hauptsterne von Leier und Schwan können an klaren Abenden tief an der Scheidelinie von Himmel und Erde erblickt werden.

Unter den Planeten behält Venus ihre herrschende Stellung am Abendhimmel bei. Ihre Helligkeit erreicht den höchsten Stand. Zeitig am Abendhimmel kann ferner Saturn beobachtet werden, der anfangs drei, zuletzt eine Stunde nach der Sonne untergeht. Vor Mai ist dies die letzte Gelegenheit, diesen Wandelstern zu sehen. In der ersten Nachthälfte sind ferner die äußeren Planeten Uranus (bis gegen Mitternacht) und Neptun sogar bis zum Morgen im Bilde des Widder bezw. des Löwen aufzufinden. Mars erscheint zu Beginn der zweiten Hälfte der Nacht in Südosten; seine Leuchtkraft ist im Zunehmen begriffen. Jupiter hat den Uebergang auf den Morgenhimmel vollzogen, an dem er etwa 1 Stunde vor dem Tagesgestirn emporsteigt.

Die Sonne tritt am 19. aus dem Zeichen des Wassermanns in das der Fische. Die Tageslänge steigt von 9 Stunden am 1. auf 10¼ Stunden am 28. Die Hauptlichtgestalten des Mondes fallen auf folgende Daten: Erstes Viertel am 3. um 13 Uhr, Neumond am 11. um ½9 Uhr, Letztes Viertel am 18. um ⅖5 Uhr und Vollmond am 25. um ½9 Uhr. Am 14. steht die zunehmende Mondsichel um 19 Uhr dicht bei dem Planeten Venus, eine schöne Konstellation, die bei günstigem Wetter und sichtfreiem Horizont niemand zu betrachten versäume.

Dr. Walter Plön.

Wurfgeschosse des Prinzen Karneval

Von Paula Kaldewey

Konfetti und Serpentinschlangen — das sind die
odernen Kampfmittel, deren sich Prinz Karneval
dient, wenn er bei Maskenfesten und ähnlichen
eranstaltungen seine Getreuen um sich versam-
elt. Denn darüber besteht kein Zweifel: wir haben
hierbei mit Wurfgeschossen einer neueren Zeit
tun. Noch vor etwa sieben Jahrzehnten wußte
emand etwas von derartigen Scherzartikeln, die
an heutzutage beim Fastnachtstreiben zu „Bom-
ardementszwecken" nicht mehr entbehren mag und
roß würde das Erstaunen unserer Vorfahren sein,
enn sie einmal den Kehraus einer Redoute miter-
ten und sich durch Berge von Konfetti und
apierschlangen den Weg zum Ausgang bahnen
üßten.

Italien, die Heimat des Konfetti.

Auf welche Weise gelangte die tanzfrohe Welt in
n Besitz dieser bunten Herrlichkeiten? Die Heimat
s Konfetti ist Italien, das Land, wo die Zuckerker ohnehin eine große Rolle spielen und es erheint durchaus nicht ausgeschlossen, daß einmal ermütige junge Leute, die nicht ängstlich mit dem eld zu rechnen brauchten, zur Karnevalszeit sich ichlich mit Konfekttüten versahen und in „vorgerittener Stimmung" die Damen ihres Herzens nfach mit dem süßen Inhalt kombardierten — ein organg, der anfangs Erstaunen, dann aber Heiterit auslöste. Von diesem Vorkommnis wurde natürlich an den verschiedensten Stellen gesprochen. Man lachte darüber und — beneidete die Urheber um den guten Einfall, den man gern nachahmen wollte. Allein Süßigkeiten in Menge sind nicht billig und Geld ist ja zu allen Zeiten ein seltener Artikel gewesen. Da, als es genug des Kopfzerbrechens gegeben, kam ein erfinderischer Florentiner oder Genueser auf den Gedanken, billige Konfektnachahmungen aus Gips auf den Markt zu bringen. In den Großstädten Italiens griff man willig nach diesem „Konfetti-Ersatz" und bald tauchte er zur Karnevalszeit auch in Paris auf. Aber sei es, daß die Italiener die Anspruchsloseren waren — in der Seinestadt belustigte man sich wohl mit dem Gipskonfetti, murrte jedoch gleichzeitig über die Spuren, die die Benutzung des neuen Spielzeugs an den Kleidern hinterließ.

Paris streut Papier.

Eines schönen Tages machte der Zufall dieses launenhafte Kind des Augenblicks der Unzufriedenheit der Fastnachtsfeiernden dadurch ein Ende, daß es ihnen eine Karnevalsbelustigung bescherte, die sich heute noch eines so großen Beifalls erfreut, daß es sicherlich nicht so bald wieder aus dem Ballsaal verschwindet. Bei einer angesehenen lithographischen Fabrik in Paris war man nämlich damit beschäftigt, Kalender aus buntfarbigem Papier herzustellen. Das geschah in der Weise, daß die einzelnen Blätter bevor sie aufgereiht wurden, durchlocht werden mußten. Natürlich bedeckten bald eine große Menge farbiger Papierscheibchen den Fußboden, und als die Vesperpause eintrat, bückte sich ein junger Arbeiter und streute seiner Nachbarin eine Handvoll der bunten Blättchen ins Haar. Gutgelaunt, wiederholte diese den Scherz bei ihrem Gegenüber, und es verging keine Viertelstunde, da war in dem großen Saale keiner, der nicht den neuartigen Kopfschmuck aufzuweisen hatte. Natürlich ging diese Prozedur nicht in lautloser Stille, sondern unter Jubel und Lachen vor sich. Infolgedessen war es kein Wunder, daß plötzlich im Rahmen der Tür der Leiter des Unternehmens erschien. Schon wollte sich wegen des Lärms eine Rüge über seine Lippen drängen, allein diese wandelte sich ebenfalls schnell in lebhafte Heiterkeit und auf seinen Wink mußten mehrere große Tüten mit Papierschnitzeln gefüllt und ihm übergeben werden.

Blitzschnell war in dem Kopf des intelligenten Geschäftsmannes ein Plan aufgetaucht. Er wollte versuchen, das nutzbringend zu verwerten, was bisher als Zufall dem Kehrichthaufen zugeführt wurde. Als daher an einem der nächsten Tage in Paris ein großer Maskenball stattfand, nahm er als Zuschauer auf der Galerie teil. Das Fastnaktstreiben erreichte seinen Höhepunkt und nun öffnete er behutsam seine mitgebrachten Tüten und ließ die bunten Scheibchen auf die Tanzenden hinabrieseln. Ein neuartiges „Schneegestöber". Man hob den Kopf und forschte nach der Ursache, und dann fand man solch Gefallen an dem Scherzartikel, das die in Frage kommende Firma in der Folge vollauf mit seiner Herstellung beschäftigt war. Dabei war diese Fastnachtsneuheit nicht billig. Man mußte damals für ein Kilogramm Konfetti vier Mark bezahlen. Natürlich wollte man nun auch in anderen Städten an der Vergnüglichkeit der Erfindung teilhaben. Es entstanden also Fabriken, die nur Konfettimaschinen und dann wieder solche, die nur den Gegenstand herstellten. Wie ein Chronist berichtet, bringt zuweilen ein einziger Tag Bestellungen bis zu fünftausend Kilogramm Konfetti.

Papierschlangen tauchen auf.

Eigentümlicherweise hatte man schon vor der Einführung des Konfetti in Paris schon einmal versucht, in den Karnevalstagen bunte Papierschlangen von den Balkons und aus den Fenstern auf den vorüberziehenden Maskenzug zu werfen, und zwar benutzte man dazu die farbig übermalten Papierstreifen des Morsetelegraphen. Der launige Scherz wurde freudig begrüßt, geriet aber wieder in Vergessenheit. Erst als das Konfetti sich einbürgerte, entsann man sich jener Papierschlangen. Bald darauf nahmen denn auch einige Fabriken eine Erweiterung ihrer Betriebe zwecks Herstellung dieses neuesten Karnevalszeitvertreibs auf. Wie stark die Nachfrage nach solch heiteren Dingen in Frankreich zur Zeit ist, läßt sich natürlich nur schwer nachprüfen. Dagegen weiß man, daß vor dem Kriege in Paris am Fastnachtsdienstag soviel Papierschlangen verbraucht wurden, daß man eine Wegstrecke von der Länge von zweitausend Kilometern damit hätte belegen können.

Die Freude an dem bunten Papiergerieſel hat früher übrigens bisweilen üble Folgen gehabt. — Nachdem die Tage ausgelassener Heiterkeit vorüber waren, wurden die Reste der Karnevalsschlacht in die Gewässer geschüttet. Dabei gab es sehr unangenehme Rückwirkungen. So berichtet eine Zeitschrift, daß nach dem Fastnachtstage in der französischen Stadt Chambery der dortige Fluß Mengen toter Fische zeigte. Man stellte fest, daß die Mehrzahl der Tiere durch den Papierbrei erstickt waren, der sich dadurch gebildet hatte, daß man mit Schnee vermischte Konfettimassen in den Fluß versenkt hatte. Dieser Brei setzte sich den Fischen unter den Kiemdeckeln fest und verhinderte das Atmen. Erstickungstod war die Folge. Gut, daß bei uns in Deutschland Karnevalsveranstaltungen immer in ihren bestimmten Grenzen bleiben!

Fastnacht in aller Welt

Karneval in Montevideo

Tagelange Feiern, aber es ist langweiliger als bei uns — Von Colin Ross



Wir entnehmen den folgenden Abschnitt mit Genehmigung des Verlages Brockhaus, Leipzig, dem interessanten Buche von Dr. Colin Roß: „Südamerika, die aufsteigende Welt"

„Es gibt drei vollkommene Dinge in der Welt, meinte der Brasilianer, „die englische Flotte, das deutsche Heer und den Karneval in Montevideo"

Wir standen auf dem Oberdeck der „Ciudad de Montevideo". Pechschwarz waren Meer und Himmel, über die die Lichtzeilen der flammenden Straßen von Buenos Aires wie leuchtende Perlenschnüre auf schwarzen Samt gelegt waren.

Vorn an Bug rauschte das Wasser. Es dauerte eine Weile, bis ich antwortete: „Gibt? — Gab!"

„Nun ja", meinte er, „es ist lange her, daß ich drüben war, vielleicht wird „es gab" auch noch einmal für die beiden anderen gelten."

Es waren nicht allzu viel Passagiere an Deck. „Noch vor ein paar Jahren", sagte mein Gegenüber, „mußte man sich um die Faschingszeit viele Tage vorher einen Platz sichern; aber heute bei den Preisen und den Paßschwierigkeiten merkt man den Ausfall."

Aber am folgenden Abend auf der Plaza de Independencia war im treibenden Menschenstrom kaum durchzukommen. In der Mitte des Platzes blendete der Brunnen mit den wasserspeienden Seetieren, von tausend Glühbirnen überkuppelt. Und weiterhin die Avenidas auf und ab, Wappen, Girrlanden. Ketten farbiger Glühbirnen von Haus zu Haus über die Straßen gespannt.

Vierzigtausend Peso hatte diese Illumination der Stadt gekostet! Vierzigtausend uruguayische Goldpesos! Und darunter zog auf und ab die endlose Kette der Wagen, Reiter und Autos, Kostüme, Masken, phantastische Aufbauten, das unablässige Spiel von Dutzenden von Musikkapellen und das Kreischen der Frauen und Mädchen.

Knöcheltief watete man in Konfetti und Papierschlangen, mit Parfüm und Wasser bespritzt, einer zweifelhaften Errungenschaft südamerikanischen Karnevals, und man sieht dem Bemühen dieser Massen zu, sich krampfhaft zu amüsieren; denn im Grunde ist dieser südamerikanische Fastnachtsspuk unglaublich langweilig. Das geht nun schon Tage so, und dauert noch viele Tage, denn wenn der Südamerikaner feiert, dann feiert er gründlich, womit freilich nicht gesagt ist, daß er selten feiert, und so beginnen Umzüge und Bälle bereits vor Faschingsonntag und dauern lange über Aschermittwoch hinaus.

Um nichts zu versäumen, fangen die großen Maskenbälle erst um Mitternacht an, um die Stunde, zu der der Korso auf den Straßen endet. Auch auf diesen Bällen ist es nicht viel lustiger als auf der Straße, und ich gehe bald gelangweilt aus dem Teatro Solis, dessen Maskenbälle etwa den Münchener Bal pares im Deutschen Theater oder den Gürzenich-Festen in Köln entsprechen sollen.

Freilich eines kommt hinzu, der Fasching fällt auf der anderen Seite des Ozeans ausgerechnet in die Hundstage, und auch die schönste Winterlandschaft, die man im Teatro Solis aufgebaut hatte, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Thermometer über dreißig Grad zeigte.

Man hängt drüben merkwürdig zäh an Traditionen, wo man solche hat, und so muß auch das ganze Faschingstreiben sich in den glühendheißen Straßen des Stadtinnern abspielen, statt draußen an der See, auf den wunderbaren Strandpromenaden, die Montevideo zu einer der reizvollsten südamerikanischen Metropolen machen.

Im Gegensatz zu Buenos Aires, das die Lehmflut des La Plata von der offenen See scheidet, liegt Montevideo am, fast mochte man sagen im, freien Meer. Ein sanft ansteigender Rücken schiebt sich in den Ozan vor, auf dem die Stadt errichtet ist, und von mancher Straßenkreuzung hat man gleichzeitig nach drei Seiten den Blick auf das strahlende Blau, das, — mit dem Himmel sich verschmelzend, wie ein Kuppelhorizont die Stadt einschließt.

Montevideo ist nur die Hauptstadt der kleinsten der südamerikanischen Republiken, allein es ist gleichzeitig Weltbad, und darum die Anstrengung, seinen Fasching, seine Sommerfeste, seine Spielsäle zu Attraktionen für den ganzen Kontinent auszubauen.

Unmittelbar an die innere Stadt, an das eigentliche Geschäftsviertel grenzen denn auch die ersten Badehotels und Strandpromenaden; wunderhübsche große Gärten, weite Strecken feinen gelben Sandes mit Badehütten und mit Hunderten von Männern und Frauen in farbigen Badekostümen wechseln ab mit malerischen Felspartien, auf denen ein Einsamer in zerlumpter Kleidung nach Austern und Seemuscheln scharrt.

Wenn der offizielle Fasching auch noch im Stadtinnern tobt, so ist der inoffizielle doch schon an den Strand vorgedrungen, und in Pocitos, dem eleganten Badestrand, flaniert der Strom jener, die sich von der misera plebs zu trennen wünschen. Man ist hier demokratisch in Südamerika, trotz aller Grenzen, die übermäßiger Reichtum aufrichtet. Aber da die Form gewahrt werden muß, kosten beispielsweise Strandkorb und Badekabine zu Füßen der Milliadärhotels von Pocitos und Carasco auch nur die gleichen zehn Cent wie auf dem Volksstrand von Ramires, und um sich zu separieren, bleibt den Reichen nichts anderes übrig, als die Badeorte immer weiter hinaus zu verlegen. Wer den weiten Weg nicht scheut, kann dort mit den hochgezüchteten Frauen aller Nationen baden und für die kurze Spanne am Strande als ihren Kreisen sich zugehörig wähnen. Denn um dort auch nur kurze Zeit zu wohnen, reicht mitteleuropäische Valuta nicht aus; das einfachste Zimmer ist nicht unter 20 Goldpeso für den Tag zu haben.

Die hell erleuchteten Fenster der Spiel- und Ballsäle werfen glitzernden Widerschein auf die pechschwarze Flut. Die breite, jetzt leere Autostraße schimmert violett, und der Schein der Bogenlampen sticht wie mit Dolchen in unergründliche Tiefen.

In der Stadt fahren noch die letzten buntgeschmückten Autos durch die Felder bunten Papiers. Die Masken drängen in die Ballsäle. Die Zeitungsjungen kommen angelaufen und schreien die ersten Ausgaben aus: „Blutiger Karneval in Buenos Aires. Die Höllenmaschinen im Ballsaal. Dutzende von Verwundeten."

Noch druckfeuchtes Zeitungspapier glettet ausachtloser Hand zu dem Wust von Papierschlangen und Konfetti, das die Straßenkehrer mit dumpfer Gleichgültigkeit in großen Haufen zusammenfegen



Lustige Szene aus einem Karnevalszug: Parade der Glücksschweine.



Narrenstädte und Narrenzünfte

EINE KULTURHISTORISCHE ABHANDLUNG

Vom Bodensee bis hinüber zum Schwarzwald und am Oberrhein, in Konstanz, Stockach, Ueberlingen, Villingen, Donaueschingen, Rottweil, Elzach, Radolfzell und noch in vielen anderen Städten bricht in jedem Jahre ein Karnevalstreiben aus, wie es in gleicher Weise in ganz Deutschland nicht mehr besteht. Die Karnevalsveranstaltungen in den großen rheinischen Städten, auch in München und erst recht in den norddeutschen Städten nehmen oft schon mehr oder weniger den Charakter der Vergnügungs- und Fremdenindustrie an. In den Städten des Schwarzwaldes, am Oberrhein und um den Bodensee hat das Karnevalstreiben noch seine Ursprünglichkeit behalten. Hier haben sich in den einzelnen Orten die alten Narrenzünfte erhalten, deren älteste ihr Entstehen auf das 14. Jahrhundert zurückführen können. In mehr als 50 Städten gibt es solche Narrenzünfte, und alle haben sich wieder in einer besonderen Vereinigung zusammengeschlossen.

In diesen Städten, die sich mit Stolz die Narrenstädte nennen, werden schon die Kinder sehr früh in die Bräuche der Narrenzunft eingeweiht; in der Faschingszeit sieht man denn auch winzige Bübele und Moidle in der ortsüblichen Narrenkleidung herumlaufen. Villingen hat sogar eine besondere Kinderfastnacht eingeführt. Bevor die Fastnachtsumzüge beginnen, wird auf den Marktplätzen der Narrenbaum aufgerichtet, ein zwanzig Meter und noch höherer Baumstamm. Sehr feierlich geht es dabei in Stockach zu, wo das Einholen und das Aufrichten des Narrenbaumes von jeher von den mit Schurzfell und Zylinderhüten ausgestatteten Zimmerleuten geschieht. In manchen Orten wird bei Beginn der Festlichkeiten die Narrenfahne ausgehängt, die erst am Aschermittwoch wieder eingezogen wird. Auch tritt das Narrengericht zusammen, das die örtlichen Begebnisse des vergangenen Jahres in gebührender Weise durchhechelt. In Stockach heißt dieses Gericht „das hohe grobgünstige Narrengericht der privilegierten Narrenstadt Stockach" und beruht auf dem „privilegierten Narrenbrief" den im Jahre 1315 Herzog Albrecht von Oesterreich der Stadt verlieh. In Elzach rücken am Fastnachtstage die „Taganrufer" die Verkünder der Narrenfreiheit, schon bei Morgengrauen mit ihren langen spitzen Hüten aus. Gleich hinterher kommen Narren mit einem großen Buche, dem Narrenbuch. In dieses ist alles eingetragen, was am Orte an Narrheiten vorgekommen ist. Der Inhalt wird unter Gelächter oder auch unter Gemurr und Gebrumm vorgetragen. So wenig beim Verlesen des Narrenbuches oder bei Bekanntmachungen des Narrengerichts ein Blatt vor den Mund genommen wird, so wenig gibt es jedoch Zweideutigkeiten, Zoten, gemeine Späße oder sinnlosen Unfug. Wer Unfug stiften oder mit Gemeinheiten daherkommen wollte, würde sehr bald das Karnevalsvergnügen für sich allein begehen können, und er würde niemals mehr bei der allgemeinen Festlichkeit zugelassen werden.

Jeder Ort hat seine besondere Tracht und seine besonderen Faschingseigentümlichkeiten. Narrengewänder und Gesichtsmasken oder Schemen, wie sie in Süddeutschland heißen, sind seit Jahrhunderten überkommen, und niemand denkt daran, in einem anderen Aufzuge öffentlich zu erscheinen wie in dem seit langer Zeit bekannten. Man trägt dort unten keine Masken aus Papier, sondern aus Holz, aus Lindenholz. Diese kulturgeschichtlich sehr interessanten Holzmasken werden meistens im Hause selbst geschnitzt, es gibt jedoch auch gewerbsmäßige Maskenmacher. Ein besonders wildes Aussehen hat der „Schuddig" in Elzach, das ist eine Narrenfigur, deren spitzer Hut ringsum mit Gehäusen der Weinbergsschnecke besetzt ist. Das Gewand ist aus ungezählten winzigen Stofflecken zusammengesetzt, was beinahe das zottige Aussehen eines Bären gibt. In Villingen ist der „Hanseli" der Hauptnarr. Seine aus Hose, Kittel und Kappe bestehende Narrenkleidung ist bunt mit Blumen und Tierfiguren bemalt. Zum „Hanseli" gehört weiter eine aufgeblähte Halskrause. Beim Umzug der Villinger „Narros" fallen besonders die wundervollen Altvillinger Bürgertrachten auf. Diese alten Trachten der Frauen in Villingen gehören wohl mit zu den schönsten und kostbarsten Trachten ganz Deutschlands. Zu einer solchen Tracht gehören vor allem lange bis zu den Knöcheln reichende Seidenröcke, Seidenblusen, Seidenschürzen und Radhauben aus Gold- und Silberstoffen oder aus Spitzen.

In Konstanz am Bodensee ziehen die „Hemdglonker" um. Das sind Burschen in langen weißen Hemden über der Kleidung, jeder mit zwei Topfdeckeln oder mit anderen Lärminstrumenten ausgestattet. Sie versammeln sich an einem Abend der Fastnachtszeit und ziehen dann, während ringsum bunte Leuchtkugeln aufsteigen, unter wildem Lärm durch die Straßen der Stadt, sodaß man glauben könnte, eine wilde Horde wolle die Stadt erobern. In Waldshut am Rhein besteht seit dem Jahre 1468 die Junggesellenzunft, die seit dieser Zeit, außer in besonderen Notjahren, immer zur Faschingszeit das „Junggeselleneſſen" veranstaltet. In Ueberlingen treten die „Karbatscher" auf, das sind dunkel vermummte Gestalten mit Peitschen von drei Meter Länge. Mit diesen Peitschen soll die Narrheit ausgetrieben werden.

In Laufenburg tragen die Narren seit altersher ein buntscheckiges Gewand und als Narrenschärpe ein Fischnetz. So hat jedes Städtchen während der Karnevalszeit seine Merkwürdigkeiten. Ueberall ist Leben und Bewegung, alles quirlt, läuft und springt durcheinander, überall ist fröhliches Lachen und Gekreisch zu hören, und die Burschen und Mädel glauben den Lärm durch Klingeln, Knarren, Ratschen, Schreien vervollständigen zu müssen. Schwarzwald und Oberrhein sind wohl noch die einzigen deutschen Gegenden in denen jedes Jahr auf Anhöhen noch Fastnachtsfeuer abgebrannt werden. Wer die Maskeraden nicht mitmachen will, gilt, von besonderen familiären Gründen abgesehen, als ein Sonderling oder als ein Mucker, denn am Bodensee, im Schwarzwald und am Oberrhein ist man der Meinung, daß ein richtiges Faschingsvergnügen jedes Jahr zum Leben gehöre

„Einmal im Jahr im Narrenschwang,
Sonst bleibst ein Narr dein Leben lang!"

A. Michel.





Man merke

Dienstag, den 9. Februar

Sonnenaufgang 7,59 — Sonnenuntergang 17,30
Mondaufgang 6,42 — Monduntergang 15,37

1789 Franz Xaver Gabelsberger, Begründer der deutschen Kurzschrift, in München geboren (gestorben 1849).

1834 Der Rechtsgelehrte, Geschichtsforscher und Dichter Felix Dahn in Hamburg geboren (gestorben 1912).

1846 Der bayerische Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern in München geboren (gestorben 1930).

1875 Der Reichsminister Paul Frhr. von Eltz-Rübenach in Wahn im Rheinland geboren.

1905 Der Maler Adolf v. Menzel in Berlin gestorben (geboren 1815).

1915 Erstürmung von Johannisburg in Ostpreußen durch die Deutschen.

1934 Der Schriftsteller Fedor v. Zobeltitz in Berlin gestorben (geboren 1857).

*

Ein Leben ohne Freude ist ein weite Reise ohne Gasthaus. Demokrit.

Die große Kartoffel

Es gibt zwar ein altes Sprichwort, das eine wenig freundliche Beziehung zwischen den geistigen Fähigkeiten des Landwirts und der Größe seiner Erdäpfel behauptet, aber wir wissen alle, daß das nicht wörtlich gemeint, vielmehr eine witzige Umschreibung für die Blindheit der Göttin des Glücks ist. Und wenn jemand von uns eine Kartoffel von zwei Pfund oder darüber einen Kürbis von drei Zentnern, eine Sonnenblume von mehr als drei Meter Höhe vorzeigen kann, dann ist er mächtig stolz und legt meistens Wert darauf, daß das auch unter die Leute kommt. Genau so stolz ist der Mann, der im Frühjahr das erste Veilchen, den ersten Maikäfer oder den ersten Schmetterling entdeckt und vorzeigen kann.

Was aber tut der Mann mit der großen Kartoffel wie auch mit dem ersten Veilchen? Fast immer — Ausnahmen bestätigen die Regel — kommt er zur Zeitung, damit sie es allen berichten kann. Man mag darüber lächeln oder witzeln, aber man tut damit der Zeitung und der Meldung Unrecht. Denn die Meldung und die Tatsache, daß die Volksgenossen mit diesen Meldungen zu ihrer Zeitung kommen und daß andere wieder solche Meldungen von ihr erwarten, sind doch nur ein Beweis der Volks- und Heimatverbundenheit der Zeitung.

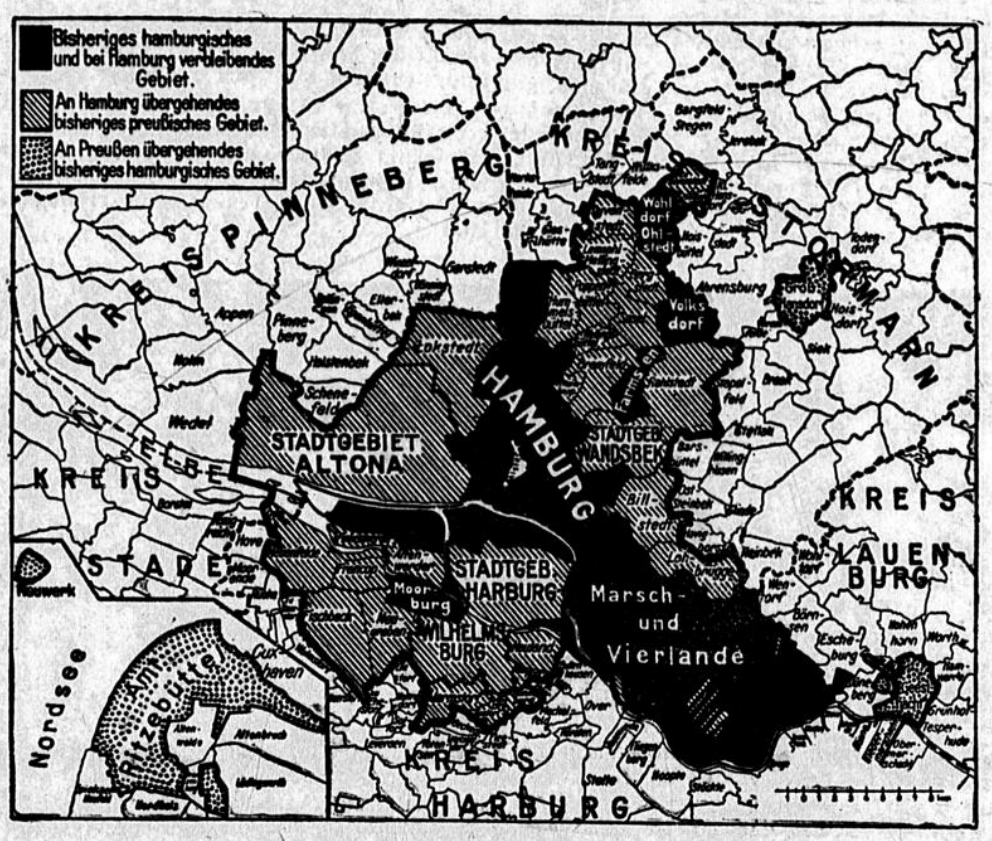
Die Beschaffenheit des Inhalts und seine sprachliche Gestaltung ist Sache der Zeitung selbst, gewiß. Aber immer wieder wird man finden, daß die besten Mitarbeiter der Schriftleitung die Leser sind, die mit Nachrichten oder Vorschlägen zu ihr kommen. Ob es sich dabei um eine Vereinsangelegenheit, um ein Jubiläum, einen Unfall, ein ungewöhnliches Erlebnis, um besondere Kenntnisse aus der Heimatgeschichte oder wertvolle Funde, um besondere Vorschläge oder um Ergänzungen zu dem, was die Zeitung berichtete, im Einzelfall handeln mag, immer wird sich die Zeitung der Anteilnahme und der Mitarbeit ihrer Leser freuen ebenso wie der Weiterempfehlung im Bekanntenkreise. Denn die Leute von der Zeitung wissen und wollen, daß die Zeitung von heute Dienst an der Gemeinschaft sein will. Gewiß wird nicht jede einzelne Anregung verwendbar sein, aber aus vielen Steinchen formt sich doch ein neues brauchbares Stück und jede Anregung gibt neue Schaffensfreude aus dem Bewußtsein der Verbundenheit mit der Lesergemeinde.

Leipziger Gewandhaus-Quartett in Bochum

Das berühmte Leipziger Gewandhaus-Quartett führt am Donnerstag, 11. Februar, 20 Uhr im Ernst-Moritz-Arndt-Haus das sechste Konzert in der Reihe der städtischen Kammermusikveranstaltungen aus. Programm: Streichquartett in D-dur (K. V. 575) von Wolfgang Amadeus Mozart; Streichquartett in D-dur, op. 13 von Hans Pfitzner; Streichquartett in E-dur, op. 59 Nr. 3 von Ludwig van Beethoven. Berliner Presse: Der Ruf des Gewandhaus-Quartetts bestätigte sich aufs neue. Es war ein bis in letzte Einzelheiten plastisches Musizieren, dem die Hörer in dem festlichen Raum mit Andacht folgten . . Dann betreten die Leipziger Herren das Podium. Das Zusammenspiel ist vorbildlich und läßt eine prachtvolle Aufeinanderabgestimmtheit erkennen. Die Zuhörerschaft weiß die Gaben wohl zu würdigen und überschüttet die Meisterquartettvereinigung mit stärkstem Beifall. — —

Karten zum Preise von 75 Pfg. bis 1,50 M. sind an der Konzertkasse im Stadttheater sowie in den Vorverkaufsstellen Musikalienhandlung Häßler, Kortumstraße, Verkehrsverein, Rathausplatz und Musikhaus Marks, Kortumstraße, zu haben. Für die Mitglieder der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" findet der Vorverkauf in der Verkaufsstelle, Kortumstraße, und für die Mitglieder der NS-Kulturgemeinde in der Geschäftsstelle, Viktoriastraße, statt. Schülerkarten werden nur an der Konzertkasse im Stadttheater ausgegeben. Vorbestellungen unter Nr. 610 51.

Zur Flurbereinigung in Norddeutschland



Das neue Groß-Hamburg (Scherl-Bilderdienst-M.)

Eine selbstverständliche Pflicht

Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley.

Die Reichsschulungsbriefe sind das einzige amtliche, weltanschauliche Schulungsorgan der Partei und der Deutschen Arbeitsfront. Für alle Politischen Leiter sowie die DAF-Walter ist der Bezug der Reichsschulungsbriefe eine selbstverständliche, dienstliche Pflicht. Ohne Ausnahme sollten alle seit 1933 eingetretenen und besonders alle im vergangenen und diesem Jahr in die Partei aufgenommenen Mitglieder Bezieher der Reichsschulungsbriefe sein. Darüber hinaus muß die restlose Erfassung aller der Volksgenossen angestrebt werden, die Interesse an einer persönlichen Vertiefung der nationalsozialistischen Weltanschauung zeigen, oder in ihrem Tätigkeitsbereich Menschen führen und erziehen wollen.

Der Reichsorganisationsleiter
gez. Dr. R. Ley.

Der Reichsschulungsbrief
der NSDAP. und DAF.
gehört in jedes Haus.

Die Februarfolge (2/37) bringt u. a. Beiträge namhafter Verfasser zum Hauptthema

Die Frau in der deutschen Geschichte

Außerdem werden behandelt:

K. Springenschmid:
Einfallswege asiatischer Völker

Dr. Th. Luddecke:
Wirtschaftspolitische Schulung im Dienste des Vierjahresplans

F. H. Woweries:
Soldatentum

Auflage über 1½ Millionen, reichbebildert

Herausgeber: Dr. Robert Ley
Amt Schulungsbriefe der NSDAP. u. DAF.
Verlag: Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Berlin
Bezug nur durch die Dienststellen der Partei

Sport, Spiel, Turnen

Neuschnee und minus 4 Grad

Altenberg vor den Deutschen Skimeisterschaften

In Altenberg hat sich Feststimmung eingestellt. Am Tag vor Beginn der Deutschen und Heeres-Skimeisterschaften hat es ununterbrochen geschneit. Alle Befürchtungen eines neuen Wetterumschwungs sind unbegründet. Seit Samstag zeigt das Thermometer zwei bis vier Grad Kälte an. Das Osterzgebirge hat seine Schneesicherheit bewiesen. Absagen sind noch nicht eingegangen und so wird der größte Teil der gemeldeten 77 Läufer sich am Dienstag am Start zum ersten Rennen, dem 50-Klm.-Dauerlauf, einfinden. Im letzten Augenblick wurde noch eine Streckenänderung beschlossen und ein 25-Klm.-Rundkurs gewählt, der zweimal zu durchlaufen ist.

Ein Meisterstück hat in der Nacht zum Montag die Nachrichten-Abteilung 44 Meißen vollbracht. Entlang der geänderten Strecke wurden mehrere Fernsprechleitungen neu gelegt, so daß nunmehr alle Kontrollposten und Außenstellen auf der Strecke mit der Organisationsleitung in Altenberg verbunden sind.

*

Ehrenpreis des Führers für die deutschen Skimeisterschaften.

DNB **Berlin,** 9. Febr. (Drahtb.) Der Führer und Reichskanzler hat für die zu Altenberg im Erzgebirge am heutigen Tage beginnenden deutschen Skimeisterschaften einen Ehrenpreis gestiftet. Der Preis, eine von der Staatlichen Bernsteinmanufaktur in Königsberg i. Pr. angefertigte Holzschale, auf der in kunstvoller Bernsteineinlegearbeit ein Langstreckenläufer dargestellt ist, soll der siegenden Mannschaft im 4mal 10-Klm.-Staffellauf, der am 18. Februar ausgetragen wird, zuerkannt werden.

Die deutsche Eishockeymannschaft

für die Weltmeisterschaften in London.

Die deutsche Mannschaft für die Eishockey-Weltmeisterschaften in London ist jetzt aufgestellt worden. Es wurden folgende Spieler berücksichtigt: Tor: Eggin: ger (SC Riessersee) und Kauffmann (Berliner SC); Verteidigung: Jaenecke, Haffner (Berliner SC) und H. Orbanowski, Tobien (E.C. Düsseldorf); Stürmer: Wedemann, Schmidinger (Düsseldorf), Ball (Berliner SC), Kögl (Nürnberg), Schibukat (Rastenburg), Kelch 2 (Zehlendorfer Wespen), Lang und Schenk (SC Riessersee).

Diese Mannschaft hat am Montag in Krefeld ein Training mit den Krefelder Kanadiern als Partner begonnen. Ein weiteres Uebungsspiel wird die Nationalmannschaft am Donnerstag in Düsseldorf gegen **die Kanadier austragen.**

Felix Caspar Europameister

Nachfolger von Karl Schäfer

Am Schlußtag der Europameisterschaften im Eiskunstlaufen in Prag holte sich der Oesterreicher Felix Caspar mühelos den Titel, den sein großer Landsmann Karl Schäfer nicht verteidigte. Alle fünf Punktrichter setzten Caspar auf den ersten Platz. Ebenso sicher belegte der schlanke Engländer Graham Sharp den zweiten Platz vor dem temperamentvollen Ungarn Elemer von Tertak. Unser junger Horst Faber aus München hielt sich in dem erlesenen Felde ausgezeichnet, wenn er auch nur Achter werden konnte.

In Wattenscheid und Bochum

Die Termine der Westfalenmeisterschaft der Amateurboxer.

Für die Meisterschaftskämpfe der westfälischen Amateurboxer, die am Monatsende mit dem Finale im Bochumer Schützenhof ausklingen werden, liegen nun alle Termine fest.

Vorrunde:
19. Februar: Recklinghausen
20. Februar: Hagen
20. Februar: Wattenscheid
Zwischenrunde:
21. Februar: Herne
Endrunde:
28. Februar: Bochum.

Die Sperre aufgehoben

Amateure dürfen Berufsboxer werden!

Der neue Fachamtsleiter im deutschen Boxsport, Ministerialrat Dr. Metzner, hat in einer Verfügung den Uebertritt von Amateurboxern zum Berufssport freigegeben, nachdem in den beiden letzten Jahren mit Rücksicht auf die Olympiavorbereitungen eine Sperre bestanden hatte und nur zeitweise der Uebertritt gestattet war. Der Verband Deutscher Faustkämpfer und das Fachamt haben sich jedoch auch weiterhin vorbehalten, alle diesbezüglichen Gesuche zu überprüfen und voraussichtlich werden nur wirklich talentierte Boxer eine Lizenz erhalten, denen man auch eine gewisse Zukunft in ihrem neuen Beruf zutrauen kann.

Böhlke siegte in St. Moritz.

Die internationale Rennwoche in St. Moritz erreichte am Sonntag mit der Entscheidung des Flachrennens um den Großen Preis von St. Moritz ihren Höhepunkt und Abschluß. Der in Besitz von O. Weinberg-Basel befindliche Franzose Broiefort siegte unter dem deutschen Jockey E. Böhlke überlegen mit fünf Längen gegen Reichsherold unter **H. Janzen, Bonaparte unter Klimscha und vier** weitere Gegner. Auf den Sieg Broieforts zahlte der Totalisator 50:10, die Platzquoten waren 16, 12, 16:10.

Fünf Handball-Gaumeister stehen fest.

Nach dem letzten Spielsonntag stehen bereits fünf Handballgaumeister aus den 16 deutschen Gauen fest. Es sind in Pommern der KdW Stettin, in Schlesien Borussia Carlowitz, in Sachsen der MTSA Leipzig, in Niedersachsen der MSV Inf.-Regt. 59 Hannover und in Südwest der VfR Schwanheim.

Wieder Alchimist

Kehraus im Berliner Reitturnier.

Noch einmal war die Deutschlandhalle am Sonntagabend bis auf den letzten Platz besetzt, als die letzten Kämpfe um den Siegeslorbeer mit dem Kameradschaftspreis einsetzten. Die gesamte erste Klasse versuchte sich hier noch einmal in einem SA-Springen über den schwierigen Kurs von 16 Hindernissen. Von den 34 Startern erledigten 6 ihre Aufgabe ohne Fehler. Wieder gewann Alchimist unter Oberltn. Brinkmann mit einer fabelhaften Leistung und schlug den Franzosen Volant 3 unter Capt. Clavé um sechs Zehntelsekunden. Der Wallach, der schon den Großen Preis der Nationalsozialistischen Erhebung gewonnen hatte und am deutschen Sieg im Preis der Nationen hervorragend beteiligt war, verhalf so den deutschen Farben zum Schluß noch zu einem schönen Erfolg. Ausgezeichnet schnitt auch Monhott unter Hauptmann Nelke als Dritter ab und nur wenige Sekunden langsamer war der von Oberltn. Brinkmann mit der gleichen Eleganz wie Alchimist über den Kurs gesteuerte Baron.

Halte ein und denke nach: Wo kannst Du noch dem WHW. ein Opfer bringen?

Yo

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Die Börsen

Düsseldorf: Keine Börse

Berlin: Aktien eher nachgebend — Renten fester

Berlin, 8. Februar. Die Umsatztätigkeit war zu Beginn der neuen Woche womöglich noch geringer als am Schluß der vorigen, da das Rheinland angesichts des Karnevals mit Aufträgen nahezu fehlte. Da der berufsmäßige Börsenhandel zudem vom Sonnabend noch einen gewissen Ueberstand hatte, dessen Glattstellung einen leichten Kursdruck ausübte, lagen die ersten Notierungen eher unter den Sonnabendschlußkursen. — Stimmungsmäßig blieb der Grundton indessen freundlich. Hierzu mag auch die Erholung der Reichsbahnvorzugsaktien beigetragen haben, die ⅛ Proz. höher mit 123⅜ einsetzten und später bei starker Nachfrage bis auf 123¾ anzogen. Am Montanmarkt war kleines Angebot in Vereinigte Stahlwerksaktien und in Klöckner vorhanden, die um je 1¼ Proz zurückgingen. Von Braunkohlenwerten waren Rheinbraun um 3½, Ilse Genußscheine um 2 Proz. gedrückt. Von chemischen Papieren gaben Farben um ⅜ Proz. auf 169⅝ nach, zogen dann aber bis 169¾ an. Rüttgers erholten sich um 1 Proz. Meist schwächer eröffneten auch Elektro- und Tarifwerte, doch gingen die Einbußen nur bei Siemens (minus 1½) und HEW (minus 1¼) hinaus. Von Autoaktien ermäßigten sich BMW und Daimler um 1 bezw. ½ Proz. Stöhr Kammgarn minus 1½ und Dortmunder Union minus 1¾ Proz. Nach den ersten Kursen konnten sich verschiedentlich Erholungen durchsetzen. — Am Rentenmarkt zogen Reichsaltbesitz um 10 Pf. auf 120.10, die Gemeindeumschuldungsanleihe im gleichen Ausmaß auf 91,30 an. — Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das Pfund mit 12,19 (12,185), der Dollar mit unverändert 2,49, der Gulden mit 136,37 (136,35), der französische Frank mit 11,595 (11,585) und der Schweizer Franken mit 56,88 (56,87) festgesetzt.

Schlachtviehmärkte

Bochum, 8. Febr. Auftrieb: 263 Rinder, darunter 11 Ochsen, 34 Bullen, 207 Kühe, 11 Färsen, 308 Kälber, 5 Schafe, 2063 Schweine. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber mittel. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen a 45, b 41; Bullen a 43, b 39, 34; Kühe a 43, b 39, c 33, d 25; Färsen a 44, b 40, c 35; Kälber a 55—63, b 44—53, c 32—38; Schweine a 52, b 1 52, b 2 52, c 51, d 48, e 48, g 1 52, g 2 50.

Essen, 8. Februar. Auftrieb: 631 Rinder, darunter 69 Ochsen, 82 Bullen, 438 Kühe, 42 Färsen; 919 Kälber, 90 Schafe, Lämmer und Hammel, 3861 Schweine. Preise für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen a) 45, b) 40—41, Bullen a) 43, b) 39, c) 34, Kühe a) 41—43, b) 35—39, c) 30—33, d) 22—25, Färsen a) 44, b) 40, c) 35; Kälber: Sonderkl. 70—78, a) 57—63, b) 48—53, c) 30—38, d) 30—38. Schweine a) 52, b1) 52, b2) 52, c) 51, d) 48, e) 48, g1) 52, g2 50. Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt. Kälber und Schafe zugeteilt.

Dortmund, 8. Februar. Auftrieb: 489 Großvieh, darunter 17 Ochsen, 81 Bullen, 347 Kühe, 44 Färsen; 729 Kälber, 30 Schafe, Lämmer und Hammel, 2839 Schweine. — Preise für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen a) 45, c) 38, Bullen a) 43, b) 39, c) 34, Kühe a) 41—43, b) 35—39, c) 30—33, d) 22—25, Färsen a) 44, c) 35; Kälber a) 55—60, b) 40—53, c) 30—38, d) 30—38, Weidemasthammel 50 bis 53, Schweine: a) 52, b1) 52 b2) 52, c) 51, d) 48, g1) 52, g2) 44—50 Mk. Marktverlauf: Alles zugeteilt.

Sudetendeutsche in tschechischen Gefängnissen

Man will die genaue Zahl nicht nennen!

DNB **Berlin**, 9. Febr. (Drahtb.) Das tschechoslowakische Preßbüro wendet sich gegen die Meldung eines Berliner Blattes aus Prag, wonach in den tschechischen Gefängnissen mehr als 8000 Sudetendeutsche wegen politischer Delikte inhaftiert seien. Das offiziöse Prager Büro hat durch Anfrage an zuständiger Stelle festgestellt, daß — so telegraphiert es wörtlich — diese Zahl „unrichtig und tendenziös übertrieben" sei; die Daten über den heutigen tatsächlichen Stand bewiesen, daß „die Behauptung des Berliner Blattes der voreingenommenen Propaganda entnommen" sei.

Leider haben die zuständigen Prager Stellen die Gelegenheit nicht benutzt, den „tendenziösen Uebertreibungen" die wirkliche Zahl gefangener Sudetendeutscher entgegenzusetzen. Offenbar ist sie so hoch und weicht so wenig von der Zahl der beanstandeten Meldung ab, daß man es in Prag nicht wagt, die Wahrheit zu veröffentlichen.

Sitzung des Nichteinmischungsausschusses vertagt

DNB **London**, 9. Februar (Drahtb.) Die für Dienstag einberufene Sitzung des Nichteinmischungsausschusses ist abgesagt und auf einen späteren Zeitpunkt verlegt worden. Man rechnet jedoch damit, daß der Ausschuß noch im Laufe dieser Woche zusammentreten wird. Allem Anschein nach ist die Verschiebung der Ausschuß-Sitzung lediglich auf eine technische Ursache zurückzuführen. Der Ausschuß, in dem bekanntlich die meisten Londoner Botschafter und Gesandten vertreten sind, war nämlich zu der gleichen Zeit einberufen worden, zu der König Georg VI. zum ersten Male einen öffentlichen Empfang abhält.

Auf der Tagesordnung des Ausschusses werden bekanntlich zwei Punkte stehen: 1. Festsetzung eines Zeitpunktes für die Inkraftsetzung des Freiwilligenverbotes, wofür ein Zeitpunkt gegen Ende Februar in Aussicht genommen werden dürfte, und 2. Festsetzung eines Zeitpunktes für die Inkraftsetzung des Kontrollplanes, der etwa gleichzeitig erfolgen soll.

Runciman berichtet Baldwin

DNB **London**, 9. Febr. (Drahtb.) Der kürzlich aus den Vereinigten Staaten wieder nach England zurückgekehrte Wirtschaftsminister Runciman hatte am Montag eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Baldwin. Obwohl der Besuch Runcimans in Amerika als inoffiziell bezeichnet worden war, benutzte der Minister bekanntlich die Gelegenheit seiner Anwesenheit in Washington zu Besprechungen mit Präsident Roosevelt und Staatssekretär Hull über **wirtschaftliche und währungspolitische Fragen.**

Hoheitszeichen an der Eisenbahn



Nach der Unterstellung der Reichsbahn unter die Hoheit des Reiches werden jetzt an sämtlichen Lokomotiven und Personenwagen der Reichsbahn Hoheitszeichen angebracht. Der Entwurf stammt von dem Berliner Eduard Sauer.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Die „Säuberung" geht weiter

Mitteilungen der „Prawda".

DNB. **Moskau**, 9. Febr. (Drahtb.) Die „Prawda" bestätigt am Montag Informationen über die neue „Säuberungsaktion" des bolschewistischen Parteiapparates in der Sowjetukraine, die schon seit einigen Tagen vorliegen. Der Leitartikel dieses Blattes erwähnt beiläufig, daß einige Parteiorganisationen, wie z. B. die in Kiew, Dnjepropetrowsk und Rostow, sich grober Fahrlässigkeit schuldig gemacht hätten, indem sie die Tätigkeit der „Trotzkisten" und anderer Staatsfeinde „nicht entlarvt" hätten. Die Funktionäre dieser Parteiorganisationen nennt die „Prawda" „Schlafmützen und Maulaffen, die die elementarsten Begriffe bolschewistischer Wachsamkeit verloren" hätten. Besonders interessant ist dies in bezug auf die Parteiorganisation des Kiewer Gebiets, deren bisheriger Chef Postyschew war, der gleichzeitig auch die Leitung der ukrainischen Gesamtpartei innehatte. Postyschew galt bisher als einer der ersten Vertrauensleute Stalins und wurde schon im Jahre 1919 auf den dortigen Posten gestellt. Nunmehr ist er seines Postens als Leiter der Kiewer Parteiorganisation enthoben worden. An seine Stelle trat der bisherige Parteichef des Charkower Gebiets, Kudrjawezew. Gleichfalls abgesetzt wurde der bisherige Vorsitzende der kommunistischen Partei der Stadt Kiew, Sapow. Postyschew war bereits auf dem Rätekongreß im Dezember v. Js. nicht mehr in Erscheinung getreten.

Die Vorgänge in der Ukraine sind nicht vereinzelt. Auch über die Parteiorganisationen in **Swerdlowsk und Kursk beschwert sich die** „Prawda", wobei sich herausstellt, daß auch der bisherige Parteigewaltige des Kursker Gebietes abgesetzt worden ist. Alle diese Nachrichten sind für die Atmosphäre, die hier seit dem letzten Theaterprozeß herrscht, insofern bezeichnend, als das im Gange befindliche „große Strafgericht" nunmehr auch auf die bolschewistischen Spitzenfunktionäre übergreift.

„Die Deutsche Arbeitsfront zum Einsatz bereit"

Mobilisierung des Volkswillens für die Durchführung des Vierjahresplanes

Eine Unterredung mit Dr. Ley

DNB Berlin, 8. Februar. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, machte im Verlaufe eines Gespräches mit dem „Berliner Lokal-Anzeiger" wichtige Mitteilungen über die Mobilisierung des Volkswillens für die Durchführung des Vierjahresplanes. Er führte u. a. aus:

Erst wenn der Mensch wirklich in der Lage ist, sein Leben völlig frei zu gestalten, kann er auch seelisch die Kräfte der Freiheit entwickeln, die ihm die große, in ihm wohnende Leistungsfähigkeit einzusetzen gestatten, genau so ist es bei den Völkern.

Das internationale Judentum hat schon gefühlt, wohin unser Weg jetzt geht. Es fängt wieder an zu hetzen, deshalb spricht man draußen von den „Gefahren" des Vierjahresplanes. Die Gefahren liegen nicht in unserem Wollen. Sie liegen für das internationale Judentum und alle internationalen Händler, welche das wirtschaftliche Schicksal der Völker in ihre Hände gebracht haben, darin, daß, wenn es Deutschland gelingt, sich frei zu machen, auch andere Völker nach dem gleichen Ziele streben können Das Beispiel unseres Vierjahresplanes wird dem Marxismus außerhalb unserer Grenzen erheblich schaden. Wir erwarten vom Vierjahresplan u. a. neben der Ausschaltung der Juden aus der Führung der Wirtschaft die grundsätzliche Steigerung unserer Gütererzeugung überhaupt. Damit wäre dann das höchste Ziel des Sozialismus erreicht: Mehr Leistung, mehr Ordnung, volle Freiheit.

„Wir sehen die Auswirkung für den deutschen Arbeiter", sagte Dr. Ley, „wir erwarten eine Stetigkeit der Beschäftigung, wie sie die Wirtschaft einer europäischen Nation überhaupt noch nicht gekannt hat, bei völliger Unabhängigkeit von allen Schwankungen der Weltwirtschaft und bei der Ausschaltung jeder Bedrohung des deutschen Arbeitsmarktes durch irgendwelche Einflüsse von außen her. Wir erwarten eine Stetigkeit der Preise, weil es uns nicht mehr stören kann, wenn draußen irgendein Jude Getreide verbrennt oder Kaffee ins Meer schüttet. Internationale Preismanöver berühren Deutschland nicht mehr. Wir erwarten eine Stetigkeit der Ernährung, weil wir auf eine Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung bei mindestens gleichen Preisen rechnen können. Wir erwarten eine Stetigkeit der Löhne, weil alle für die Lohnbildung maßgebenden Faktoren stetig sind.

Vor allem aber: wenn uns, was Gott verhüten möge und wogegen wir uns mit aller Gewalt wehren werden, einst das Schicksal doch einen Krieg aufzwingt,

dann wird der deutsche Arbeiter nicht mehr das Schicksal der Blockade, jenes gemeinen Hungerkrieges gegen Frauen und Kinder erleben, mit dem wir in Wahrheit den Krieg von 1914/18 verloren haben.

Jene internationalen und freimaurerischen Kräfte, die die Schuldlüge und die Blockade oder die Sanktionen erfunden haben, werden uns dann gewappnet sehen. Ich kann noch mehr voraussagen:

Wir erwarten am Ende des Vierjahresplanes eine Verbilligung des Baumaterials, eine Verbilligung der Wohnungen, eine Verbilligung der Kleidung, eine Freiheit des Weges der industriellen Produktion bis zur Herstellung wahrhaften Volksgutes, etwa des Volkswagens, eine Verbilligung des Brennstoffs, die auch den Arbeiter in den Genuß der Erzeugnisse moderner Technik setzt.

Ich spreche dabei nicht vom Gemeinschaftsgenuß, sondern von den Möglichkeiten für den einzelnen.

Natürlich stehen der Erfüllung solcher Ziele noch erhebliche Schwierigkeiten gegenüber. Wir wissen, daß ein Teil von Gütern, an die wir uns gewöhnt haben, einfach in unserem Lande nicht erzeugt werden kann. Vom Luxus des Wohllebens wird uns manches fehlen. Wir wissen aber auch, daß das Volk die Größe der Aufgabe versteht und damit zur Leistung bereit ist. Wir müssen auf engem Raum, wenn wir die Verwirklichung unserer wirtschaftlichen Maßnahmen richtig werten, für die Umstellung des Lebens von 100 Millionen Menschen sorgen. Der Führer und Pg. Göring haben ständig betont, daß das Opfer kostet.

Aber hier ist die Deutsche Arbeitsfront zum Einsatz bereit. Im vollen Einvernehmen mit Pg. Göring wird sie in den Vierjahresplan besonders eingeschaltet. Wir werden uns um den Bau der Wohnungen für die Arbeiter kümmern, um die Aufgaben der Siedlung und die Ausgestaltung des Arbeitsplatzes. Bei der Berufsschulung konnten wir mit einem völlig fertigen Plan zur Verfügung stehen. 500 Lehrwerkstätten sind fertig, 500 Lehrwerkstätten sind im Bau. Das System der Berufsausbildung ist bei uns fertig gestaltet.

Wir werden keinen Drill, sondern Erziehung zur Leistung, zur Freude an der Arbeit durchsetzen, auch wenn wir im gesteigerten Tempo arbeiten müssen. Ich werde weiter nicht davor zurückschrecken, alle Reserven der Arbeitsfront einzusetzen auch für die Ausgestaltung der Organisation „Kraft durch Freude". Wir werden weiterhin Erholungsheime, Seebäder und Schiffe bauen. Ich wage diesen Einsatz, weil ich weiß, daß er sich hundertfach lohnen wird. Mit großer Freude kann ich feststellen, daß ich in diesen Fragen auch mit Dr. Schacht vollkommen einig bin. Mit der Hitler-Jugend arbeiten wir in den Fragen der Berufserziehung auf das engste zusammen. Daneben steht die ständige Schulung der Politischen Leiter auf den Ordensburgen und in den geplanten neuen Schullehrgängen. Wir werden dafür sorgen, daß die Leitung und der Wille des Volkes stets die gleiche Richtung haben, unentwegt in der Gesamtfrist des neuen Vierjahresplanes.

Regierungstruppen in Sianfu einmarschiert

DNB. **Nanking**, 9. Febr. (Drahtb.) **Die Zentral-Regierung gibt bekannt, daß die Regierungstruppen in die Stadt Sianfu einmarschiert sind. Der Verkehr auf der Lunghai-Bahn ist wiederhergestellt.**

Tödlicher Absturz im Karwendel

DNB. **Innsbruck**, 9. Febr. (Drahtb.) Der Hilfsmonteur Ludwig Partl aus Jenbach ist bei dem Versuch, eine Winterbesteigung der Lemsen-Ostwand im Karwendel durchzuführen, abgestürzt. Er wurde mit schweren Verletzungen aufgefunden und ist kurz darauf gestorben.

„Die eigentliche Gefahr für den Frieden"

Bulgarische Stimmen zur Führerrede.

DNB Sofia, 9. Febr. (Drahtb) Die bulgarische Presse befaßt sich noch immer ausführlich mit der großen Führerrede vom 30. Januar und dem Echo, das sie in der Welt gefunden hat.

Unter der Ueberschrift **„Die eigentliche Gefahr für den Frieden"** schreibt der keineswegs immer deutschfreundliche „Mir", es sei verwunderlich, daß man bei der Erörterung der Führerrede geflissentlich jene Stellen übersehe, die sich mit der eigentlichen Gefahr für den Frieden, nämlich mit der Propaganda der kommunistischen Internationale und den Aktionen ihrer Dunkelmänner zur Entfachung der Weltrevolution befaßt hätten. Hitler habe sehr wohl die **Bereitwilligkeit zur Festigung des Weltfriedens** erklärt, doch hinzugefügt, daß alle Bemühungen in dieser Richtung solange vergeblich sein müßten, als eine revolutionäre Organisation, die über die riesigen Mittel einer Großmacht verfüge, offen und ungestört auf die Entzweiung der Welt hinarbeite. Es sei unverständlich, daß man diese in die Augen springende Wahrheit verschweige und nicht begreifen wolle. Der Aufruf Hitlers habe sich zweifellos an jene bürgerlich-demokratischen Staaten gerichtet, die ihre Augen vor der kommunistischen Gefahr verschlössen. Zeige die gefährliche Feuersbrunst in Spanien nicht zur Genüge die verheerenden Folgen dieser Vogel-Strauß-Politik auf? Solange Europa die Wahrheit der Worte Adolf Hitlers nicht verstehen wolle und sich nicht gegen den Kommunismus zusammenschließe, und solange aus der Zeit geborener Eigennutz Pakte mit dem Kommunismus schließe und die Propaganda der bolschewistischen Agenten innerhalb seiner eigenen Landesgrenzen dulde, solange könne der Friede in Europa nicht gesichert werden.

Silbermünzen, die außer Kurs gesetzt werden



Vom 1. April d. J. ab gelten die Ausprägungen der Silbermünzen zu 1 Mark, 1 Reichsmark und 5 Reichsmark, die in den Jahren 1924 bis 1932 ausgeprägt wurden, nicht mehr als gesetzliche Zahlungsmittel. Lediglich die Reichs- und Landeskassen werden solche Münzen noch bis zum 30. 6. 37 in vollem Nennwert in Zahlung nehmen.

(Scherl-Bilderdienst-M.)



Wolkenbrüche in der West- und Nordpfalz

DNB. **Mannheim**, 9. Febr. (Drahtb.) Aus der West- und Nordpfalz kommen Meldungen über wolkenbruchartige Regenfälle. Zahlreiche Bäche traten über ihre Ufer und verwandelten die Täler in langgestreckte Seen. Der Wasserstand des Schwarzbachs bei Zweibrücken, der normal einen Meter beträgt, schwoll auf 3,73 Meter an. Keller, Ställe und tiefergelegene Wohnräume wurden unter Wasser gesetzt. Besonders schwer betroffen wurde die Gemeinde Erfenbach bei Kaiserslautern. Der Damm des in der Nähe des Dorfes gelegenen Badeweihers konnte dem ungeheuren Druck der vom Sturm gepeitschten Wassermassen nicht standhalten und brach. Etwa 13 000 Kubikmeter Wasser stürzten unter Donnern in einer Breite von 30 bis 60 Metern gegen das Dorf und rissen Zäune und Geräte aller Art mit sich. Im Dorf drang das Wasser in zahlreiche Anwesen. In einigen Kellern, Scheunen und Ställen steht es über 1,50 Meter hoch. Das Vieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Blutige Familientragödie im Osten Berlins

Vater erschießt zwei Kinder und begeht Selbstmord. — Die Ehefrau schwer verletzt.

DNB Berlin, 9. Febr. (Drahtb.) **Im Osten Berlins spielte sich in der Nacht zum Montag eine entsetzliche Familientragödie ab. Ein 26jähriger Mann erschoß seine beiden drei und zwei Jahre alten Kinder, verletzte dann seine Frau schwer und machte schließlich seinem Leben durch einen Kopfschuß ein Ende. Beim Nachhausekommen hatte der Mann zuerst auf seine im Bett liegende Ehefrau einen Schuß abgegeben und gleich darauf die Kinder erschossen. Die Frau konnte sich noch schnell aufraffen und in Sicherheit bringen. Ueber die Beweggründe der Bluttat liegen noch keine Anhaltspunkte vor.**

Drei Kinder auf dem Eise eingebrochen

und ertrunken.

DNB **Ratzeburg**, 9. Febr. (Drahtb.) Drei Schulknaben im Alter von 11 bis 14 Jahren, die sich entgegen dem ausdrücklichen Verbot ihrer Angehörigen auf die morsche Eisdecke des großen Ratzeburger Sees gewagt hatten, brachen in einiger Entfernung vom Ufer ein und ertranken. Alle sofort unternommenen Rettungsversuche scheiterten, da das morsche Eis immer wieder abbröckelte. Die Leichen konnten geborgen werden.

Drei französische Bauern

vom Starkstrom getötet.

DNB **Paris**, 9. Febr. (Drahtb.) **In der Ortschaft Passy bei Grenoble waren Bauern damit beschäftigt, das Kabel einer kleinen Korbseilbahn straff zu ziehen, mit der zwischen den Almen und dem Tal Milcherzeugnisse und Lebensmittel für die Hirten ausgetauscht werden. Dabei kam das Haltekabel mit einer Hochspannungsleitung in Berührung. Sieben Bauern wurden vom Starkstrom getroffen, drei von ihnen waren sofort tot; bei den übrigen hatten Wiederbelebungsversuche Erfolg.**

Lindbergh nach Alexandria abgeflogen

DNB **Rom**, 9. Febr. (Drahtb.) Der amerikanische Ozeanflieger Oberst Lindbergh hat am Montagvormittag um 10,30 Uhr Rom im Flugzeug verlassen, um sich mit seiner Gemahlin über Palermo nach Alexandrien zu begeben.

Neue Ueberschwemmungen in Südengland

DNB **London**, 9. Febr. (Drahtb.) **Infolge anhaltender Regenfälle wurden weite Teile Südenglands erneut von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht. Besonders zu leiden haben viele Ortschaften in der Grafschaft Dorsetshire. In Puddletrenthied steht die Hauptstraße völlig unter Wasser. Die Bewohner mußten in die oberen Stockwerke ihrer Häuser flüchten. An manchen Stellen ist der Verkehr völlig lahmgelegt, da die Landstraßen teilweise überschwemmt sind.**

Auf der Eisenbahnstrecke bei Southminster in Essex verursachte die Ueberschwemmung einen Dammrutsch, so daß der Bahnbetrieb eingestellt werden mußte. Auch die Themse ist wieder an vielen Stellen über die Ufer getreten und hat die umliegenden Weiden und Aecker überschwemmt.

VIER hauen sich durch



DEUTSCHE JUNGEN ALS PIONIERE UND KÜNDER DES NEUEN DEUTSCHLAND IN KAMERUN

VON KÄTHE DONNY

(38. Fortsetzung)

Einen Tag später ist Herbert Fröhlich erschienen, schnaubend wie eine überheizte Dampfmaschine. Gut, daß Doktor de Jong, der gerade nach Ubandi wollte — Tourbier hat die Patienten auf Ubandi abgegeben, er hat alle Hände voll mit Thoras Angelegenheit zu tun — schon vorher von Fröhlichs Fahrt nach Ubandi erfuhr. Er hat ihn auf halbem Wege abgefangen und die schlimmste Wut abgebogen. Er kennt ja Hartmann, in dem bricht doch noch oft die europäische Nervosität durch — besonders einem Herbert Fröhlich gegenüber.

Fröhlich ist sehr geneigt, in allen diesen Ereignissen eine abgekartete Intrige gegen sich zu sehen. Ungerecht, wie er in seiner cholerischen Anlage nun einmal ist, macht er letzten Endes Hartmann und die deutschen Jungens für Gerhards Flucht aus dem Krankenhaus verantwortlich. Hätte diese Freda Stormsen ihn nicht aufgelesen, er hätte heute vielleicht keinen Jungen mehr.

„Jawohl, keinen mehr!" schreit er wütend und eigensinnig, wie de Jong einwendet, daß ja schließlich die Straße nach Ubandi nicht völlig in der Einöde läge.

Und damit nicht genug, man holt ihm einfach Elisabeth aus dem Hause. Und zu wem, bitte sehr? Ausgerechnet zu Hartmann, der ihn immer behandelt, als wäre er Luft. Hatte man sich dies alles denn überlegt, wie? Dieser Skandal! Seine Schwester im Hause eines Junggesellen — pflegt hergelaufene, junge Grünschnäbel, die kaum, daß sie sich den Wind um die Nase wehen lassen, schon tausend Scherereien machen. Was zum Kuckuck sollte man Duvois sagen? Vielleicht wüßte de Jong das? He?

„Wenn Sie so wüten, werden Sie bald einen Schlaganfall bekommen, mein lieber Fröhlich", meinte de Jong mit seiner vertracktesten Bosheit — er kommt sich vor wie ein Tierbändiger. Denn auch Georg Hartmann, der den Wutausbruch Fröhlichs mit steinerner Miene über sich ergehen läßt — er ist hier schließlich Hausherr und Fröhlich sein Gast — auch Georg droht die Fassung zu verlieren.

„Schlaganfall, mir ganz egal", schreit Fröhlich, „damit weiß ich immer noch nicht, was ich Duvois sagen soll."

„Daß ihm die ganze Geschichte einen Dreck angeht", erwiderte de Jong ruhig. „Sie müssen die Dinge doch richtig sehen, Herr Fröhlich. Das Unrecht liegt auf der andern Seite, Sgambi hat die Geschichte angefangen, nicht die Deutschen. Und was Ihren Jungen anlangt, sagen Sie ihm, daß er nach Deutschland darf — und ich versichere Ihnen — er wird gesund. Seien Sie vernünftig, Herr Fröhlich. Ich habe es Ihnen schon ein paarmal gesagt, es ist Heimweh. Und — seien Sie ehrlich — haben Sie's nicht auch? Es täte Ihnen auch gut, so ein bißchen deutscher Wald, Wiesen, Berge — und Kühle."

Herbert Fröhlich möchte etwas sagen — aber er kriegt plötzlich nichts mehr heraus.

Wiesen, Berge, Kühle — wie das klingt! Er sieht es förmlich vor sich — so ein Stück der Thüringischen Heimat. Abendlicht, weiches, grünes Licht um die Bergwälder.

„Sie haben mir noch gefehlt, de Jong", knurrt er — aber in seinen Augen glänzt es verdächtig. „Na, nun kann ich wohl den Jungen mitnehmen?"

Er poltert die Treppen hinauf. Hartmann sieht ihm nach.

„Was für einen Krach dieser Mann macht."

De Jong lächelt nachsichtig:

„Lassen Sie nur. Dem Martin schadet es nichts mehr — und Fröhlich wollen wir seinen Krach gönnen. Will sich selbst und seine Gefühle damit übertönen."

Er unterbricht sich, Walter Hagenring kommt schnell aus dem Hause und geht mit etwas verlegenem Gruß, den Tropenhut in der Hand, an ihnen vorbei und durch den Garten der Pforte zu.

„Er geht auf Wartepoſten", meint Hartmann halblaut. Es ist die Zeit, zu der die kleine Stormsen herübergeflitzt kommt. Nach den Patienten sehen." Er lächelt gütig. „Man kann's auch so nennen."

„Lassen Sie nur, Hartmann. 's ist ein tapferes, kleines Menschenkind, die Stormsen. Gut, daß sie in bezug auf Frau Thora ein wenig entlastet ist — durch Tourbier."

Hartmann sieht de Jong fragend an. Der sagt das so betont. De Jong nickt:

„Sagen Sie, Hartmann, das Schicksal greift schon zur rechten Zeit ein. Dem Merredier ist viel erspart — Tropenkoller Delirium tremens — keine schöne Prognose. Na und die Frau — für sie wird das Leben noch einmal beginnen. Tourbier ist ein feiner Kerl!"

„Kann man das, das Leben noch einmal beginnen?" fragt Georg Hartmann.

„Die Buddhisten glauben an tausend Leben. Mut — Hartmann!"

„Das sagen Sie so, de Jong. Wer sich nur trauen könnte — ich hab's Ihnen doch erzählt — Margot."

„Das ist doch eine abgetane Episode."

„Ja, ich bin fertig geworden — aber da war doch einen Herzschlag lang ein Schwanken. Wer weiß von sich, de Jong?"

De Jongs pergamentenes Ledergesicht scheint in seinem stillen Lächeln noch weiser, noch zeitloser:

„Muß man wissen? — Man muß glauben, Hartmann. Vielleicht sehen Sie sich mal wieder Ihren guten alten Faust an: Und solang du dies nicht hast — dieses Stirb und Werde —"

„— bist du nur ein trüber Gast auf der schönen Erde!" sagt Elisabeth Fröhlich lächelnd von der Tür her. „Lesen Sie Herrn Hartmann ein Literatur-Kolleg, Doktor de Jong?"

„Eher ein Lebenskolleg, Schwester Elisabeth."

De Jong umfaßt mit seinem ruhigen Blick die beiden Menschen. Elisabeths Blick wandert von de Jong zu Hartmann. Georg sieht sie an, drängend — sie hält seinem Blicke stand — ohne es bewußt zu empfinden, versinkt er mit all seiner Unruhe in den tiefblauen Brunnen dieser Augen.

De Jong geht leise heraus. Sie bemerkte es nur daran, daß der Gong über der Tür leise anhebt zu schwingen.

„Elisabeth —" fragt Hartmann.

„Ja —" Der blaue Brunnen der Augen wird tiefer, so, wie wenn ein Licht hineinschimmert.

„Elisabeth, ich, — — es ist schwer, zu sprechen, Elisabeth. Und ich weiß nicht — ob Sie — ob es nicht zu früh — — — Aber ich glaube, ich habe immer einen Menschen gesucht, wie Sie es sind, Elisabeth. Wenn ich Sie nun fragen würde?"

Elisabeth hebt zitternd die Hand:

„Nicht weiter, bitte. Ich habe — eine Liebe hinter mir —"

„Oh", es kommt erschreckt, bitter. Hartmann tritt zurück.

„Hinter mir", wiederholt Elisabeth stärker. Aber ich bin kein Mensch, bei dem alles schnell sich löst und schnell sich erneut."

„Elisabeth", Hartmann sagt es beinahe dröhnend, er muß den Schmerz, die Enttäuschung in sich irgendwie niedertreten. „Ich kann nicht warten. Ich habe seit fünfzehn Jahren nichts mehr gehabt, was Heimat ist."

„Sie, Georg, immer Sie. Sie haben nichts gehabt, was Heimat ist. Hat die Heimat nicht auch fünfzehn Jahre gewartet, bis sie Sie wiederhat?"

„Elisabeth!"

Es ist wie ein Aufschrei aus tiefer Not — da legt sie ihre Hände auf seine Schultern:

„Geduld — Georg. Wir alle müssen Geduld haben. Auch Sie mit mir."

Er beugt sich über ihre Hände, sie sind kühl und beschwichtigend. Trotz der tiefen Erregung pulst das Blut nicht schneller in ihnen. Er kniet nieder und küßt diese Hände. Hände der Geliebten, der Frau, der Mutter — so würde er einmal knien und die deutsche Erde küssen.

*

Njong stand an dem Strick der Farmglocke. Zum ersten Male wieder, seitdem der kranke Deutsche hierhergekommen, durfte er sie läuten. Und wie er sie läutete! Mit dem ganzen Gewicht seines schlanken brauren Körpers hing er an dem Seil.

(Fortsetzung folgt.)

Heute morgen 9.30 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager u. Onkel

Lokomotivführer i. R.

Johannes Kuhnhaus

versehen mit den Heilsmitteln der röm.-kath. Kirche, im Alter von 52 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Luise Kuhnhaus
geb. Großjung
Gisela Kuhnhaus
Hans Kuhnhaus

Essen-Steele, den 7. Februar 1937.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 11. Februar 1937, morgens 8 Uhr vom Trauerhause, Altendorfer Straße 59; anschließend daran die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche St. Joseph zu Steele-Horst.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche.

Fiat voluntas tua!

Heute früh um 4.30 Uhr nahm Christus der König meinen lieben Mann, unseren teuren Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Herrn

Joseph Hasler, senr.

zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb nach nur kurzer Krankheit, infolge eines Schlaganfalles, im Alter von nahezu 70 Jahren, durch echt katholischen Lebenswandel und den Empfang der heiligen Sakramente auf einen guten Heimgang vorbereitet.

In tiefster Trauer:

Frau Franziska Hasler, geb. Holthaus
und
Familien Joseph Hasler, jr.
Alois Hasler,
Paul Deitmer und Frau,
Maria geb. Hasler
Schwester Basilissa Hasler C. P. S.

Bochum, Augustastraße 2, Westerholt, Münster und Kloster U. L. Frau in Rijkevoort (Holland), den 8. Februar 1937.

Die Beisetzung findet — dem letzten Wunsche unseres lieben Toten entsprechend — in aller Stille in Gelsenkirchen statt.

Familien-Nachrichten

Verlobte:
Welper: Ewald Diergardt mit Adele Bergmann.
Hattingen: August Reiling mit Frau Marie-Luise Wolper.

Gestorben:
Westherbede: Gustav Pampus sen., 75 Jahre.
Herbede: Friedrich Hackert - Sintermann, 85 J. — Frau Wwe. Friedrich Wiele, 90 J.
Altendorf: Frau Maria Sintermann, 76 J.

Suche zum 1. März ein gutes
Mädchen
nicht unt. 18 Jahr. Bochum, Henriettenstr. 12.

Die Vertreterin Deiner Interessen — Deine Tageszeitung — verdient es, Deinen gleichgesinnten Freunden und Bekannten, die sie noch nicht halten, empfohlen zu werden.

Kauft bei unsern Inserenten

Heute der beliebte **Kehraus** im **Central-Café** Steele
Ueberraschungen
Eintritt frei!

Zwangsversteigerung.
14 K. 104—36. Gemarkung Bochum, Grundbuch von Bochum, Band 22, Blatt Nr. 1001, Flur 23, Nr. 343/38, Holzschuppen, Freiligrathstraße, groß 15,90 Ar. Einheitswert nach dem Stande vom 1. 1. 1935: 11 100,— RM. Eigentümer: Kaufmann Hermann Ströcker in Bochum. — Versteigerungstermin am 28. April 1937, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Viktoriastraße 14, Zimmer 52.
Das Amtsgericht in Bochum.

Auto- und Riesenluftreifen
neugummieren
Seyfert & Co., Bochum
Herner Straße 77 Ruf 684 75

Graue Haare **Orfa** Haarfarbe-Wiederherstelle
Einfache Anwendung Sichere Wirkung
Fl. 1.80 extra stark 2.50
Parf. R. Pracht, Bochum, Kortumstraße 3, am Hptbhf

2-3 Zimmer auch größere Wohnungen, f. nur gute zahlungsf. Mieter gesucht. Kostenl. Vermittlg. f. Vermieter. C. Steiner, Bochum, jetzt Dorstener Str. 2a, Ecke Kortländer. Aeltester Wohnungsnachweis am Platze.

Schlafzimmer echt Eiche, 2 m, 4türig, komplett für 425 RM zu verkaufen. Wir zeigen gern. Möbellager Tecklenburg, Bochum, Fahrenbeller Str. 20.

2 Bettstellen m. Matr. u. 1 Waschkomm. billig zu verk. Bochum, Wielandstraße 106.

Haus gleich welche Lage, am liebst. Ehrenfeld, Wiemelhauser oder Grummer Gebiet, von zahlungsfähig. Käufer durch mich gesucht. C. Steiner, Bochum, jetzt Dorstener Straße 2a, Ecke Kortländer.

Prachtvolles **Speisezimmer** Büfett, Kredenz, Ausziehtisch, 4 Polsterstühle, 275 RM u. 325 RM. Besichtigung lohnt sich. Wir zeigen gern. Möbellager Tecklenburg, Bochum Fahrenbeller Straße 20.

Stadttheater Bochum
Dienstag, 9. Febr. 20—22,15 Uhr
Brauner Ring 6:
Moral
Komödie von L. Thoma
Mittwoch, 10. Febr. 19,30—23 Uhr
Weißer Ring 6:
Romeo und Julia

Die Volks-Zeitung, die alteingebürgerte Heimatzeitung, ist infolge ihrer Verbundenheit mit allen Berufskreisen das geeignete Anzeigenblatt bei allen Gelegenheiten.

Werbt neue Leser!

TRUXA
die Weltsensation
TRUXA
das Tagesgespräch in allen Städten
TRUXA
ein Film, den Sie gesehen haben müssen!
Donnerstag letzter Tag
UFA-TONHALLE Bochum

Klavier oder Harmonium zu kaufen gesucht. Off. m. Angabe d. Fabrikats u. Preis erbet. u. B. G. 557 a. d. Gesch. d. Ztg.

Modernes **Schlafzimmer** komplett mit Auflagen, sehr preiswert. Neue Wohnküche billig abzugeben. Möbellager Tecklenburg, Bochum, Fahrenbeller Straße 20.

Staubsauger zu kaufen gesucht. Off. u. B. F. 556 a. d. Gesch. d. Ztg.

Eine **Roßhaar-Matratze** 3teil., Kapok-Matr. für Kinderbett, 1 Standuhr (Eiche), 1 Kinderschreibpult ganz billig abzugeb. Bochum, Wittener Straße 10, 1. Etg., Eingang Grabenstr.

UMZUG? Möbelwagen Scharpey fragen Bochum. Ruf 638 44/638 45.

Der Zeitungsleser beachtet mit besonderem Interesse auch den Angestelltenteil seines Heimatblattes.

Blinden-Verein Bochum.
1. Vors.: Klavierstimmer Winkler, Bochum, Herner Str. 21, Ruf 635 13.
Es wird gebeten, nachstehende Handwerker mit Aufträgen zu bedenken:
Korb- und Stuhlflechter:
A. Fucken, Altenbochum, Altenbochumer Straße 78, Tel. Nr. 654,27.
Jos. Hawaginski, Auf dem Dahlacker 47.
Konrad Obach, Altenbochum, Zeche Karoline 82a.
Stuhlflechter:
Karl Gottschalk, Bochum, Kronprinzenstraße 1.
Paga Bochum, Elisabethstr. 17.
Frl. Schulte, Bochum, Meierstr. 8,
Lischewski, Harpen, Grüner Weg 11,
Frl. Deitz, Von-der-Recke-Straße 100a (Maschinenstrickerin).
Bürstenmacher:
Hoffmann, Wattmar, Hattinger Str. 198a
Handarbeiterinnen:
Frl. Keller Bochum, Hellweg 89.
Verkaufsstelle:
Vertrieb von Blindenarbeiten aller Art: Herner Str. 21, Tel. 635 13.

Ständige Anzeigen in unserer Zeitung helfen den Geschäftsverkehr beleben

Beratungsstelle für seelische Ehe- und Lebensnot aller Stände. Streng vertraulich und kostenlos. Sprechstunden jeden Mittwoch 17—19 Uhr in unserer Geschäftsstelle Sedanstraße 6
Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Bochum-Altstadt.

Wäsche spülen, Wäsche bleichen — leicht und schonend macht es Sil!

Kalkuhlsche Oberrealschule, Oberkassel-Bonn
Aufnahme i. a. Klass. Sorgf. Erzieh. u. Förder. i. eign. Internat. Beste Verpfleg. Beaufsicht. d. Arbeit. Prüf. a. d. Anst. Zeugn. m. Berecht. (Obersek.-Reife, Universit.) Parkanl., Badehaus, Sport. Musik. Sexta Engl. Prosp. Dir. Dr. Heel

Auch kleine Inserate haben Erfolg!

AB HEUTE
Der große Lustspielerfolg mit Renate Richter:
Das Veilchen vom Potsdamer Platz
Ferner: Der interessante Sportfilm vom Kampf um die Weltmeisterschaft im Halbschwergewicht zwischen dem Weltmeister Gustave Roth, Belgien, und dem deutschen Halbschwergewichtsmeister Adolf Witt. Täglich 3.50 und 8 Uhr.
APOLLO BOCHUM

Man braucht eine Zeitung
sonst verpaßt man manchen Vorteil, kommt überall zu spät und muß auf viel Anregung verzichten!